Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

70 (23.3.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-504511

Visual Library

Tägliche Auflage: 17 000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 10, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich Anzeigen Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf. Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf. auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 70 | Mittwoch, den 23. März 1932 | 46. Jahrgang

Weimars Goethetag.

Die gestrigen Jahrhundertfeier-Veranstaltungen.

(Bericht aus Weimar.) Der gestrige 22. März selbst wurde entsprechend dem Sinne dieses Todestages, der kein Trauertag sein soll, mit einem Gruß des Lebens eingeleitet: am Karl-August-Brunnen, gegenüber dem Goethe-Hause, sammelte sich eine Schar Volksschulkinder und sang Goethesche Lieder; man hörte „Sah ein Knab' ein Röslein stehn", hörte „Ueberallen Wipfeln ist Ruh'" — wenn Goetze einmal von sich sagte, er werde nie populär werden, so hat er dabei gewiß nicht an diese herrliche Lyrik gedacht, denn eine schönere Popularität als die, zum Volksliedd chter zu werden, gibt es nicht. Die Kehrseite des Volksruhms: ein Bäcker preist mit großem Schild seine „Gretchenzöpfe" an; die Büste steht also doch noch auf der Kommode.

Vom lebenden Goethe sprach auch Professor Julius Petersen, der erste Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft, in seiner Gedenkrede bei der Reichsgedächtnisfeier in der gedrängt vollen Weimar-Halle. In geschickter Steigerung entwarf Petersen ein umfassendes Bild der universalen Persönlichkeit Goethes, dessen ewig gültiges Werk von jeder Generation neue Stellungnahme verlange. Die oft spießbürgerlich verstandene Forderung „Zurück zu Goethe" müsse den aktuellen Inhalt „Vorwärts zu Goethe" haben: vorwärts zu einem geistig bestimmten, erkenntnisklar geführten Leben.

Vor und nach der vom Leipziger Thomanerchor gesanglich verschönten Feier in der Weimar-Halle defilierte eine tausendköpfige Menge mit entblößtem Haupt vor dem Goethe-Hause vorbei, dessen Inneres am heutigen Tage nicht betreten werden darf. Durch die geöffneten Türen sieht man die Büste Goethes; der ehemalige Aufbahrungsort ist schwarz umrahmt. An der letzten Ruhestätte, der Fürstengruft, fand, während die Glocken läuteten, in der Mittagsstunde ein Gedächtnisakt statt. Reichskanzler Dr. Brüning, Staatssekretär Dr. Meißner, Reichstagspräsident Löbe, Minister Groener, Vertreter der ausländischen Regierungen, Minister der deutschen Länder, Vertreter der deutschen Parlamente und Städte, der Schriftstellerorganisationen und Universitäten legten Kränze nieder.

Um 2.30 Uhr erfolgte die Kranzniederlegung in der Fürstengruft in Weimar. Die beiden Eichensärge mit den schlichten Inschriften „Goethe" und „Schiller" sind heute je mit einem silbernen Kranz geschmückt. Der Kranz auf dem Sarge Schillers ist von Hamburg, der Kranz auf dem Sarge Goethes von den Frauen Prags gestiftet. Nach einigen Weiheworten des Präsidenten der Goethegesellschaft, Professor Petersen, wurde unter Glockengeläut die Kranzniederlegung vor der Büste Goethes vollzogen. Es legten u. a. Kränze nieder die Staats- und Ministerpräsidenten der deutschen Länder, die Vertreter der Reichs- und Landesbehörden, des Reichstags, des Reichsrats und des österreichischen Nationalrates, die ehemalige Großherzogin von Weimar, Vertreter der deutschen Städte, des Auslandsdeutschtums, der deutschen Kunst, der deutschen Wissenschaft, der deutschen Akademien, Hochschulen und wissenschaftlichen Gesellschaften, der deutschen Presse, Vertreter der Konfessionen und des Auslandes.

Zunächst betrat die Großherzogin Feodora von Sachsen, begleitet von Reichskanzler Dr. Brüning und Staatssekretär Dr. Meißner, die Kapelle, um sich zur Kranzniederlegung in die Fürstengruft zu begeben. Als erste legte die Großherzogin, die Besitzerin der Fürstengruft, ihren Kranz nieder. Sodann traten Reichskanzler Dr. Brüning für die Reichsregierung und Staatssekretär Dr. Meißner für den Reichspräsidenten an den Sarkophag. Dann folgten nach den deutschen Deputationen Vertreter aus aller Welt. Fast jedes Land der Erde war vertreten. Abends wurde im Theater „Tasso" aufgeführt.

Als Auszeichnung für Verdienste um Kunst und Wissenschaft hat der Reichspräsident eine silberne Medaille gestiftet, die bei den Feierlichkeiten in Weimar erstmalig einer Reihe von Persönlichkeiten verliehen wurde.

Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Die Vaterstadt Goethes beging den 100. Todestag ihres größten Sohnes in schlichter Weise. Das Geburtshaus Goethes am Großen Hirschgraben trug reichen Flaggenschmuck. Am Fuße des blumengeschmückten Goethe-Denkmals liegen zwei große Lorbeerkränze der Stadt Frankfurt und des freien deutschen Hochstiftes, des Betreuers des Frankfurter Goethe-Hauses. Während der Todesstunde um 11.15 Uhr sammelten sich im Opernhaus mehr als 1000 Menschen zu einer würdigen Gedächtnisfeier. Der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, der Oberpräsident von Hessen-Nassau, die Minister des Freistaates Hessen und eine große Zahl anderer offizieller Persönlichkeiten waren erschienen. Nach Beethovens Trauermarsch aus der „Eroica" hielt der Träger des Goethe-Preises, Professor Albert Schweitzer, die Gedenkrede. Ein Satz der H-Moll-Suite von Bach schloß die eindrucksvolle Feier.

Der Festzug auf dem Wege zur Fürstengruft.

In der ersten Reihe von links nach rechts: Staatssekretär Meißner, Großherzogin-Witwe Feodora von Sachsen-Weimar, Reichskanzler Dr. Brüning.

Parole Braun-Severing.

Vorbereitungen für die kommenden Preußen-Wahlen.

Der Parteiausschuß der SPD. nahm am Dienstag ein Referat des Parteivorsitzenden Otto Wels über die politische Lage im Hinblick auf den zweiten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl bzw. die Preußenwahl entgegen. Es wurde einstimmig beschlossen, an die Spitze sämtlicher preußischen Wahllisten Otto Braun und Carl Severing zu setzen. Das gleiche gilt für die preußische Landesliste der Sozialdemokratischen Partei, deren Zusammensetzung im einzelnen einer zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission unterliegt.

Afa-Tagung.

Am Dienstag trat in Berlin der Allgemeine Freie Angestelltenbund zu seiner zweiten Bundesausschußsitzung zusammen. Im Mittelpunkt seiner Beratungen stand der Wirtschaftsplan der freien Gewerkschaften. Ueber ihn referierte Dr. Suhr. Fritz Schröter vom ZdA. beleuchtete den neuen Sturm auf die Arbeitslosenversicherung. Göring erörterte in nichtöffentlicher Sitzung die Durchführung der Eisernen Front im Afa-Bund und den angeschlossenen Verbänden. Eingeleitet wurde die Bundesausschußsitzung durch den Bundesvorsitzenden Reichstagsabgeordneten Aufhäuser.

Die Stimme der Mutter.

In Köln wählten am 13. März Männer und Frauen getrennt. Von den Männern wählten 216 405 oder 84,7 % Wahlberechtigte; von den Frauen 224 362 Wählerinnen oder 76 % Wahlberechtigte. Es erhielten:

	Männerstimmen	Frauenstimmen
Duesterberg	2 557 (1,2 %)	2 236 (1,0 %)
Hindenburg	116 114 (57,9 %)	150 892 (67,5 %)
Hitler . .	46 771 (21,7 %)	37 305 (16,7 %)
Thälmann	48 974 (22,7 %)	32 318 (14,4 %)

Die Kölner Frauen haben sich prozentual also viel stärker für Hindenburg eingesetzt als die Kölner Männer. Obwohl die Zahl der abstimmenden Frauen nur um 7 157 höher ist als die der Männer hat Hindenburg 34 778 Frauenstimmen mehr als Männerstimmen erhalten. Insofern zeigt das Kölner Ergebnis, daß die Frauen von den Parteien, die mit Bürgerkriegs- und Weltkriegsgedanken spielen, nichts wissen wollen.

Die ersten Preisträger der Goethe-Medaille des Reichspräsidenten.

Einige der hervorragendsten Persönlichkeiten, denen der Reichspräsident am Goethe-Gedenktag die neue silberne Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verlieh. — Von links nach rechts: Erwin Kolbenheyer, der preußische Kultusminister Grimme, Gerhart Hauptmann, Hermann Stehr. — Unten von links nach rechts: Ricarda Huch, Minister a. D. Leutheuser, der Organisator der großen Weimarer Gedenkfeier, Walter von Molo und die österreichische Dichterin Handel-Mazzetti.

Senkung der Bierpreise.

Die Verordnung über die Biersteuer- und Bierpreissenkung tritt am 22. März in Kraft. Die gebundenen und nicht gebundenen Preise der Brauereien für deutsches Bier mit mehr als 11 Prozent Stammwürzengehalt werden gegenüber dem Stande vom 8. Dezember 1931 um 2,25 RM. pro Hektoliter gesenkt. Die Ausschankpreise für deutsches Bier werden in der Weise gesenkt, daß der durchschnittliche Ausschankpreis pro Hektoliter in den einzelnen Gaststätten für jede Biersorte zu vermindern ist: um den Betrag, um den sich der Einkaufspreis des Gastwirts pro Hektoliter gegenüber dem Stande vom 8. Dezember 1931 vermindert hat (Ermäßigung der Reichs- und Gemeindebiersteuer sowie des Brauereipreises) um einen weiteren Betrag von 2,25 RM. pro Hektolier.

Wo die Steuersenkung den Betrag von 7 RM. ausmacht, soll der Ausschankpreis für wenigstens eines der am 8. Dezember 1931 in der Gaststätte vorhandenen Gefäße mit weniger als ½ Liter Inhalt um volle 5 Pf. ermäßigt werden. Wer Vollbier ausschenkt, ist verpflichtet, vom 26. März 1932 ab in seinem Geschäftslokal eine Preistafel anzubringen, auf der die am 8. Dezember 1931 gültig gewesenen und die jeweils geltenden Preise für jede in dem Geschäftslokal ausgeschenkte Maßeinheit Vollbier ersichtlich sind. Verkaufspreise für Flaschenbier sind anteilig um den Betrag zu ermäßigen, um den die Steuern für das Hektoliter ermäßigt worden sind. Soweit der Ausschankpreis in Gaststätten in der Zeit vom 1. Oktober bis 7. Dezember 1931 einschließlich bereits gesenkt worden ist, kann die Anrechnung auf Antrag gestattet werden.

In Paris war am Dienstagmittag die Nachricht verbreitet, daß Poincaré, der auf seinem Landsitz in Sampigny weilt, gestorben sei. Die Meldung stellte sich aber bald als falsch heraus. Poincaré war guter Laune, obgleich er seit seinem letzten Rückfall Anfang 1931 einseitig fast völlig gelähmt ist.

Nach einer neueren Meldung beträgt die Zahl der Todesopfer der Wirbelsturmkatastrophe 275. Man zählt 2500 Verletzte.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Landtag.

Der Oldenburgische Landtag ist, wie gestern mitgeteilt, zum 30. März, vormittags 11 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung der Eröffnungssitzung steht bisher ein Punkt, nämlich eine Erklärung des Staatsministeriums über die finanzielle Lage des Staates und der Gemeinden. — Bei der Vertagung des Landtags Anfang Februar war, wie wir gleichfalls schon andeuteten, eine neue außerordentliche Tagung für Ende März vorgesehen, um eine Darstellung der Finanzlage von Staat und Gemeinden entgegenzunehmen. Man war sich bei der Vertagung darüber im klaren, daß diese Märztagung nur von kurzer Dauer sein würde, weil auch dann an eine Vorlegung eines Etats für 1932/33 wahrscheinlich noch nicht gedacht werden könne. Auch jetzt nimmt man an, daß die Märztagung nur von ganz kurzer Dauer sein wird. — Bekanntlich fällt die Entscheidung über die Existenz dieses Landtags im Volksentscheid am 17. April. Die Verlegung des Volksentscheids auf den 17. April (vom 10. April) ist erfolgt, weil das Reichsinnenministerium den Wunsch nach einer Verlegung ausgesprochen hat, um die Reichspräsidentenwahl, die als Persönlichkeitswahl angesehen wird, nicht durch Parlamentswahlen zu stören. Da die übrigen Länder, die auch Wahlen auf den 10. April hatten legen wollen, dem Wunsche des Reiches entsprochen haben, hat auch Oldenburg entsprechend gehandelt. — Als Neuwahldatum für den Landtag wäre mit ziemlicher Sicherheit der 29. Mai anzusehen, wenn der Volksentscheid auf Landtagsauflösung am 17. April Erfolg hätte.

*

Der Vorstand der Oldenburgischen Zentrumspartei nahm in einer Aussprache zur Volksabstimmung am 17. April betr. Auflösung des Landtags Stellung. Das Ergebnis war der Beschluß, daß die Zentrumspartei sich an der Volksabstimmung vom 17. April nicht beteiligen wird. Begründet wurde dieser Beschluß nach dem Bericht der „Oldenburgischen Volkszeitung" wie folgt: „Das Zentrum hat von Anfang an keinen Zweifel daran gelassen, daß es die aus politischem Machtstreben inszenierte nationalsozialistisch-kommunistische Volksbegehrensaktion ablehnt, desgleichen eine aktive Beteiligung daran in irgendeiner Form. Die radikalen Flügelparteien, die den erst vor weniger als Jahresfrist neugewählten Landtag systematisch arbeitsunfähig machen, nachdem sie die Regierung stürzten, aber sich andererseits offensichtlich vor der Uebernahme der Verantwortung in diesem Landtag drücken, mögen die Aktion, für die sie allein die Verantwortung tragen, auch allein durchführen. Das Zentrum kann seinen Wählern nicht zumuten, sich daran zu beteiligen. Seine Stimmenthaltung im Landtag hat der grundsätzlichen Ablehnung einer zugestandenermaßen aus rein parteiegoistischen Motiven dem Volke aufgezwungenen Aktion Ausdruck gegeben, seine Stimmenthaltung beim Volksentscheid soll in gleicher Weise die schärfste Ablehnung solcher Aktionen politisch heterogenster Elemente, die zusammen wohl niederreißen, aber nicht aufbauen können, zum Ausdruck bringen."

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

Der Arbeitsmarkt hat auch in der ersten Hälfte des März keine wesentlichen Aenderungen erfahren. Am 15. März wurden bei den Arbeitsämtern rund 6 129 000 Arbeitslose gezählt. Die Arbeitslosenversicherung erfuhr eine Entlastung um rund 115 000 auf rund 1 736 000 Hauptunterstützungsempfänger, während in der Krisenfürsorge eine nicht unerwartete weitere Belastung um rund 43 000 auf rund 1 717 000 Hauptunterstützungsempfänger eintrat.

Die Zahl der von den Arbeitsämtern anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen betrug Ende Februar rund 1 833 000, während zur gleichen Zeit über 3,5 Millionen Arbeitslose in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge betreut wurden.

Unerhörte Vorkommnisse.

In der Nacht zur Reichspräsidentenwahl spielten sich, wie der „Soz. Pressedienst" meldet, in Fraustadt (Schlesien) Dinge ab, die ebenfalls zeigen, daß die Legalitätsbeteuerungen der Nazis nur leere Phrasen sind. Was sich in der fraglichen Nacht dort zutrug, war illegale Anmaßung der Staatsgewalt durch die SA.

In Fraustadt wurden an dem fraglichen Abend von SA.-Leuten Andersgesinnte halbtot geschlagen und zur Polizeiwache gezerrt, wo der Anführer mit den Worten erschien: „Hier SA.-Polizei, wieder so ein Sch . . .!" Später drangen etwa 60 bis 80 Nationalsozialisten, darunter Söhne höherer Polizeibeamter in das Gehöft eines Reichsbannermannes ein, der mit seinen Freunden beim Kartenspiel saß. Mit Eisenstangen, Steinen, Heugabeln, Totschlägern und anderen Mordwerkzeugen fielen sie über die dort versammelten Reichsbannerleute her, verwandelten die Wohnung in einen einzigen Trümmerhaufen und stachen die aus der Wohnung flüchtenden, nach Schutz suchenden Menschen nieder. Der Maurer Stachowiak, der Ortsausschußvorsitzende der Gewerkschaften, erhielt nicht weniger als 24 Stiche; ebenso schwer wurden zwei andere Reichsbannerleute verletzt.

Die Polizei sah diesem Treiben der Nazis machtlos zu. U. a. lehnte sie die von der Reichsbannerleitung geforderte sofortige Untersuchung des Unterkunftsheimes der Nazis in Fraustadt nach Waffen ab. Dieses Verhalten findet nicht zuletzt seine Erklärung dadurch, daß die Söhne der Polizeiführer in der Ueberfallhorde zu finden waren.

Sozialismus ohne Menschlichkeit.

Sozialismus und Humanität sind eins. Sozialismus ohne Menschlichkeit ist kein Sozialismus. Unter diesem Gesichtspunkt ist das, was in Sowjetrußland geschieht, kein Sozialismus, sondern eine technische Wahnidee, der Menschenleben und Menschenglück geopfert werden. Die Mißachtung des einzelnen Menschen und seines Lebens geht aus zwei Dingen drastisch hervor. Es gibt in Sowjetrußland weder eine Arbeitslosenunterstützung noch eine Altersversicherung. Wer in Rußland arbeitslos wird, ist verloren. In Deutschland hat der Arbeitslose Rechtsansprüche gegen den Staat — in Rußland ist er rechtlos. In Deutschland ist die soziale Verpflichtung, ihn und seine Familie zu erhalten, anerkannt, in Rußland ist er ein Rechtloser, ein Ausgestoßener. In Deutschland setzen sich sozialistische Gedankengänge durch — in Sowjetrußland verfährt man nach der Methode des Frühkapitalismus, der im Arbeiter nicht den Menschen, sondern nur „Hände" sah.

Ebenso liegen die Dinge mit den alten Arbeitern. Auch sie sind ausgestoßen, rechtlos, wenn sie nicht mehr arbeiten können. In Deutschland gibt es Invaliden- und Altersrenten. Sie sind niedrig, aber sie existieren. In Rußland bleibt dem Arbeiter nur eins: schuften bis zum Tode, oder — verhungern. In Deutschland die Rücksicht auf das menschliche Leben, in Sowjetrußland die Verachtung des menschlichen Lebens. In Deutschland sind die Lebensansprüche des einzelnen als Recht verankert — in Sowjetrußland wird die Arbeitermasse behandelt als Werkzeuge für Zwecke, die außerhalb ihrer selbst liegen — so als wäre sie die Bevölkerung eines Koloniallandes, das einem fremden Eroberer dienstbar ist.

Darüber schweigt die kommunistische Propaganda! Das sind aber Tatsachen, und darum verschone man uns gefälligst mit der Anpreisung des Zerrbildes von Sozialismus, das Rußland unter Stalin darstellt.

Eine Stahlhelm-Verlautbarung.

Ueber den Beschluß des Stahlhelm-Bundesvorstandes zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl und zu den Wahlen in Preußen veröffentlicht der Stahlhelm-Pressedienst eine ausführliche Erklärung, der wir folgende Stellen entnehmen: „So klar die Hauptkampfrichtung des Stahlhelms auch auf Beseitigung des heutigen Systems geht, so unverändert ist auf der anderen Seite der schon bei der Reichspräsidentenwahl vertretene Standpunkt, daß eine einseitige Diktatur einer bestimmten Partei nicht in Frage kommt. Gerade in Stahlhelmkreisen würdigt man durchaus den nationalen Geist der Anhängerschaft der NSDAP. Aber man ist andererseits auch der Ueberzeugung, daß eine wirkliche Staatsführung, die etwas anderes und Besseres sein soll als das heutige System, nicht auf die Herrschaft einer bestimmten Partei gegründet werden kann."

Praktisch wird also das Eingreifen des Stahlhelms bei den Preußenwahlen auf eine Befürwortung der Parole der Deutschnationalen Volkspartei hinauslaufen.

Die Praxis der Nazis.

In der Detmolder Stadtverordnetenversammlung hatte die Sozialdemokratie einen Antrag eingebracht, nach dem Mitgliedern der städtischen Körperschaften, Stadträte und Stadtverordnete, keinerlei städtische Arbeiten übertragen werden und sie sich auch an Ausschreibungen städtischer Arbeiten und Aufträge nicht beteiligen sollen. Die Nazis lehnten diesen Antrag ab, obwohl in ihrem Kommunalprogramm unter Punkt 2c die Forderung erhoben wird:

> „Verbot der Uebernahme gemeindlicher Arbeiten und Lieferung durch gemeindliche Beamte, Angestellte, Stadtverordnete und Stadträte."

Damit haben die Nazis in Detmold ihr eigenes Programm verraten und ihre Wähler, die sie im Januar dieses Jahres auf Grund ihres Programms gewählt haben, betrogen. In dieser Erkenntnis stimmten sie später einem Vorschlag zu, der das Verbot der Uebernahme städtischer Arbeiten nur für die Stadträte, nicht aber für die Stadtverordneten gelten lassen will. Die Wirkung des Antrages ist damit gleich Null, denn im Stadtrat sitzen nur Beamte und Festbesoldete. Die Personen, die für gemeindliche Lieferungen und Aufträge in Frage kommen, sitzen aber in der Stadtverordnetenversammlung.

Sackets Ansichten.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett, hat einigen Pressevertretern eine Unterredung gewährt, in der er erklärte: „Mein Pariser Besuch, der übrigens erst seit Dienstag früh meiner Regierung bekannt ist, hat vor allem den Zweck, von meinem Kollegen Edge, der kürzlich in Amerika war, Informationen über die dortige Lage zu erhalten. Ich freue mich sehr darüber, daß ich die Gelegenheit haben werde, Tardieu und einige andere französische Minister zu sprechen. Aber da ich am Mittwoch früh wieder abreisen muß, wird die Unterhaltung, die ich mit ihnen habe, nur allgemeinen Charakter haben. Ich kann versichern, daß ich keine Pläne für die Regelung des Schulden- und Reparationsproblems überbringe. Meine Regierung wartet auf den Ausgang der Lausanner Konferenz, und es ist vollkommen ausgeschlossen, daß sie sich dort selbst durch einen Beobachter vertreten lassen wird."

Auf die Frage eines französischen Journalisten, wie Sackett die wirtschaftliche Lage Deutschlands beurteile, erwiderte er: „Ich glaube, daß Deutschland, wenn es die notwendigen Kredite findet, seine gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden kann. Die deutsche Frage bildet daher einen Teil der allgemeinen Frage des europäischen Wiederaufbaus."

Schließlich wurde an den Botschafter die Frage gestellt, ob die Vereinigten Staaten noch an ihrem Standpunkt festhalten, daß die europäischen Länder zuerst ihre Geschäfte unter sich regeln sollen, ehe sie auf die Hilfe Amerikas rechnen können. Sackett bejahte diese Frage und fügte hinzu, es sei notwendig, daß zunächst Frankreich und England untereinander und dann mit den übrigen Großmächten zu einer Verständigung kommen. Amerika werde darauf sehen, in welchem Maße es die Durchführung des Abkommens erleichtern könne. Im voraus könne sich Amerika aber zu nichts verpflichten. Die Hilfe Amerikas könnte übrigens nur im Interesse des allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbaus gewährt werden. Opfer zugunsten einer bestimmten Nation kämen nicht in Frage. Die amerikanische öffentliche Meinung sei in dieser Hinsicht formell.

Am Schluß erklärte Sackett, daß ein Zollbündnis der Donau-Staaten eine rein europäische Frage sei, in die sich die Vereinigten Staaten nicht einmischen würden.

Führer.

Die Dresdener Stadtverordnetenversammlung hat in nichtöffentlicher Sitzung einstimmig beschlossen, daß der Bürgermeister Dr. Bührer von seinem Posten als Finanzdezernent abgesetzt und ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet werden soll, weil er der Stadt durch Ankauf von Reichsanleihe-Ablösungsschuld einen Schaden von etwa sieben Millionen Mark zugefügt hat. Bührer hat jetzt selbst sein Amt niedergelegt und ein Verfahren gegen sich beantragt.

Unsere tägliche Erzählung:

Krach um Arabella.

Von

Rudolf Löwit (Wien).

(Nachdruck verboten.)

Arabella, die rassige Schlangentänzerin mit dem gertenschlanken Bubenkörper, saß vor dem Spiegel und raserte sich ihre Augenbrauen, als draußen im Vorzimmer ein erregter Wortwechsel hörbar wurde.

„Ich hab' Ihnen schon gesagt", erklärte draußen eben die Zofe, „das gnädige Fräulein ist augenblicklich für niemand zu sprechen."

„Das möchte ich sehen", schnaubte eine metallisch gefärbte Altstimme. „Und überhaupt, geben Sie sofort den Weg frei, sonst geschieht ein Dienstmädchenmord."

Arabella erbleichte. „Großer Gott. Was ist da im Anzug?" Mit einigen Sätzen schnellte sie zur Tür. „Was ist das für ein Auflauf und Rumor was soll das heißen?"

„Was das heißen soll?", rollte um noch einige Nuancen rauher die Unbekannte, „das werden Sie gleich erfahren. Denn nach Ihrem Aussehen zu schließen, sind Sie vermutlich selber diese Arabella von einem Tanzfrauenzimmer. Seht! Kein Wort jetzt, nicht eine einzige Silbe, oder ich dreh' die gesamte Wohnung von zuunterst nach oben, wir werden uns drinnen im Zimmer auseinanderzusetzen zu haben und zwar momentan, auf der Stelle, ha, ha!!"

Die Unbekannte drängte Arabella zurück ins Zimmer, folgte ihr hart auf den Fersen nach, drückte die Tür ins Schloß und postierte sich breit vor die Türfüllung. „So, und nun wollen wir einmal eine Generalabrechnung halten." Die Unbekannte ließ ihre Augen grünlich schillern. „Bevor ich aber zu den Weiterungen schreite, möchte ich rasch noch wissen, sagen Sie einmal, wie geht es Maxen?"

Arabella wischte zitternnd über die Stirn. „Maxen . . .?" lallte sie. „Was ist Maxen?"

Die Unbekannte brachte die Arme in die Beuge und riß die Augen auf. „Sie, spielen Sie kein gefährliches Spiel, ich warne Sie, meine Geduld hängt sowieso mehr an einem einzigen losen Faden und wenn ich Maxen sage, so meine ich jenen Schurken von einem Verehrer, jenen Schandbuben von einem Liebhaber, ich meine jenen notorischen Hallunken, mit dem Sie in den kostspieligsten Restaurants und Bars herumvagabundieren, mit dem Sie Autofahrten auf die Länder unternehmen, mit dem Sie seit Jahr und Tag ein ehebrecherisches Verhältnis unterhalten, kurzum und mit einem Wort: Ich meine Max, meinen Gatten."

Arabella gab einen gellenden Schrei von sich. „Wie, Max ist verheiratet? Und Max ist Ihr Gatte? Wissen Sie das bestimmt? Ich schwöre Ihnen, mir sagte er, er sei ledig. Irren Sie nicht doch vielleicht? Meinen Sie wirklich jenen Max mit dem oberen, linken Stiftzahn aus Gold, jenen nämlichen Max, der die Ohren bewegen und das Trillern einer aufsteigenden Lerche so gut nachahmen kann?"

Die Unbekannte fletschte die Zähne. „Jawohl, ganz den nämlichen, gleichen, der Sie mit den teuersten Angebinden überschüttet, mit dem Sie Nacht für Nacht schlemmen und prassen, dieweil zuhause Weib und Kinder . . ."

Arabella fing an zu wanken. „Wie? Und Kinder hat er auch?"

Die Unbekannte begann in einem plötzlichen Schwächeanfall aufzuschluchzen. „Jawohl ganze sechs Stück, wie die Orgelpfeifen. Fünf davon warten unten vor dem Haustor, das sechste steckt noch zuhause in der Gehschule."

Arabellas Augen überhauchten sich gleichfalls feucht. „Arme, arme Gattin und Mutter. Aber fassen Sie neuen Mut. Selbstverständlich geb' ich Max unverzüglich frei. Und ich schwöre Ihnen, von dieser Sekunde an sind auch meine weiteren Beziehungen zu ihm endgültig und für alle Zeiten abgebrochen."

Ein neuerlicher Wutanfall überkam die Unbekannte. „Schweigen Sie, Sie weiblicher Shylock, Sie Kurtisane", zischte sie, „das glaub ich, das möcht Ihnen jetzt so passen. Aber ich danke Ihnen für einen von Tänzerinnen abgelegten Ehegatten. Max ist für mich eine gelöschte Null. Sie können ihn ruhig weiterbehalten. Aber was ich hiermit gebieterisch fordere, das ist, daß Sie von den vielen Geschenken, die Sie gleichsam illegal empfangen und solcherart gewissermaßen strafrechtlich meinen Kindern entzogen haben, daß Sie davon unverzüglich einiges zurückerstatten, widrigenfalls ich zur Selbstjustiz schreite. Kein Gericht der Welt wird mich in diesem Fall schuldig sprechen. Denn dieser Max ist seit Monaten den Mietzins schuldig, das einzige Zimmer gehört überdies längst ausgeschwefelt, der Kachelofen umgesetzt und der total durchgesessene Diwan frisch aufgefüllt und eine Spiralfeder dringend erneuert, überdies soll Kurtchen heuer zum erstenmal in die Schule, Trude braucht ein neues Mäntelchen und Mariechen einige Fläschchen Lebertran, das arme Kind ist zufolge der starken Bodenfeuchtigkeit schon ganz rachitisch, und auch ich bei meinem veralteten Rheumatismus . . ."

„Freilich, freilich", stammelte Arabella, „das seh ich ein, aber, bitte geben Sie sich bezüglich Maxens Geschenken keinen übertriebenen Illusionen hin. Sie wissen ja selbst, Max hat diesbezüglich immer eine schwere Hand gehabt. Aber wenn Sie, abgesehen gelegentlich von einigen kandierten Früchten, einem Päckchen Rummnkarten und einem Kanarienvogel, der sich später überdies als Weibchen entpuppte, wenn Sie also diesen Ring mit dem großen Smaragd da meinen, dann will ich selbstverständlich nicht zögern . . ."

Arabella zog den Ring vom Finger und übergab ihn der Gattin.

„Nun, und . . .? Was ist noch, was ist weiter . . .? Die Gattin runzelte schreckhaft die Stirn und verknifft ihre Augenbrauen. „Ich mache Sie aufmerksam, ich bin vollkommen im Bilde."

„Ach ja. Und wenn Sie also vielleicht auch an die Perlenschnur denken . . ."

„Gewiß denke ich daran und sogar sehr intensiv. Wenn Sie aber die Schnur momentan etwa verlegt haben, dann werde ich meine Kinder von unten heraufrufen, damit sie Ihnen suchen helfen."

„Ist nicht nötig, die Perlen liegen drüben in der Schatulle."

Arabella holte die Perlen. „So, hier sind auch die Perlen." Ihre Stimme verschleierte sich. „Aber, bitte, glauben Sie mir, das ist jetzt auch alles, was ich von Max erhalten habe."

Die Gattin ließ Ring und Perlen hinter ihrem Brusteinsatz verschwinden. Sie maß Arabella von oben bis unten mit einem langen, eisigen Blick und rümpfte die Oberlippe. Dann machte sie wortlos kehrt und verließ mit festen Tritten die Wohnung.

Arabella brachte noch die Kraft auf, ihre Zofe zu beauftragen, Max telefonisch herbeizurufen, dann verfiel sie in einen Nervenschock.

Zehn Minuten später betrat Max ihr Zimmer.

Arabella richtete sich mühsam auf. „Wie, mein Herr, Sie wagen es, Sie haben noch die Stirn, mein Zimmer zu betreten. Aber um so besser. Da kann ich, bevor ich Sie für immer von hinnen weise, da kann ich Ihnen noch zu wissen tun, daß soeben Ihre Gattin da war, um Rechenschaft von mir zu fordern. Daß Sie sich mir gegenüber als ledig ausgegeben haben, hätte ich Ihnen noch verziehen. Aber daß Sie mich zarte, schwache Person kaltblütig der Gefahr aussetzen, konstant durch einen Lynchakt zu enden, wo Ihnen doch bekannt sein mußte, was für eine Berserkerin, was für eine rabiate Athletin, für eine Amokläuferin Sie zur Frau haben, das finde ich einfach rücksichtslos und empörend."

Max stutzte. „Waas, wer war da?? Meine Frau? Was sind das für Narreteien? Du weißt doch, ich bin und ich war niemals verheiratet und werde es, so Gott will, auch weiterhin bleiben."

Arabella blieb der Mund offen. „Wie, du bleibst dabei, du bist trotzdem und wirklich nicht im mindesten verheiratet? Kannst du mir das schwören, sag, mich soll augenblicklich der . . ."

„Selbstverständlich und mit ruhigem Gewissen. Aber bitte, was sollen diese Mätzchen und noch dazu mitten während meiner Bürozeit, du weißt doch, ich hab das nicht gerne."

„Und sag, du hast auch keine Kinder?"

„Soviel ich weiß, nein."

„Also das wird immer mysteriöser. Vor zehn Minuten, wie gesagt, war ein Riesenweib da, die sich als deine Gattin ausgab, zusammen mit einem halben Dukend Kinder."

„Spricht du im Ernst?"

„Im heiligsten Ernst. Und sie hat mir unter den schrecklichsten Drohungen deinen Smaragdring und die Perlen abgefordert und . . . und auch erhalten."

Max brach in ein dröhnendes Lachen aus. „Liebling, das hast du nicht mehr schlau angestellt. Du bist einfach einer Hochstaplerin, einer geriebenen Erpresserin aufgesessen."

Arabella ließ sich in einem neuen Schwächeanfall flach auf die Ottomane zurückfallen. „Oh, das ist zuviel", hauchte sie, „ich fühle, ich sterbe."

„Kindchen, nur nicht jetzt, jetzt hab ich keine Zeit, aber weißt du, nachmittags und falls du dich wieder erholen solltest, da will ich dir einen neuen Schmuck kaufen . . ."

Arabella richtete sich mit katzenartiger Behendigkeit auf. „Was sagst du, wie meinst du, du Lieber, du Guter?"

„Jawohl, ja, und du sollst womöglich wieder einen ganz gleichen Ring und eine gleiche Schnur erhalten. Jetzt aber muß ich laufen, in mein Büro zurück."

Max verabschiedete sich. Auf der Rückfahrt ins Büro aber murmelte er immer wieder vergnügt: „Schade, daß ich nicht dabei sein kann, wenn diese Hochstaplerin und Erpresserin daraufkommen wird, daß Ring und Perlen bloß wertlose Imitationen sind."

Neue Zusammenrottungen wegen der Schinken-Auktion.

Vor dem Oldenburger Amtsgericht kam es heute vormittag bei der Fortsetzung der Versteigerung der im Stedinger Land beschlagnahmten Schinken zu neuen Zusammenrottungen. Etwa 200 Personen, Auswärtige und Einheimische, versuchten die Auktion zu verhindern und belästigten Kaufende. Ein größeres Polizeikommando zerstreute die Ansammlungen und nahm etwa zehn Personen fest.

Kind aus dem Zuge gefallen.

(Altona, 23. März. Radiodienst.) Der zwölfjährige Heinz Achterfeld aus Lintorf (Düsseldorf), der zu einem Kindertransport gehörte, stürzte gestern nachmittag bei Tostedt aus dem in voller Fahrt befindlichen D-Zug Köln—Hamburg. Der Knabe erlitt einen Unterschenkelbruch und eine leichte Gehirnerschütterung. Es wird angenommen, daß der Junge die Wagentür geöffnet hat.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" befand sich heute morgen 6 Uhr über dem Ozean, und zwar auf 1 Grad 40 Minuten Nord und 30 Grad 52 Minuten West.

Landesbibliothek Oldenburg

Vertreterversammlung des Oldenburgischen Landeslehrervereins.

Jahresbericht des Vorsitzenden Meinen über das Notjahr der Schule. — Schleppende Gehaltszahlung. — Die Lage der Junglehrer. — Etatverabschiedung.

Vorgestern nachmittag fand die ordentliche Vertreterversammlung des Oldenburgischen Landeslehrervereins in der „Union“, Oldenburg, statt. Es waren anwesend 127 Vertreter, darunter 20 Mitglieder des Vorstandes und ein Ehrenmitglied. Zunächst gedachte der Vorsitzende Direktor Meinen der im vergangenen Jahre verstorbenen zehn Mitglieder des Vereins. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der Verstorbenen von den Plätzen. — An der Versammlung nahmen außer den Vertretern noch eine ganze Zahl von Lehrern des Landesteil, wie überhaupt das Interesse an der ganzen Tagung äußerst stark war, obwohl das Zusammendrängen der inhaltsreichen Tagung auf einen Tag statt früher zwei Tagen, eine konzentrierte Arbeit erforderlich machte. Dann nahm Direktor Meinen, der 1. Vorsitzende, das Wort und erstattete den Jahresbericht für 1931/32. Er führte in dem Bericht u. a. aus:

„Das verflossene Vereinsjahr war ein Notjahr erster Ordnung und wird der Lehrerschaft noch lange, lange in Erinnerung bleiben.

Am 1. Oktober 1931 sind infolge der vom Ministerium herausgegebenen Sparmaßnahmen 89 Schulstellen im evangelischen Teile unseres Landes eingegangen. Was das in kultureller Beziehung bedeutet, weiß jeder von uns. Aber auch die Regierung und die Verwaltungsbehörden der Städte und Gemeinden sollten nicht außer acht lassen, was für Folgen ein solcher Abbau für die Zukunft unseres Volkes haben muß. Wir Lehrer wissen und geben zu, daß man unter den heutigen Verhältnissen Zwergschulen nur aufrechterhalten kann, wenn ganz besondere Gründe vorliegen. Aber überfüllte Klassen vernichten den Erfolg des Schulunterrichts und machen jeden Fortschritt unmöglich. Werden die Schulklassen überfüllt, so müssen die Leistungen noch weiter heruntergehen, und das wird sich später bitter rächen. Wenn bei uns im Durchschnitt eine Schülerzahl von 44 herausgerechnet wird, so gibt das ein falsches Bild. Ja, wenn man alle Schüler gleichmäßig auf die Klassen und Schulen verteilen könnte. Aber das geht eben nicht, und so kommt es, daß in einzelnen Klassen 60 und auch wohl 70 Kinder zu den Füßen einer Lehrerin oder eines Lehrers sitzen. Wir haben uns vom Vorstande aus bemüht, den Schulabbau zu mildern, so viel wir konnten. Dabei wollen wir dankend anerkennen, daß unser Oberschulkollegium alles getan hat, die Schule zu schützen. Wir dürfen hoffen, daß das auch später so bleiben wird.

Durch den Klassenabbau wurden besonders die Junglehrer hart betroffen.

Bis vor kurzem konnte bei uns jeder Junglehrer damit rechnen, sofort nach seiner Ausbildung auch eine Stelle zu erhalten. Das ist leider ganz anders geworden. Infolge des Schulabbaues wurde zum 1. Oktober v. J. 122 jungen Lehrern und Lehrerinnen ihre Stellung gekündigt. Sechs von ihnen erhielten wieder eine planmäßige Stelle, 58 eine halbe planmäßige Stelle und 20 eine halbe Vertretung. 38 bleiben ohne Beschäftigung. Dazu kommen noch drei aus dem Jahrgang 1929.

Die wirtschaftliche Lage der Schule und des Lehrerstandes.

Kaum das Allernotwendigste wird an den Gebäuden gemacht, und Lehrmittel anzuschaffen ist fast zur Unmöglichkeit geworden. Die Lehrergehälter sind fast um ein Viertel gekürzt und damit längst unter den Stand von 1928 hinabgesunken. Diese Kürzung erlitten wir mit allen anderen Beamten. Aber bei den Lehrern tritt noch ein Umstand hinzu, der sie die Not der Zeit besonders hart fühlen läßt. Es gibt viele Gemeinden, denen es nicht mehr möglich ist, auch nur das verminderte Gehalt auszuzahlen.

Wir Lehrer sind nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 11. Januar 1911 Gemeindebeamte und sollen als solche unser Gehalt von der Gemeinde erhalten.

Der Staat bezahlt nur einen beschränkten Zuschuß. Aber nun sind die Gemeinden in Not. Die Steuern werden immer weniger, die Rücküberweisungen vom Reich immer geringer und die Wohlfahrtslasten immer größer. Mögen auch noch hier und dort Steuerdrückeberger vorhanden sein, im großen und ganzen muß man doch wohl sagen, die Gemeinden können nicht mehr zahlen. Ihre Einnahmequellen sind versiegt. Woher sollen sie nun das Geld nehmen? Ist es da nicht Pflicht des Staates, zu helfen? Die jetzigen Zustände spotten jeder Beschreibung.

In keinem Lande des Deutschen Reiches sind die Verhältnisse so traurig, wie in Oldenburg. Wenn Regierung und Landtag nicht in der Lage sind, hier Abhilfe zu schaffen, so ist u. E. hiermit die Existenzmöglichkeit unseres Staates vernichtet.

Nach einer Besprechung mit der Regierung am 19. d. M. bin ich ermächtigt zu erklären: „Es wird geprüft, wie weit die prompte Gehaltszahlung an die Lehrer in Zukunft gesichert werden kann.“ Dabei hat man mir ferner mitgeteilt, daß auch unser Vorschlag auf Einführung einer Zentralkasse auf seine Durchführbarkeit geprüft wird. Wir müssen erwarten, daß es dem Staat gelingt, einen Weg zu finden, der dem Lehrer die pünktliche Auszahlung seines vollen Gehalts sichert.

Die Lehrerbildungsfrage ist für unser Land vorläufig zur Ruhe gekommen.

Hoffentlich wird daraus nicht eine Grabesruhe. Nachdem unser Landtag den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über die Gründung einer preußisch-oldenburgischen Lehrerakademie in Oldenburg angenommen hat, hat, jetzt das preußische Staatsministerium den Gesetzentwurf zurückgezogen. Für welche Zeit dieser Plan zurückgestellt wird, kann kein Mensch sagen. Unser Lehrgang in Oldenburg wird Ostern geschlossen. Somit ist jungen Leuten, die Neigung hatten für den Volksschullehrerberuf, für die nächsten Jahre jede Gelegenheit zur Ausbildung genommen. Das ist tief zu bedauern, zunächst im Interesse der Jünglinge, die beabsichtigten, den Lehrerberuf zu ergreifen, dann aber auch im Interesse unserer Schule, deren Lehrerschaft in Kürze die jungen Kräfte fehlen werden.

Große Sorge machten dem Vorstand die Zustände im Verein.

Wo es überall im Lande brodelt und gärt, wo die Spannungen und Gegensätze immer größer werden, da ist es kein Wunder, daß auch unser Verein von der Unruhe ergriffen wird. Es gibt leider einige Kollegen — Gott sei Dank ist ihre Zahl nicht groß —, die dem Verein den Rücken gekehrt haben. Sie sagen: „Die Organisation hat uns nicht vor den Notmaßnahmen schützen können. Was sollen wir für sie noch weiter Beitrag bezahlen.“ Leider können wir nicht zahlenmäßig beweisen, was der Verein geleistet hat. Wir glauben aber doch, daß ohne seine Arbeit die Not in Lehrerkreisen noch viel größer geworden wäre. Wenn eine Organisation jemals Bedeutung hat, dann jetzt in der Zeit der Not, wo mehr denn je das Wort gilt: „Alle für einen, einer für alle!“ Eine Zeitlang schien es, als ob im Lehrerverein der Gegensatz zwischen jung und alt sich besonders zuspitzen wollte. Ich glaube, diese Spannung ist überwunden. Auch die Zusammenarbeit von jung und alt ist nötig.

In der Aussprache über den Jahresbericht

ergänzte der Junglehrervertreter im Landeslehrervereins-Vorstand die Angaben über die Lage der Junglehrer noch dahingehend, daß im ganzen 208 Junglehrer noch nicht in unwiderruflicher Anstellung sich befinden und damit von den Abbaumaßnahmen bedroht oder ergriffen sind. Fünf von diesen 208 sind vollbeschäftigt, 65 halbbeschäftigt, 31 erhalten Unterhaltszuschuß, so daß 101 Junglehrer von staatlichen Maßnahmen erfaßt sind, während 107 von keinerlei Maßnahmen mit erfaßt wurden (inkl. dieses Jahrgangs), das sind 58 Prozent, während der entsprechende Prozentsatz in Preußen nur etwa 30 Prozent beträgt, also wesentlich günstiger liegt als in Oldenburg. Im übrigen wurde in der Aussprache dem 1. Vorsitzenden der Dank für seine unermüdliche Tätigkeit im Dienste des Lehrervereins und der Schule ausgesprochen. Diese Ausführungen wurden von der gesamten Versammlung mit langanhaltendem Beifall quittiert. — Schließlich wurde betr. Schulabbau darauf hingewiesen, daß, obwohl die Schülerzahl in diesem Jahr stark anwächst, keine neue Einstellung von Lehrern erfolgen soll, was praktisch einem neuen Schulabbau gleichkomme. Eine Entschließung, die diese Forderung zum Ausdruck brachte, wurde angenommen.

Rechnungslage und Etat.

Kassenbericht inkl. Kontrollvermerke des Kassenprüfers wurden von dem Kassenprüfer Lüers vorgetragen. Danach schließt die Hauptkasse bei rund 30 200 RM. Einnahmen und 24 300 RM. Ausgaben mit einem Bestand von rund 5900 RM. ab. Außerdem ist eine Rücklage aus 1930/31 in Höhe von 3000 RM. vorhanden. Die Liederbuchkasse weist einen Bestand von 6500 RM. auf, die Kasse des Schulmuseums von 5600 RM., die Verlagskasse von 3850 RM., die Rechtsschutzkasse von 1950 RM., die des Lehrerkriegerdanks von rund 500 RM. Dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt. Im übrigen wurde beschlossen, den Vorstand zu ermächtigen, bis zu 3000 RM. aus der Verlagskasse für die Unterstützungskasse für Junglehrer zu entnehmen. Außerdem sollen 300 RM. aus der Verlagskasse Verwendung finden für die Bibliothek des Landeslehrervereins. — Der Etat für 1932/33 weist Einnahmen in Höhe von 22 975 RM. auf, denen Ausgaben in Höhe von 19 100 RM. gegenüberstehen, woraus sich ein Ueberschuß von 3875 RM. ergibt. Der ursprüngliche Voranschlag wies Einnahmen auf, die um 1875 RM. geringer waren, weil sich zurzeit der ersten Aufstellung der Ueberschuß aus 1931 noch nicht übersehen ließ. (Die Einzelziffern haben wir bereits früher veröffentlicht. Die Red.) Die Ausgabesenkungen machten die Senkung der Einnahmen in der Position Beiträge von sechs auf fünf Reichsmark vierteljährlich für vollzahlende Mitglieder möglich. Mitglieder im Ruhestand zahlen die Hälfte. Nicht oder nur halbbeschäftigte Junglehrer sind vom Beitrag befreit. Die Mitgliederzahl des Landeslehrervereins überhaupt ist etwa die gleiche wie im Vorjahre, die der vollzahlenden Mitglieder jedoch verringert auf 850 Mitglieder.

Eine ziemlich lange, aber im Endeffekt ergebnislose Debatte entspann sich über die Anträge des Bezirksvereins Oldenburg über die Frage der Satzungsänderungen. Diese Satzungsänderungen sollten dazu dienen, die Grundlage für Ersparnisse abzugeben. — Unter Punkt „Verschiedenes“ beantwortete u. a. der Vorsitzende Meinen eine Anfrage des Bezirksvereins Rüstringen betr. Unterstützung der am 28. März 1931 stattgefundenen Kundgebung für Ueberparteilichkeit des Theaters und Freiheit der Kunst durch den LVV. Direktor Meinen erklärte, daß allerdings der Landeslehrerverein für Freiheit der Kunst und Ueberparteilichkeit des Theaters eintrete. Dabei sei selbstverständlich und durch die Haltung in der Vergangenheit stets bewiesen, daß der Landeslehrerverein gegen jede Art Schund und Schmutz gekämpft habe. Der Vorsitzende erntete für seine Erklärung eine ganz außerordentlich starke Beifallskundgebung der Versammlung.

Gewerkschaftsmitglieder

veranlassen ihre Söhne und Töchter, die den Kaufmannsberuf ergreifen, zur Mitgliedschaft im

Zentralverband der Angestellten

Geschäftsstellen: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstr. 70
Oldenburg, Rosenstr. 53

In den Maschen der Scheidungsparagraphen.

Ein Fall, dessen Lösung vorläufig noch gar nicht abzusehen ist, beschäftigt augenblicklich die französischen Behörden. Es handelt sich um das Schicksal eines Mannes, der sich gegen das Gesetz vergangen hat und nun vom Staat verhindert wird, sein Unrecht wieder gutzumachen. Die Hauptperson dieser Affäre, ein französischer Kaufmann, dessen Namen die Pariser Zeitungen verschweigen, hatte sich vor etwa zwanzig Jahren verheiratet. Er lebte mit seiner Frau in glücklichster Ehe, bis der Krieg ausbrach. Die Aufregungen der Kriegsjahre erschütterten die Nerven der Frau schwer, so daß sie in ein Gemütsleiden verfiel, das sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Der Kaufmann scheute keine Kosten, er konsultierte die berühmtesten Aerzte, aber keiner konnte der Kranken helfen. Schließlich verfiel sie in geistige Umnachtung und mußte in einer Irrenanstalt untergebracht werden. Dort blieb die Frau etwa sechs Jahre, ohne daß es im geringsten gelang, das Leiden auch nur ein wenig zu mildern. Schließlich erklärte der leitende Arzt des Hauses dem unglücklichen Gatten, daß seine Frau unheilbar geisteskrank sei. Nach Empfang dieser furchtbaren Nachricht faßte der unglückliche Mann den Entschluß, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Er leitete auch die Scheidungsklage ein und war der Ansicht, daß die von Aerzten bescheinigte unheilbare Krankheit seiner Frau ein überzeugender Scheidungsgrund sei. Zufällig lernte er zu dieser Zeit eine Frau kennen, die ihm auf gefiel und durchaus geeignet war, seinen Haushalt zu leiten. Er berichtete ihr, daß er in wenigen Monaten geschieden sein würde und versprach ihr, sie nach vollzogener Scheidung zu heiraten.

Der Kaufmann befand sich jedoch in einem verhängnisvollen Irrtum. Im Gegensatz zur Rechtsprechung in anderen Ländern ist in Frankreich unheilbare Geisteskrankheit kein Scheidungsgrund. Der Kaufmann war völlig niedergeschmettert, als er diese Nachricht erhielt, und seine Sorgen wurden noch größer, da die Dame, die er kennen gelernt hatte, ihn drängte, sein Heiratsversprechen einzulösen.

Schließlich verfiel er auf einen verzweifelten Ausweg. Ein Freund, der in kurzer Zeit nach Amerika übersiedeln wollte, ließ ihm seine Papiere, und auf diese ließ der Mann sich trauen. Er war also in seiner Ratlosigkeit auf ein Vergehen gegen das Gesetz verfallen, denn er hatte ja Bigamie verübt. Durch einen Zufall kam die Angelegenheit nach einiger Zeit heraus, der Kaufmann mußte sich vor Gericht verantworten, wurde aber nur zu einer kleinen Strafe verurteilt. Nun starb vor einigen Wochen seine Frau, und endlich gedachte der unglückliche Mann nunmehr seine zweite — für ungültig erklärte — Ehe zu legalisieren. Er nahm also die Papiere seiner Frau und seine eigenen, um das Aufgebot zu bestellen. Aber wer beschreibt sein Entsetzen, als die Beamten sich weigerten, die vorgeschriebenen Schritte zu unternehmen, da der Geburtsschein der Frau den Vermerk trug, daß sie verheiratet sei. Vergebens wies der Kaufmann darauf hin, daß seine zweite Ehe nichtig sei, daß man ihn sogar wegen Bigamie bestraft habe. Es half nichts, die Beamten erklärten ihm, daß sie gegen diesen Vermerk nichts unternehmen könnten. Vielleicht gäbe es noch einen Ausweg: wenn der Freund, auf dessen Namen er sich hatte trauen lassen, zur Stelle geschafft würde, um die Aussagen zu bestätigen. Aber von diesem Freund hat der Kaufmann seit Jahren nichts mehr gehört, er ist in Amerika verschollen, niemand kennt seinen Aufenthaltsort. Verzweifelt sucht der Kaufmann nach einem Ausweg, um seine langjährige Braut endlich heiraten zu können. Die Bürokratie erwies sich als mächtiger, sie besteht auf dem Buchstaben und läßt sich durch keinerlei vernunftgemäße Erklärungen davon abbringen. So wird denn wahrscheinlich der unglückliche Mann nie zu seinem ersehnten Eheglück gelangen.

Von der Straße weg!

Das Problem der arbeitslosen Jugend.

Jugend ohne Arbeit: eine Qual für die Eltern, eine Gefahr für den Staat und vor allem ein Verhängnis für diese Jugend selbst. Zu Hause herumsitzen zu müssen und nur als überflüssiger lästiger Esser betrachtet zu werden, ist schlimm. Um Zank und Streit aus dem Weg zu gehen, geht man auf die Straße, oder man steht im Torbogen herum und reißt Witze über die Passanten. Oder man spielt in irgendeinem Winkel oder gar in einer Kaschemme Karten. Oder man politisiert und erzählt sich dies und das und lernt dabei natürlich das Schlechte leichter als das Gute. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Die Gewerkschaften haben seit langem Anstrengungen über Anstrengungen gemacht, um den jungen arbeitslosen Leuten zur Betätigung zu verhelfen und ihnen über diese schreckliche Zeit der Arbeitslosigkeit weiterzuhelfen. Die Arbeiterbewegung kann nicht ruhig zusehen, wenn ihr Nachwuchs verkommt. Leider sanden die Gewerkschaften bisher mit ihren Bestrebungen zum Schutz der arbeitslosen Jugend keineswegs überall genügend Unterstützung. Das Reichsinnenministerium hat z. B. bis jetzt noch immer nichts darüber verlauten lassen, wie es mit der Finanzierung der von den Gewerkschaften geforderten kulturellen Betreuung der jugendlichen Arbeitslosen steht. Wie überall, so wird auch hier am falschen Fleck gespart. Wir wollen nicht sagen, daß für die Betreuung der jugendlichen Arbeitslosen gar nichts geschieht. Wir haben ja erst vor kurzem einen Bericht der Reichsanstalt über ihre Arbeit zugunsten der Fortbildung der arbeitslosen Jugend veröffentlicht. Allein alle Hilfsmaßnahmen, die bisher durchgeführt wurden, sind nur ein schwacher Notbehelf. Zum Schutz der jugendlichen Arbeitslosen muß mehr geschehen.

Erfreulich ist es, daß jetzt aus dem Arbeitgeberlager eine Stimme kommt, die gegen die Not der arbeitslosen Jugend kräftigere Abhilfe fordert. Dr. Vögler, der bekannte Führer der Schwerindustrie, macht in einem von Arnhold, dem Leiter des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung in der „Kölnischen Zeitung“ wiedergegebenen Brief im Hinblick auf die Tatsache, daß binnen kurzem wieder viele Tausende junger Leute die Schulbänke verlassen, ohne die Möglichkeit einer Eingruppierung in das praktische Leben zu finden, folgenden Vorschlag: „Sollte man nicht versuchen, diesen wenigstens eine Zeitlang irgendeine grundlegende Arbeitsschulung zu geben, sei es am Schraubstock und Hobelbank, sei es am Schmiedefeuer oder in der Formerei? Was die jungen Menschen dort lernen, werden sie im Leben immer gebrauchen können, ganz gleich, wie später ihr Lauf sein wird. Die Hauptsache ist, daß wir sie von der Straße kriegen, und ich glaube, gerade die Eltern werden uns auf diesem Wege gerne helfen. An und für sich sind die Voraussetzungen für eine solche allgemeine Handwerksausbildung gegeben. Tausende von Werkstätten stehen frei. Millionen von Werkzeugen sind unbenutzt. Es sind auch genügend Fachleute da, die sich als Lehrer in den Dienst der Sache stellen können. Irgendeine gegenseitige Verpflichtung kann ja leider nicht zustandekommen. Ich denke aber, die Werke werden, wenn man sie richtig vorbereitet, bereit sein, ihre Arbeitsstätten für solche Ausbildung zur Verfügung zu stellen, wenn ihnen keine neuen Belastungen, die ja nicht mehr zu tragen sind, zugemutet werden.“

Wir brauchen aber nicht nur eine sogenannte „Vorlehre“, wie Arnhold den Vorschlag Vöglers charakterisiert — notwendig ist auch die Sicherung der regulären Lehre und Hilfe für die nach der Lehrzeit ohne Beschäftigung dastehenden Jugendlichen. Durch die Stillegungen und Betriebseinschränkungen ist für Tausende und aber Tausende von Jugendlichen der Lehrgang plötzlich abgeschnitten worden. Was soll aus diesen jungen Leuten werden? Wenn Zeit und Geld, die bisher für die Lehrzeit aufgewandt worden sind, nicht vergeudet sein sollen, muß die Lehre zu Ende geführt werden. Aehnlich steht es bei den Jugendlichen, die ihre Lehrzeit hinter sich haben. Niemand will heute diese Ausgelernten einstellen. Ein Ausgelernter ist noch keine wirkliche Arbeitskraft. Bekanntlich fängt ja das Lernen erst richtig nach der Lehrzeit an, wenn es gilt, praktisch zuzupacken. Das Schwimmen lernen ja die meisten erst, wenn sie — natürlich nicht ohne Aufsicht — ins Wasser geworden werden. Was soll nun aus diesen jungen Leuten werden, die jahrelang nach ihrer Lehrzeit müßig herumstehen? Bei ihnen ist, wenn sie keine Betätigung und Fortbildungsmöglichkeit bekommen, in 99 von 100 Fällen die ganze Lehrzeit umsonst gewesen. Sie verlernen alles, was sie gelernt haben. Niemand wird sie, wenn einige Jahre herum sind, in dem gelernten Beruf beschäftigen wollen. Es werden aus ihnen Gelegenheitsarbeiter und Tagelöhner, aber keine Fachkräfte.

Zur Sicherung der Aus- und Fortbildung der schulentlassenen arbeitslosen Jugend muß endlich einmal etwas Durchgreifendes geschehen. Diese Jugend ist schon jetzt eine Art Zuchtrute für schwere Unterlassungsgründen — nicht nur auf sozialem Gebiet.

„Oh, Eduard, eben habe ich gesehen, daß die Nachbarin genau so einen Hut hat wie ich!“

„Na, und da willst du sicher einen neuen haben, wie ich dich kenne?“

„Glaubst du nicht auch, daß es billiger sein würde, als umzuziehen?“

Ortsnachrichten.

Silberhochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern am Freitag, dem 25. d. M., die Eheleute Wilhelm Hoßbach in Rüstringen, Papingastr. 24a.

T. In diesem Jahr als Schaltjahr fiel der Frühlingsbeginn auf den 20., anstatt auf den 21. März.

Landesbibliothek Oldenburg

Onkel Heinrich und seine Neffen und Nichten

Ein tapferer Junge

James Browne, der Sohn eines reichen englischen Pächters, wurde von seinem Vater oft beauftragt, in der benachbarten Stadt Einkäufe zu besorgen. Trotz seiner Jugend — der Knabe war erst zwölf Jahre alt — bewies er dabei große Klugheit. Es war eine Zeit, in der allerlei räuberisches Gesindel die Wege unsicher machte. Einst hatte James auf dem Rückweg nach Hause kaum eine Stunde zurückgelegt, als ein berittener Räuber ihm den Geldbeutel abforderte. Der Knabe schien sehr bestürzt, schrie und weigerte sich, das Geld herauszugeben. Als der Räuber auf ihn eindrang, griff der Knabe in eine Tasche, in der er aber nur Kupfermünzen aufbewahrte, und warf eine Handvoll über den Straßengraben und sagte zu dem Räuber: „Weil du mir mein Geld abnimmst, so gib dir wenigstens auch die Mühe, es aufzulesen."

Der Räuber merkte die List des Knaben nicht. Er stieg rasch vom Pferde, sprang über den Graben und suchte das Geld zusammen. Während er mit dem Auflesen beschäftigt war, schwang sich der tapfere Knabe rasch auf das Pferd und jagte davon. Zu Hause angekommen, konnte er seinem Vater nicht nur die Hauptsumme, die er in einer anderen Tasche aufbewahrt hatte, sondern auch noch das Pferd des Räubers geben.

Onkel Heinrich.

Das Schüsselchen.

Es war einmal so ein kleiner Bube von vier Jahren, der wohnte mit seinen Eltern hoch oben unter dem Dach eines großen Hauses. Heinzchen hieß er, und war ein artig liebes Kerlchen. Die Eltern hatten eitel Freude an ihm. Nur beim Mittagessen, auch wenn Gäste da waren, dann konnte es der kleine Heinz nicht unterlassen, immer seine Schüssel abzulecken, wenn er mit dem Essen fertig war.

Die Mutter und der Vater mochten mit Schimpfen und Schlägen drohen — nichts half bei dem kleinen Wicht. Hatte er seine Schüssel leer, flugs war die Zunge heraus, und schon ging es über den Teller. Die Eltern waren so bekümmert, daß sie auf ein Mittel sannen, wie diesem Uebel abzuhelfen sei.

Die Mutter hatte eines Tages das Richtige erdacht. Sie nahm das kleine Schüsselchen und ging damit zu der alten Hexe weit draußen im Walde. Nachdem diese alles vernommen hatte, sprach sie ihre Zauberformel und flüsterte der Mutter leise etwas ins Ohr.

Als nun der Heinz am anderen Tage wieder seine Schüssel ausleckte — ja, was war denn das? Er konnte sich anstrengen, so viel er wollte, die Zunge hing am Teller fest.

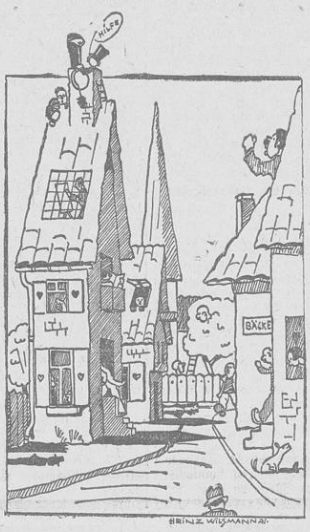
„So" sagte die Mutter, „wer nicht hören will, muß Strafe leiden. Den Teller kann nur die alte Hexe im Walde von deiner Zunge lösen. Also lauf geschwind hin."

Da weinte das Bübchen so jämmerlich, daß es der Mutter ins Herz schnitt. Sie nahm ihr Söhnchen an die Hand und ging mit ihm zur Hexe. Wie sie durch die Straßen der Stadt gingen, blieben alle Leute stehen und fragten die Mutter, was los wäre. Als sie alles erfuhren, lachten sie den Kleinen tüchtig aus, daß dieser nicht wußte, wo er hinsehen sollte. Noch lange klang das Gelächter und Spottgeschrei hinter dem kleinen Heinz her.

Im Walde, bei der Hexe, wurde Bübchen von seinem Teller erlöst und hat gelobt, nie wieder den Teller abzulecken. Er hat es bis auf den heutigen Tag nicht mehr getan.

Wilhelm Hesse.

Denksport-Aufgabe.



Wieviel Personen kannst du auf dem Bilde feststellen?

Lösung: 19 Personen.

Spiel- und Auszählverse.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Wo ist unsre Katz' geblieben?
Früh am Morgen ging ganz leise
Sie zur Mausjagd auf die Reise.
Eil, da kommt sie ja gegangen,
Aber sie hat nichts gefangen.
Dumme Mieze, bleib' zu Haus',
Ein, zwei, drei, vier — du bist aus!

Johanna Weiskirch.

Din Oglasklugel

Im Ziergarten des Grafen Strela sah Bauer John auf einem Pfahl eine große Glaskugel, worin sich das Schloß, die Marmorbänke, die Steinfiguren und der plätschernde Springbrunnen spiegelten. Diese Glaskugel gefiel ihm über alle Maßen schön, und er sagte zu sich selbst: „Son Ding, dat köp ick mir!" Sogleich fragte er auch in der Vogtei und erfuhr, wo man in der Stadt eine solche Glaskugel zu kaufen bekäme. Am nächsten Tage wanderte Bauer John nach der Stadt und fand bald das bezeichnete Geschäft. „Ne Glaskugel möt ick, wie Graf Strela eine hat, wo sick drin spiegeln Sloß, Marmorbänke, Steenfiguren un Springbrunnen."

„Sehr wohl!" meinte der Verkäufer, und legte dem Bauer einige Glaskugeln vor.

John wählte die größte, ließ sie sich einpacken, bezahlte und wanderte mit dem Schatz freudestrahlend nach seinem Dorf zurück. Dort stellte er die Glaskugel auf einen Pfahl inmitten seines Bauernhofes auf. Doch schon am nächsten Morgen brachte er die Kugel wutschnaubend nach dem Geschäft in die Stadt zurück.

„All Swindel!" schrie er. „De Kaugel is nix wert. Gewt mi min Geld torügg! Ick wull ein Kaugel, worin sick spiegeln Sloß, Marmorbänke, Steenfiguren un Springbrunnen — aber die hier zeigt jo nix als Kuhställe un Swineloben!" L. B.

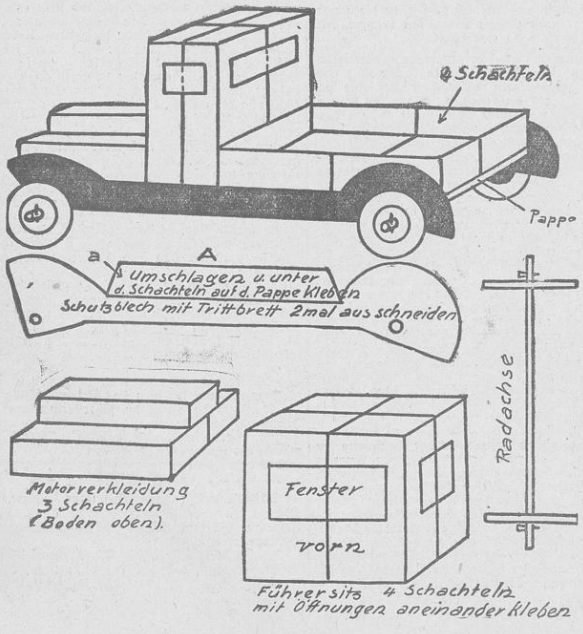
Das Katzennest.

Die seltsamste Tierfreundschaft, die ich je gesehen habe, bestand zwischen drei kleinen gelben Hühnchen und zwei großen schwarzen Katzen. Der Hühnerstall unserer Pächterin war ein wenig feucht und die jungen Hühnchen bekamen deshalb manchmal so etwas wie Reißen. Sie hüpften ängstlich piepend umher und zogen einmal das eine, dann das andere Beinchen in die Höhe, um es in den weichen Bauchfedern zu wärmen. Besonders drei waren davon geplagt. Sie blieben auch im Wachstum zurück und waren recht armselig anzusehen. Um sie von ihren Schmerzen zu befreien, hatte sie deshalb die Pächterin in die Küche genommen und ihnen ein Nest unter dem warmen Küchenofen zurecht gemacht, mit Heu in einem flachen runden Korb, wie man ihn früher zum Brotbacken benutzte. Nun war aber die Stelle unter dem Ofen auch der Lieblingsaufenthalt der beiden Katzen Tuine und Mine, und es war possierlich anzusehen, wie zuerst Trine auf der Bildfläche erschien und mit hochgestelltem Schwanz und etwas gekrümmtem Rücken die neuen Hausbewohner besichtigte. Sie lief wohl dreimal um den Korb herum, schnupperte hierhin und schnupperte dorthin und legte sich dann, von einem plötzlichen Impuls getrieben, mit ihrer ganzen stattlichen Länge um den inneren Rand des Hühnerkorbes herum in das weiche Heu zu den Hühnchen. Es dauerte nicht lange, dann kam auch Mine. Sie schnupperte nach den Hühnchen, sah Trine, lief ein wenig dahin und ein wenig dorthin, und legte sich schließlich schnurrend um die andere Hälfte des Korbes herum, so daß die beiden schwarzen Katzen, eine jede mit dem Kopf auf dem Schwanz der anderen, das Nest einschlossen und so die Hühnchen hüteten und wärmten. Katzenfell heilt Reißen. Die Hühnchen fühlten sich außerordentlich wohl in der warmen Umarmung. Sie kuschelten sich behaglich an das warme Fell der Katzen. Denen aber waren die Hühnchen anscheinend ebenfalls sympathisch. Sie kamen immer wieder und wärmten und hüteten treulich das Nest.

Am merkwürdigsten war es, als eines Tages Lumpy, der Dackel, ebenfalls erschien. Mit den Katzen war er aufgewachsen und sonst gut Freund. Jetzt aber durfte er an das Nest nicht heran. Die Katzen funkelten ihn aus vier Augen feindlich an, sie fauchten und gaben ihm Ohrfeigen, daß es nur so sein mußte, so daß er ratlos mit schiefem Kopf hin und her trippelte und schließlich ganz traurig und eifersüchtig wieder abzog.

Die Freundschaft zwischen den Hühnern und den Katzen aber hat lange standgehalten. Noch als die Hühnchen längst wieder mit gesunden Beinchen auf dem Hofe umherliefen, erinnerten sie sich des heilenden Katzenfells und drängten sich zärtlich an Trine und Mine, wenn sie sie irgendwo erwischen konnten.

Gertraude Damm.



Wie baue ich mir ein Lastauto aus Streichholzschachteln?

Auf einer Pappscheibe werden die Streichholzschachteln aufgeklebt, und zwar hinten 4, zum Führersitz 4 und zur Verkleidung des Motors vorn 3. Vorher schneidet man sich aus etwas starkem Karton die Schutzbleche mit Trittbrett (Zeichnung A) und klebt den umgebogenen Rand (a) zwischen die Streichholzschachteln und der Pappscheibe auf. Die Räder sind aus Pappscheiben. Aus dünnen Holzstäbchen sind die Achsen und laufen durch die Schutzbleche. Der ganze Wagen kann mit Buntpapier überklebt werden und bekommt ein schönes Aussehen.

Für die kleinen Bastler.

Herr Jumbo geht aus.

Ein Spielchen zum Ausschneiden und Auflegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Von der Reichsmarine.

Folgende Stellenbesetzungen in der Reichsmarine sind angeordnet: Korvettenkapitän Fanger, jetzt zur Verfügung des Chefs der Marineleitung, zum Kommandanten des Artillerieschulbootes „Bremse" ernannt; Kapitänleutnant Liebetanz, jetzt zur Verfügung des Stationschefs der Ostseestation, später Baubelehrung Art.-Schulboot „Bremse" (Marinewerft Wilhelmshaven), 1. Offizier des Art.-Schulbootes „Bremse"; Kapitänleutnant (Ing.) Salomon, jetzt Marinewerft Wilhelmshaven, Baubelehrung Art.-Schulboot „Bremse", Leitender Ingenieur des Art.-Schulbootes „Bremse". — Fregattenkapitän Graßmann hat gestern das Kommando des Kreuzers „Emden" übernommen. Der bisherige „Emden"-Kommandant, Kapitän zur See Witthoefft, ist zur Verfügung des Chefs der Marinestation der Nordsee getreten. — Die 2. Torpedobootshalbflottille mit den Booten „T. 151", „T. 153" und „T. 156" hat gestern um 16 Uhr Wilhelmshaven verlassen zur Rückkehr nach Swinemünde. Um 22 Uhr passierte die Halbflottille Cuxhaven elbeaufwärts. — Der Stationstender „Frauenlob" ging gestern vormittag von hier nach Helgoland in See und ankerte um 13 Uhr im dortigen Hafen.

Theaterkarten im Parteibüro.

Zu der „Faust"-Aufführung der Volksbühne am Sonnabend, dem 26. März, sind im SPD.-Büro, Peterstraße 76, Theaterkarten zu haben. Es wird empfohlen, von dieser Einrichtung des Bildungsausschusses Gebrauch zu machen.

Aus der Guttemplerbewegung.

Die Loge „Endlich erreicht" hielt ihre wöchentlich jeden Dienstag stattfindende Sitzung ab. Um 8 Uhr eröffnete der Leiter die Sitzung und hieß die erschienenen Mitglieder von „Segensquelle" und von „Nordseestrand" willkommen. Das Mitglied Dünnebier hatte es übernommen, einen Vortrag über Werke und Wirken Goethes zu halten. Diese Aufgabe löste er ganz vorzüglich. In verständlicher volkstümlicher Weise trug er einen Teil von Goethes Lebenswerken vor und fand hiermit den Beifall der erschienenen Mitglieder. Somit nahm die Versammlung am Gedenktage Goethes einen würdigen Verlauf. Zum Schluß der Versammlung wurde noch auf das Frühlingsvergnügen am 16. April im „Friesenhof" hingewiesen.

Neuorganisation bei den Sängern.

Die Taufe der neuen Bezirksgruppe Jadegebiet des Gaues 16 im Sängerbund Niedersachsen konnte am Montag vor sich gehen. Durch die Verschmelzung des „Oldenburgischen Sängerbundes" mit dem „Verband niedersächsischer Männergesangvereine„ ergab sich eine Neuorganisation hier am Orte. Eine Abgrenzung der Bezirksgruppe wurde vorgenommen. Sie umfaßt Wilhelmshaven, Rüstringen, Rüstersiel (bis zur Grenze), Antonslust, Mariensiel und Sande. Die in diesen Bezirken liegenden Gesangvereine, die dem Deutschen Sängerbund angehören, können der neuen Bezirksgruppe beitreten. Der von dem Vorbereitungsausschuß aufgestellte Satzungsentwurf wurde mit kleineren Aenderungen angenommen. Die Vereinigung bezweckt die Hebung und Förderung des deutschen Sanges. Jeder Verein erhält zwei Stimmen. Als gemeinsame Veranstaltungen innerhalb des Jahres werden bis auf weiteres festgesetzt: Volksliedertag, Volkstrauertag und Weihnachtssingen. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Raschke (Vorsitzender). Krieter (Stellvertreter), Plonka (Schriftführer). Siems (Kassenführer), Ricklefs und Schmiegel (Kassenprüfer); als Bezirksschormeister wurde in geheimer Abstimmung Musikdirektor Pöppel und als Stellvertreter Musikdirektor Trümper gewählt. Unter dem letzten Verhandlungsgegenstand wurden die Aufgaben der nächsten Zeit und die Aufbringung der Verwaltungskosten besprochen. Für die Durchführung der Bezirks- und Verwaltungsarbeit soll ein Sonderbeitrag (nach Bedarf) erhoben werden.

Jever.

Der Vorsitzende sprengt den Stadtrat.

In der gestrigen Sitzung des Stadtrats wurde zunächst über den vom Vorsitzenden dem St.-M. Carstens erteilten Ordnungsruf verhandelt. Wie erinnerlich, hatte Carstens das St.-M. Eden in der letzten Sitzung der „Unwahrheit" bezichtigt. In einer anderen Sitzung war entschieden worden — 7 Stimmen und eine Stimme Enthaltung — daß der Ordnungsruf zu Recht bestände. Mit dieser Entscheidung gab sich St.-M. Carstens nicht zufrieden und rief er die Entscheidung des Gesamtstadtrats an. — St.-M. Carstens erklärte, daß das Wort „Unwahrheit" im parlamentarischen Gebrauch keine Beleidigung sei. Er verlangte vom Vorsitzenden die schriftliche Erklärung, daß der erteilte Ordnungsruf hiermit zurückgenommen wird, da er zu Unrecht erteilt ist. Ferner machte St.-M. Carstens den Stadtrat darauf aufmerksam, daß in der letzten Sitzung während dieser Debatte aus dem Publikum — von einem Studienrat — dem Vorsitzenden ein Zettel zugeschoben worden sei. Gymnasium und Zettel geben doch auch allgemeine Bedenken. Hierüber will der Vorsitzende Erklärungen nicht abgeben, auch weigert sich der Vorsitzende, dem St.-M Carstens die schriftliche Erklärung zu geben. Die Debatte wurde immer lebhafter. St.-M. Gröschler erklärte, daß dem St.-M. Carstens Unrecht geschehen sei, er habe gegen nichts verstoßen, sondern nur festgestellt, was richtig sei. Eden habe selber erklärt, daß er sich geirrt habe. Es könne vom Stadtrat nicht geduldet werden, daß einem alten Stadtratsmitglied ein solches Unrecht zugefügt werde. Er stellte den Antrag, daß vom Stadtrat aus die Erklärung abgegeben würde, daß Carstens korrekt gehandelt habe. Da der Vorsitzende eine Erklärung nicht abgeben will, sich hartnäckig auf die getroffene Entscheidung beruft, verläßt St.-M. Carstens das Sitzungszimmer und erklärt, nicht eher an einer Sitzung wieder teilzunehmen, bis die Sache vom Stadtrat geregelt sei.

St.-M. v. Thünen, den St.-M. Carstens als Mitläufer bei der Abstimmung bezeichnet hat, verwahrte sich in der Weise dagegen, daß er das Wort „Unwahrheit" im öffentlichen Leben als eine „tödliche Beleidigung" ansieht und nicht Mitläufer der Nazis bei der Abstimmung gewesen sei.

St.-M. Breithaupt forderte den Vorsitzenden auf, um die Sache endlich zu erledigen, die geforderte Erklärung dem St.-M. Carstens zu geben. Er bezeichnete die ganze Sache als Wortklauberei. Der Vorsitzende verweigerte das Ansinnen des St.-M. Breithaupt.

St.-M. Ommen erklärte, daß er festgestellt habe, daß das Wort „Unwahrheit", wie es gebraucht worden sei, keine Beleidigung sei. Der Ordnungsruf hätte vom Vorsitzenden nicht erteilt werden dürfen. Aus diesem Grunde habe er sich auch bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

St.-M. Nöth erklärte, daß über den Antrag des St.-M. Gröschler abgestimmt werden müsse. Der Vorsitzende berief sich auf die Entscheidung der letzten Sitzung und nahm den Antrag des St.-M. Gröschler nicht an.

St.-M. Brader beantragte Schluß der Debatte. Da der Vorsitzende sich hartnäckig zeigte, verweigerten fast sämtliche Mitglieder des Stadtrats, mit Ausnahme der Nationalsozialisten und einigen anderen Stadtratsmitgliedern, die weitere Verhandlung der Tagesordnung. Sie verließen alle das Sitzungszimmer. Die sofortige Einberufung einer neuen Sitzung war unmöglich, da die meisten Stadtratsmitglieder bereits nach Hause gegangen waren.

Das sind die „Erfolge" der Nazis. Früher wurde im Stadtrat sachlich und Hand in Hand gearbeitet, heute kann man es nur ein Nazitheater nennen. Es wäre unbedingte Sache des Vorsitzenden gewesen, die Hand zur Verständigung zu bieten. Aber Gerechtigkeit gegen jedermann darf ein Nazi offenbar nicht üben.

*

Marktbericht. Der gestrige Vieh- und Schweinemarkt hatte eine gute Zufuhr an Schweinen aufzuweisen. Der Markt war vom Publikum recht gut besucht. Der Handel mit Ferkeln ging nicht so flott wie bisher. Viele Kleintierhalter konnten sich zu einem Kaufe noch nicht entschließen, auch scheint die allgemeine Geldknappheit auf den Handel einzuwirken. Notiert sind folgende Preise: Ferkel bis zu 5 Wochen alt 10—12 RM., bis zu 7 Wochen alt 12—15 RM., bis zu 9 Wochen alt 15—18 RM.; Läuferschweine von 25 RM. an, nach Lebendgewicht 28 bis 35 Pf. je Pfund. Schlachttiere in hiesiger Gegend: Kühe von 25 bis 30, Schweine von 35 bis 38, vereinzelt bis 40, Kälber von 30 bis 38 Pf. pro Pfund Lebendgewicht. Beste Tiere aller Gattungen über, geringere unter Notiz. Hochtragende Kühe bedingten einen Preis je Sorte von 345 bis herunter auf 180 RM. — Nächster Vieh- und Schweinemarkt am 29. März.

Zusammenstoß zweier Autos.

An der Ecke der Börsen- und Prinz-Heinrich-Straße stießen heute vormittag ein hiesiges und ein Bremer Auto zusammen. Beide Wagen wurden beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Regierungsrat a. D. Dr. Graef verurteilt.

In Düsseldorf verurteilte das Schöffengericht den Regierungsrat a. D. Dr. Graef wegen gewinnsüchtiger Untreue zu neun Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte als Gesellschafter eines Syndikatsbüros unbefugterweise von dem Konto des Büros 50 000 Mark auf ein anderes Konto überweisen lassen und das Geld für sich verwendet.

Flugzeugabsturz.

In der Nähe von Steubenville (USA.) stürzte ein Postflugzeug ab. Die beiden Insassen wurden getötet.

Politische Notizen. Der Landtag des Memelgebietes nahm gestern mit 22 Stimmen der deutschen Parteien gegen fünf Stimmen der Großlitauer das Mißtrauensvotum gegen das Landesdirektorium Zimaitas an. Zimaitas verlas darauf das Auflösungsdekret des Gouverneurs. — Der Oberpräsident hat die nationalsozialistische Tageszeitung „Hessische Volkswacht" in Kassel bis 27. März verboten. — Der Reichsinnenminister hat das von dem braunschweigischen Minister Klagges ausgesprochene vierwöchige Verbot des sozialistischen „Volksfreundes" in Braunschweig mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Das Blatt kann nach sechstägigem Nichterscheinen heute wieder herauskommen. — In München ist der „Völkische Beobachter" bis zum 26. März verboten worden. — In Lemberg wurde auf offener Straße ein polnischer Polizeikommissar von zwei Unbekannten niedergeschossen. — Die Funkstunde Berlin hat einen Antrag Hitlers, vor dem Mikrophon zu sprechen, abgelehnt. — Der Reichspräsident hat auf Vorschlag der Reichsregierung den Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, dessen Amtszeit Anfang Juni abläuft, auf diesen Posten erneut bestätigt. — Amtlich wird mitgeteilt, daß nach § 31 des Strafgesetzbuches Zuchthausstrafen nicht nur vom Dienst in der Reichswehr ausschließen, sondern sie haben auch die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge. Das trifft auf den im Zuchthaus sitzenden Bombenleger Klaus Heim zu, der deshalb als Präsidentschaftskandidat nicht in Frage komme.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Ortsvorstand der SPD. Heute abend 5.30 Uhr Sitzung im Parteisitzungszimmer. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Eiserne Front! Der Musikverein „Einigkeit" (Kapelle der Eisernen Front) veranstaltet am 1. Ostertage, abends 8 Uhr, im „Werftspeisehaus" ein großes volkstümliches Konzert mit nachfolgendem Kränzchen. Alle Genossen sowie Mitglieder der Eisernen Front und deren Angehörige werden hiermit zum Besuch eingeladen. Ein paar Stunden der Erholung und Aufspannung in dieser Kampfzeit braucht ein jeder. Der Festabend ist recht dazu geeignet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co., Rüstringen.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Was wir Ihnen bieten

soll billig sein und gut an Qualität

Herren-Anzüge, mod. Formen und Muster	18.50	24.50	34.50
Herren-Anzüge, blau Kammgarn und farbige Neuheiten	26.50	34.50	42.00
Herren-Anzüge, prima Qualitäten in reinw. Kammgarn	39.00	48.00	59.00
Herren-Sommer-Mäntel in neuen Formen und Farben	24.00	29.50	38.00
Herren-Loden- und Gummi-Mäntel	10.00	14.50	22.00

Herren-Hosen in riesiger Auswahl, für jede Figur in allen Preislagen ..... von 1.30 an

Oberhemden, Sporthemden, Hüte, Mützen, Kragen Krawatten in großer Auswahl.

Berufskleidung in jeder Ausführung, auch für Lehrlinge.

Schuhwaren

Damen-Spangen-Schuhe	3.90	4.90	6.75
Damen-Spangen-Schuhe braun und Lack	4.90	6.90	8.75
Herren-Halbschuhe schwarz	6.50	7.75	8.50
Herren-Halbschuhe braun	7.50	8.90	10.50
Herren-Stiefel prima Rindbox	7.75	9.75	11.50
Herren-Arbeitsstiefel „Rindleder"	5.75	7.50	9.50

Auch für diese äußerst niedrigen Preise geben wir Ihnen gute Qualitäten.

Siegmund **OSS** junior

Oldenburg, Lange Straße 53.

Reklame
vergrössert den Umsatz!

Oldenburg.

Straßensperrung.

Wegen Straßenbauarbeiten wird die Kampstraße vom 22. März 1932 ab bis auf weiteres streckenweise für den Fuhrwerksverkehr gesperrt

Oldenburg, den 22. März 1932

Der Stadtmagistrat.

Gemeinde Ohmstede.

Die Stimmlisten für die **Reichspräsidentenwahl** (2. Wahlgang am 10. April d. J.) liegen **am 2. und 3. April,** die Wählerlisten für die **Volksabstimmung über die Auflösung des Landtages** (am 17. April d. J.) liegen **vom 30. März bis 6. April 1932,** beide Tage einschl. im Gemeindebüro während der Dienststunden und Sonntag 6. April, von 9 bis 11 Uhr vorm., zu jedermanns Einsicht aus. Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält kann dies bis zum Ablauf der Auslegefristen beim Gemeindevorstand schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben. Soweit die Richtigkeit der Behauptungen nicht offenkundig ist, sind dafür Beweismittel beizubringen.

Am Ostersonnabend, 26. April 1932, bleiben die Büros der Gemeinde-Verwaltung und -Kasse **geschlossen.** Das Standesamt ist von 9 bis 10 Uhr vormittags geöffnet.

Gemeindevorstand Ohmstede.

Apfel-Wein ..... 3/4 Liter 30 ₰
Johannisbeer-Wein ..... 3/4 Liter 50 ₰
Wermut-Wein ..... 3/4 Liter 60 ₰

Gefäß mitbringen

Wohl-Wert

Anschlußhaus

Donnerstag und Sonnabend **erste Qualität:**

Fohlenfleisch

M. Bollegraf,
Ostenburg
und Mühlenweg 9.

Autoruf 4182

Gebr. Binnemann

Ein Lichtblick

in diesen Zeiten ist immerhin die Billigkeit unserer qualitativ guten Fertigkleidung. Sie finden bei uns:

Elegante reinwollene Kammgarn-Anzüge vorzüglicher Sitz und Verarbeitung	39.00	47.00	53.00	62.00	72.00
Moderne Kammgarn-Anzüge ein- und zweireihig	24.00	28.50	31.00	36.50	39.50
Solide, haltbare Herren-Anzüge dunkle Tirley- und Buckskin-Stoffe	14.50	19.50	23.00	29.00	34.50
Reinwollene blaue Kammgarn-Anzüge bewährte Stammqualitäten	26.50	37.50	45.50	54.00	68.00
Herren-Sportanzüge erprobte Strapazier-Qualität	12.50	18.00	23.50	32.50	40.00
Der moderne zweiteilige Anzug mit Knickerbocker aus guten reinwollenen Stoffen			24.00	26.50	29.00

Mod. Herrenmäntel Gabardine ganz auf Kunstseide .. 29.50 35.50 39.00 45.00 52.00

Lodenmäntel, original bayrisches Fabrikat 16.00 21.00 25.00 32.00 36.00
Trenchcoats mit Futter und Oelfuch 17.50 22.50 26.50 29.50
Gummimäntel, garantiert wasserdicht 10.00 14.00 18.50 22.00 26.50
Windjacken, mit und ohne Futter 7.85 10.50 12.50 14.00 16.75

Weiße Oberhemden ..... 2.35— 3.90
Farbige Oberhemden ..... 2.25— 6.20
Weiße Oberhemden, durchgemust 3.25— 6.20
Orfordhemden mit Binder ..... 2.25— 3.95
Elegante Einsatzhemden ..... 1.00— 3.30
Moderne Herren-Pullunder ..... 1.00— 5.80
Eleg. Pullover, mit Reißverschluß 5.70—10.20
Neuheiten in Bindern ..... 0.45— 2.95
Hübsche farbige Socken ..... 0.45— 1.70
Ia Hosenträger ..... 0.65— 2.50
Cachenez, weiß, silber, beige ..... 0.85— 1.50
Moderne Kragen, Makv, flach .. 0.35— 0.50
Weiße Taschentücher ..... 0.13— 0.35

Normalhemd, mit Doppelbrust ... 1.50—3.80
Feinhemd, hochfest ..... 2.25—2.65
Weiße Tagshemden ..... 1.50—2.35
Gute Makohemden ..... 1.45—2.80
Feste Barchenthemden ..... 1.50—2.95
Preiswerte Reißelhemden ..... 0.95—1.50
Wollgemischte Normalhosen .... 1.00—2.80
Gestr. Reitunterhosen ..... 1.80—2.20
Mil. Köperunterhosen ..... — 1.80
Gute Makohosen ..... 0.95—2.20
Zeteler Kittel ..... 2.25—2.80
Blaue Köperjacken ..... 1.95—2.85
Reinwollene Socken ..... 0.65—1.70

Blaue Herrenmützen ..... 1.30—3.75
Die prima Tuchmütze ..... — 2.75
Moderne Sportmützen ..... 0.85—2.20

Ia Haarhüte ..... 4.90—8.00
Gute Wollfilzhüte ..... 3.00—4.50
Preiswerte Hüte ..... 1.95—2.75

Wir unterhalten eines der größten Lager in Herrenkleidung — **G. Bruns Fabriklager**

Ecke Haaren- und Mottenstraße

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 23. März, 7.45 bis 10 Uhr: Notgemeinschaft Gruppe IV, Nr. 2625 bis 3500 einschließlich **„Alessandro Stradella".**

Donnerstag, 24. März, 7.45 bis 9.45 Uhr: B 26 **Goethefeier.**
Freitag, 25. März: Geschlossen!
Sonnabend, 26. März, 7.45 bis 10 Uhr: Notgemeinschaft Gruppe V, Nr 3501 bis 4375 einschließlich **„Alessandro Stradella".**
Sonntag, 27. März, 7.15 bis geg. 10.15 Uhr:

Zum letzten Male! **„Hoffmanns Erzählungen".** Kleine Preise 0,50 bis 2,50 Mark.
Montag, 28. März, 3.30 bis 5.45 Uhr: **„Charleys Tante".** Kl. Preise 0,50 bis 2,50 Mk.
7.15 bis 10.15 Uhr: **„Im weißen Rößl".** Einheitspreise 0,50 bis 1,50 Mark.

Städtischer Schlachthof
Oldenburg
Freibank
Donnerstag von 8 bis 10 Uhr:
Fleischverkauf
ohne Nummernausweis

Landesbibliothek Oldenburg

Hut. Hemd. Krawatte

Drei Kleidungsstücke, welche den Geschmack des Herrn beweisen!

bei uns jetzt ausserordentlich billig

Selbstbinder Qualität trotz niedriger Preise sehr gut, in allen modernen Farbtönen, 95 **75 ₰**

Selbstbinder reine Seide, in ganz aparter Ausmusterung **1.45**

Herren-Oxfordhemden mit festem Kragen und passender Krawatte . . . **2.40**

Herren-Schillerhemden Ia Panama-Qual., mit Schillerkragen und Umschlagmansch. **2.95**

Oberhemden in guter Perkal- und Popeline-Qualität, mit passenden Kragen . . . 2.90 **2.25**

Oberhemden prima Popeline, unterlegte Brust, aparte Muster mit passendem Kragen . . 4.75 **3.75**

Weiße Oberhemden ganz durchgemust., unterlegte Brust, z. T. Bielefelder Fabrikate, 4.75 **3.40**

Herren-Hüte vorzüglicher Wollhut in den neuesten Frühjahrsformen und Farben, 2.75 **1.95**

Herren-Hüte gute Haarqualität, in Hoch- und Flachrand, mod. Farbtönungen, 5.90 **4.90**

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN — **WILHELMSHAVEN**

Reichsbahn

Sonder-Personenzüge

an beiden Ostertagen 27. und 28. März 1932

1. Strecke Wilhelmshaven – Oldenburg
Wilhelmshaven ..... ab 15.50 Uhr
Sande ..... ab 16.01 „
Varel (Oldbg.) ..... ab 16.18 „
Rastede ..... ab 16.37 „
Oldenburg ..... an 16.51 „
mit unmittelbarem Anschluß nach Bremen an 17.54 Uhr

2. Strecke Oldenburg—Bad Zwischenahn
14.30 Uhr ab Oldenburg..... an 21.17 Uhr
14.38 „ an Bloh ..... ab 21.09 „
14.48 „ an Bad Zwischenahn ab 20.55 „
Der Zug hält auf der Einfahrt auch an der Ziegelhofstraße.

3. Strecke Oldenburg - Huntlosen
Huntlosen ..... ab 19.50 Uhr
Sandkrug ..... ab 20.00 „
Oldenburg-Osternburg ab 20.14 „
Oldenburg ..... ab 20.20 „

Reichsbahndirektion.

Gewerbesteuervorauszahlungen.

Das Gewerbesteuerrahmengesetz in der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 tritt für den Freistaat Oldenburg am 1. April 1932 in Kraft — Verordnung des Reichspräsidenten vom 17. Februar 1932.

Bis zur Zustellung der Steuerbescheide sind nach Verordnung des Oldenburgischen Staatsministeriums vom 10. März 1932 von den Gewerbesteuerpflichtigen bis zum

10. April 1932 und 10. Juli 1932

je ¼ der im Jahre 1931 festgesetzten Jahressteuer als Vorauszahlung auf die Steuer für 1932 ohne besondere Aufforderung bei den zuständigen Finanzkassen einzuzahlen. Dabei sind entweder die letzten Steuerbescheide vorzulegen oder die Steuernummer und der Zweck der Zahlung anzugeben. Auf die Folgen einer nicht rechtzeitigen Zahlung — Verzugszuschlag und Zwangsvollstreckung — wird hingewiesen.

Oldenburg, den 19. März 1932.

Der Präsident des Landesfinanzamts.

Kirche zu Bant

Karfreitag, abends 8 Uhr, singt der Madrigalchor die

Matthäus-Passion

von

Heinr. Schütz

Vortragsfolgen zu 30 Pf. (Schüler 20 Pf.) im Vorverkauf bei Erdmann und Rauchenberger. An der Kirche 50 Pf.

Zwei Punkte

sind es, die Sie stets beachten müssen: Gute Ware u. gute Zeitungsinserate. Für schlechte Ware ist die beste Zeitungsreklame wertlos, wie umgekehrt gute Ware ohne Zeitungsreklame nur wenige Käufer bringt. Bei schlechter, nicht durchgreifender Zeitungsreklame ist für die beste Ware niemals der notwendige Massenabsatz zu erzielen. Inserieren Sie deshalb nur im

„Volksblatt"

Rüstringen, Peterstr. 76

Donnerstag d. 24. April, abends 8½ Uhr:

Gr. Preisskat!

Es ladet freundlichst ein

Albert Kirstein,

am Banter Markt.

Blocks

für

Preis-Skat

zu haben bei

Paul Hug & Co.

Peterstraße 76

1400 Auto weiß

Nur für Kunden

Kosten: Unterwertung im Nähen, Stricken, Stopfen usw. täglich 10 bis 12 u. 3 bis 6 Uhr

Anmeldungen: **Singer Nähmaschinen**, Wilhelmshaven, Marktstraße 24.

EDEKA-WEINE

PREISWERT WIE KEINE

Hainfelder	0.50
Edesheimer	0.70
Rüdesheimer	1.00
Liebfraumilch	1.25
Zeller schwarze Katz	1.50
Tarragona, Malaga, Samos	0.85
3 Flaschen nach Wahl	2.50

Ueber 70 Läden in den Jadestädten

Auf den Ostertisch

Klipp's Jubiläums-Kaffee

seit 50 Jahren Bremer Qualitäts-Kaffee

Pagenstechers Privatschule

Lilienburgstraße 34. Telefon 755.

Realschule m. Englisch als Hauptfremdsprache. Sie führt die Schüler in kleinen Klassen zur mittleren Reife.

Anmeldungen für alle Klassen (Sexta bis Untersekunda) werden im Schulgebäude, Lilienburgstraße 34, täglich abends 6—7 Uhr, entgegengenommen.

Abteilung: Abendkurse.

Am 2. April beginnt ein neuer Abendkursus für Erwachsene zur Vorbereitung für die Prüfung der mittleren Reife. Anmeldungen werden täglich, abends 6—7 Uhr, im Schulgebäude entgegengenommen.

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Bücherei der Jadestädte e. V.

Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)

15000 unterhaltende und belehrende Bücher. Benutzungszeiten u. Leihgebühren sind durch Aushang in der Bücherei bekanntgemacht

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80. Fernspr. 1248.

Künstlerische Osterkarten

in besonders guter Ausführung zu 5, 10 und 15 Pf.

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstr. 46 und in Oldenburg, Brake und Nordenham.

Stettin

Bismarckstr. 60
Ecke Bismarckplatz

MN

Infolge der neu eingebauten Bearbeitungsmaschinen sind wir in der Lage, nach einem neuen Verfahren einen erstklassigen Tilsiter Käse auf den Markt zu bringen.

Wir bieten an:

Feinsten Tilsiter MN Vollfettkäse pro Pfund . . . . . 80 ₰

Feinsten Tilsiter MN Halbfettkäse pro Pfund . . . . . 60 ₰

Prima MN Kümmelkäse, viertelfett pro Pfund . . . . . 40 ₰

Molkerei-Genossenschaft Neuende e.G.m.u.H.

— Verkaufsstellen in allen Stadtteilen. —

Druck sachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Deutscher Baugewerksbund Rüstringen-Wilhelmshaven

Nachruf!

Am Montag dem 21. März, verstarb plötzlich unser Vorstandsmitglied u. Kollege der Bauhilfsarbeiter

Paul Seddig

im Alter von 48 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend dem 26. März, 2.45 Uhr, auf dem Friedhof in Oldenburg statt, und versammeln sich die Kollegen um 1.30 Uhr im Büro.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter Liselotte danken wir herzlichst.

W. Scharp und Frau
Halligenweg 20

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Zwillinge Linda und Paula danken herzlichst

Franz Becker und Frau
Heppenser Batterie 32

Herzlichen Dank für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Frieda.

J. Böster und Frau
Kaiserstraße 180

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Frieda danken wir herzlich.

K. Harms und Frau
Wangeroogstraße 68

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Schulentlassung unserer Tochter Ida danken wir herzlichst.

A. Eiben und Frau
Wilhelmshaven, Borkumstr. 9

Trauer-Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Am 21. März, 7 Uhr nachm., starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Bauarbeiter

Paul Seddig

im 48. Lebensjahre. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Helene Seddig.

Rüstringen, Grenzstraße 17.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 26. März, nachm. 2³⁰ Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt.

Jade-Volkschor - D.A.S.

Am 21. März verstarb unser Mitglied, Herr

Paul Seddig

Er war uns stets ein treuer Freund und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven

Nachruf!

Am 21. März 1932 verstarb unser langjähriges Mitglied, der Bauarbeiter

Paul Seddig

Die Partei wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 26. März, nachm. 2¾ Uhr, auf dem Friedhof in Aldenburg statt.

Der Vorstand.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 23. März.

Aus dem Amtsgericht.

n. Neben dem bereits mitgeteilten Prozeß kamen gestern vor dem Rüstringer Amtsgericht noch folgende Fälle zur Verhandlung:

Der Fischer Eduard H. erhielt eine Geldstrafe von 100 Mark. Er verkaufte ein unter Eigentumsvorbehalt erworbenes Fischnetz an einen Dritten weiter, ohne seinen Verpflichtungen gegenüber seinen Gläubigern nachzukommen. —

Angeklagt war dann der Bäcker Fritz O., der den Mühlenweg mit unerlaubter Geschwindigkeit befuhr und dadurch beinahe einen Zusammenstoß mit einem Reichswehrkraftwagen herbeigeführt haben soll. O. kam mit seinem Bäckerauto aus der Bülowstraße, als er fast gegen einen Kraftwagen der Reichswehr gestoßen wäre, wenn er anders gehandelt hätte, als die Situation es erforderte. Der Kraftwagen der Reichswehr, so behauptete er, sei nur dadurch auf den Bürgersteig geraten, weil sein Führer viel zu scharf gebremst habe. Die als Zeugen gehörten Marinekraftfahrer bekundeten dagegen, daß der Beschuldigte unvorschriftsmäßig gefahren und nur dadurch das Reichswehrfahrzeug ins Schleudern geraten sei. Das Urteil lautete auf Freispruch, da dem Angeklagten ein unvorschriftsmäßiges Verhalten nicht nachzuweisen gewesen sei. —

Schließlich wurde gegen den Büchsenmacher Fritz D. verhandelt, der beschuldigt war, deutsche Heereswaffen: einen Karabiner Modell 98 und einen solchen Modell 88, Hilfszielfernrohre für Geschütze sowie Militärmunition für Karabiner und Pistolen und einen japanischen Karabiner aufbewahrt und nicht angemeldet zu haben. Außerdem hat D. einem Marineangehörigen gegen Entgelt eine Pistole beschaffen wollen. Die Zielfernrohre für Geschütze will D. im Jahre 1929 auf Wangerooge in den Dünen gefunden und von da ab aufbewahrt haben. Die beiden Karabiner will er zur Reparatur erhalten haben und diese seien nicht wieder abgeholt worden. Die gefundene Munition habe er für einen Jäger gekauft, der die Patronen ebenfalls nicht abgeholt habe. Die Verordnung über Abgabe der Waffen habe er nicht gekannt. Die Pistole habe ihm ein Marineangehöriger gebracht mit der Anweisung, ein Griffstück zu der Waffe zu beschaffen und diese instandzusetzen. Er habe dem Soldaten eine Militärpistole zum Kaufe nicht angeboten. Der als Zeuge vernommene Obermatrose sagte allerdings aus, daß D. die Pistole wegen nichtzubeschaffener Teile nicht habe reparieren können. Dagegen habe der Angeklagte ihm eine neue Pistole aus Hamburg besorgen wollen. Das Gericht verkündete eine Gesamtgeldstrafe von 150 RM. bzw. 15 Tage Gefängnis. Die beschlagnahmten Waffen werden einbehalten.

*

Osterpause bei Kuhlmann.

Bei der hiesigen Firma Franz Kuhlmann wird am 25., 26., 27. und 28. März nicht gearbeitet. Am Dienstag, dem 29. März, wird die Arbeit wieder aufgenommen. Es tritt also eine viertägige Feierschicht in Kraft. Dieses bedeutet dreitägigen Lohnabzug.

Das Rüstringer Feuerlöschwesen.

Das Feuerlöschwesen ist in der Stadt Rüstringen in den letzten Jahren stark ausgebaut, nicht nur technisch, sondern auch organisatorisch. Die Stadt Rüstringen ist in zwei Löschbezirke eingeteilt. Bezirk 1, Hauptmann Ott, Jeversche Straße 11 (Fernspr. 827), umfaßt die Stadtteile Bant, Neuende, Schaar; Bezirk 2, Hauptmann Tietken, Fortifikationsstr. 93 (Fernsprecher 1528), die Stadtteile Heppens, Villenviertel, Neuengroden und Rüstersiel. Folgende Feuermeldestellen sind eingerichtet und veranlassen auf Anruf bei Ausbruch eines Schadenfeuers die erforderliche Löschhilfe: Löschbezirk 1. 1. Rethorn, Schlachtermeister, Werftstr. 2, Fernsprecher 564; 2. Walker, Gastwirt, Börsenstr. 73, Fernspr. 745; 3. Janßen, Invalide, Werftstraße 94, Fernspr. 593; 4. Fischer, Kohlenhändler, Bremer Str. 13, Fernspr. 21; 5. Archner, Hauswart, Wilhelmshavener Str. 63, Fernspr. 176; 6. Dekena, Gastwirt, Genossenschaftsstr. 1a, Fernspr. 611; 7. Sandmeyer, Gastwirt, Adolfstraße 9, Fernspr. 293; 8. Hillmers, Gastwirt, Schaarreihe 1, Fernspr. 370; 9. Mulffers, Bäckermeister, Genossenschaftsstr. 49, Fernspr. 1354, 10. Krieger, Kaufmann, Schaarreihe 100, Fernsprecher 224. Löschbezirk 2: 11. Woltmann, Gastwirt, Zedelinsstr. 23, Fernspr. 241, 12. Knauf, Klempnermeister, Donndeichstr. 45, Fernspr. 1411; 13. Metjengerdes, Gastwirt, Gökerstr. 152, Fernspr. 1117; 14. Köster, Kaufmann, Gökerstr. 86, Fernspr. 846; 15. Adena, Tischlermeister, Kirchstr. 4, Fernspr. 408; 16. Heeren, Kaufmann, Einigungsstr. 28, Fernspr. 154; 17. Rieken, Kohlenhändler, Einigungsstraße 28, Fernspr. 676; 18. Lenz, Gastwirt, Friederikenstr. 5, Fernspr. 727; 19. Swart, Bougeschäft, Altengrodenweg 35, Fernspr. 1219; 20. Heinken, Gastwirt, Kirchreihe 68, Fernspr. 951; 21. Junglas, Gastwirt, Fortifikationsstraße 99, Fernspr. 866; 22. Borsum, Gastwirt, Fortifikationsstr. 208, Fernspr. 874; 23. Jünemann, Dachdeckermeister, Fortifikationsstr. 167, Fernspr. 741; 24. Faß, Schmiedemeister Fortifikationsstr. 303, Fernspr. 1366. Ferner werden Feuermeldungen angenommen bei der Polizeiwache Rathaus, Fernspr. 1248; Polizeiwache Gökerstr., Fernspr. 127 (ab 16 Uhr besetzt), Polizeiwache Amtsgericht, Fernspr. 1248 über Rathaus; Werftfeuerwehr, Fernspr. 14.

Kirchenkonzert in Bant.

Der Madrigalchor der Banter Kirche führt am Karfreitag, abends 8 Uhr, die Matthäus-Passion von Heinrich Schütz auf. Die wortgebundene Musik stellt den Solisten und dem Chor gleich schwere Aufgaben. In seiner Gründlichkeit und Konzentration war Schütz der größte Meister des 17. Jahrhunderts, vielleicht der größte biblische Tonsetzer aller Zeiten. Verbilligte Vortragsfolgen sind bei Erdmann und Rauchenberger zu haben.

Wilhelmshavener Wahl- und Kommunalfragen

Die gestrige sozialdemokratische Distriktsversammlung.

Die Preußenwahl.

Die Wilhelmshavener Distrikte der Sozialdemokratischen Partei nahmen gestern abend zu der für den 24. April bevorstehenden preußischen Landtagswahlen vorbereitende Stellung. Es referierte hierzu Provinziallandtagsabgeordneter Neue. Der Redner beleuchtete die gegenwärtige politische Lage, und zwar ausgehend von dem Ausfall der Reichspräsidentenwahl am 13. März. Der Nationalsozialismus habe seinen Höhepunkt überschritten. Es gelte angesichts des für die republikanische Sache erfolgreichen Verlaufs des 13. März nachzustoßen und im Anschluß an den zweiten Wahlgang zur Präsidentenwahl Preußen den Republikanern zu erhalten. Der Wahlkampf sei von den Städten auf das Land zu verlegen und hier Terror und Meinungsknebelung zu brechen. Gemessen an den am 13. März abgegebenen Stimmen stehe die sozialdemokratische, wie die gesamt-republikanische Sache nicht ohne Chancen da. Doch müsse für den Preußen-Wahlkampf, so kurz er im Hinblick auf den Osterfrieden sei, mit einer mächtigen Front des Gegners gerechnet werden. Wenn der zweite Präsidenten-Wahlgang etwa nicht erbittert sein sollte, der Wahlkampf um Preußen sei es ganz gewiß. Preußen dürfe nicht wie Thüringen und Braunschweig verwirtschaftet werden.

Der Redner trug einiges von dem vorbildlich Geleisteten in Preußen vor und behandelte näher das Zusammenarbeiten in der Koalition. Allen Anstürmern zum Trotz, seien sie über das Reich in Szene gesetzt, seien es der Volksentscheid im August oder die Bemühungen der vereinigten Rechten und Linken gewesen, diesen allen gegenüber habe sich das Kabinett Braun behauptet. Gelinge es beim zweiten Präsidialwahlgang von den Stimmen Hitlers und der äußersten Linken einige Millionen herabzudrücken, um sie Hindenburg zuzuführen, so sei bereits viel gewonnen. Alle Kräfte seien darum restlos einzuspannen. Die republikanische Sache habe die besten Siegesaussichten, wenn die Aktivierung der Massen so fortgesetzt werde, wie die Eiserne Front es begonnen habe. Und daß das geschieht, dafür werde gesorgt.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen äußerte sich Abgeordneter Neue näher über die Praxis des kommenden Wahlkampfes. Auf Grund der neuesten in Berlin empfangenen Informationen wußte er interessante, begeisternde Angaben zu machen. Er behandelte abschließend die Wahlaussichten im Wahlkreis Weser-Ems, dabei die Tätigkeit unserer Abgeordneten Walter Bubert und Alwine Wellmann würdigend.

Die Aussprache.

In der Aussprache, an der sich die Genossen Ibeling und Müller sowie Genossin Rickels beteiligten, traten die Redner neben anderem vornehmlich für die Nominierung eines Wilhelmshavener auf der Kandidatenliste ein.

Die Wahl der Wilhelmshavener Delegierten für die wahlvorbereitende Bezirkskonferenz am Karfreitag in Leer ergab die Wahl der Genossin Braciszewski und des Genossen Landgraf. — Die beiden Delegierten bekamen durch einstimmigen Beschluß von der Distriktsversammlung die Weisung mit, für die Nominierung des Genossen Johann Fooken an aussichtsreichster Stelle der sozialdemokratischen Kandidatenliste für Weser-Ems einzutreten.

*

Kommunale Fragen.

Ueber dieses Thema referierte Bürgervorsteher Müller. Er wandte sich vornehmlich der Wilhelmshavener Etatberatung für 1932/33 zu. Dabei stellte er dar, wie heute unter den Notverordnungen in der kommunalen Praxis der Magistrat weitgehende Befugnisse habe. Der neue Etat Wilhelmshavens sollte nach der ersten Aufstellung mit einem ganz erheblichen Defizit abschließen. Den Ausfall bedingten Mindereinnahmen, die höheren Wohlfahrtslasten und u. a. die Kürzung des Anteils an der Werftlohnsumme. Dabei erhebe Wilhelmshaven im Vergleich zu anderen Städten recht niedrige Steuern. In den Kommissionsberatungen sei nun versucht worden, an allen nicht zwangsläufigen Dingen weitgehende Einsparungen zu machen. Die sozialdemokratische Rathausfraktion müsse sich jedoch, wie in der öffentlichen Sitzung vom Freitag schon gesagt, gegen den Teilabbau bei der Mädchenberufsschule wenden. Wenn der Etat bis 1924 noch defizitfrei war, so habe sich das Bild in den letzten Jahren bekanntlich geändert und Wilhelmshaven habe hohe Schulden abzutragen. Durch die letzten Notverordnungen sei die Stadt gehalten, ihren Haushaltsplan auszugleichen. Da noch nicht bekannt sei, welche Reichssteuerüberweisungen der Stadt zufließen würden, der Ausfall immerhin hoch sein dürfte, habe versucht werden müssen durch die erwähnten Sparmaßnahmen das Defizit zu drücken. Der Redner machte hierzu Angaben über mögliche Steuererhöhungen, die eine Deckung des evtl. Fehlbetrages gestatten, ohne die Bürgersteuer erhöhen zu brauchen. Es sei zu hoffen daß die übrigen Bürgervorsteher diesen Weg mitgingen. Leider seien die Hauszinssteuermittel heute nicht mehr in Händen der Stadt, so daß die gegenwärtige Form der Baugeldzuteilung auch nicht mehr die Zuwendungen auf den öffentlichen Baumarkt bringe, die sich Wilhelmshaven früher habe leisten können. Bürgervorsteher Müller schloß mit Mitteilungen über den Etatsausfall durch die Gas- und Strompreissenkung, der 1933 enorm fühlbar werde und mit der Angabe, daß sich das Altenheim „Lindenhof“ selber trage.

Die Aussprache.

In der Aussprache machte Provinziallandtagsabgeordneter Neue zunächst Angaben über die Aufstellung des Provinzhaushalts, da sich die starken hannoverschen Kürzungen ja auch wieder auf den städtischen Etat auswirken. Auf Anfrage teilte er mit, daß die verhältnismäßig niedrigen Pflegesätze im „Lindenhof“ nicht gekürzt werden könnten, da die Anstalt sich auf alle Fälle tragen müsse. Die weitere Aussprache bewegte sich um Fragen des höheren und des Berufsschulwesens. — Senator Fooken konnte mitteilen, daß bei den Schulen nicht sehr stark gekürzt worden sei und daß das Stadtamt für Leibesübungen erhalten bleibe — ferner um den „Lindenhof“, um die Kartenverteilung zu den Bürgervorsteherfitzungen, um die Republikanisierung der Verwaltung und ähnliches. Bürgervorsteher Landgraf referierte eingehender über Altenheimfragen und das vernünftigere Auftreten der Wilhelmshavener Nazis bei der Kommissionarbeit im Gegensatz zu ihrer „Tätigkeit“ in den öffentlichen Stadtvertretungssitzungen.

In seinem Schlußwort teilte Fraktionsvorsitzender Müller mit, daß am neuen Wohlfahrtsetat keine Kürzungen vorgenommen würden. Da irgendwelche Kritik an der Betätigung der Bürgervorsteherfraktion aus der stark besuchten Versammlung heraus nicht geübt wurde, konnte die Fraktion den Verlauf der Aussprache als eine einmütige Billigung ihrer Arbeit buchen.

Mit der Erledigung verschiedener Angelegenheiten fand die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

---

5 Februar — 7 Uhr abends

Roman von Paul Giemos

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle / S

6. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Dann gab er Isenbeil herzlich die Hand und erklärte fast feierlich:

„Bei Gott, Herr Rechtsanwalt, wenn sich herausstellen sollte, daß diese Vera Reese die Wahrheit gesagt hat, dann verlassen Sie sich darauf, daß Lammont morgen im Untersuchungsgefängnis sitzt.“

„Ich beantrage, die Vera Reese zum morgigen Termin zu laden. Ich kann auf die Gefühle des Mädchens keine Rücksicht nehmen. Ich verlange, daß sie Lammont gegenübergestellt wird.“

„Darüber hat das Gericht zu entscheiden“, erklärte Seiden. „Ich persönlich bin natürlich damit einverstanden, daß sie geladen wird. Ich werde noch heute die nötigen Ermittlungen anstellen.“

Er sann nach:

„Ich kenne eine Vera Reese, ein junges Ding zwischen zwanzig und zweiundzwanzig Jahren. Ich habe voriges Jahr die Anklage gegen sie wegen Gewerbsunzucht vertreten, wie man so zu sagen pflegt, eine Gefallene. Wenn die Reese, die ich kenne, identisch mit der Briefschreiberin ist, so ist sie allerdings keine klassische Zeugin.“

Er suchte in dem Strafregister und schien endlich gefunden zu haben, was er suchte. „Stimmt“, erklärte er, „Vera Reese war tatsächlich voriges Jahr wegen Diebstahls und Gewerbsunzucht im Theresiengefängnis. Ich glaube, dafür ist Kommissar Gambichler der richtige Mann. Der versteht es, diese Mädchen zu vernehmen.“

Seiden rief die Polizei an und ließ sich mit Gambichler verbinden. Gambichler lauschte andächtig seinen Anweisungen. Als der Staatsanwalt geendet hatte, hörte er, wie am anderen Ende des Drahtes jemand einen Pfiff der Verwunderung ausstieß:

„Sind Sie es, Gambichler?“ fragte Seiden

„Jawohl!“ bekannte Gambichler. „Das ist aber eine Enttäuschung, die wir erleben.“

„Enttäuschung?“ fragte Seiden erstaunt. „Ich dachte, Sie und Ihr Freund Doktor Carsten hätten nie so richtig an die Schuld der Andersen geglaubt?“

„Diese Vera Reese macht Doktor Carsten einen Strich durch die Rechnung“, sagte Gambichler. Er hatte von seinem Meister Doktor Carsten jedenfalls das eine gelernt, dunkle Andeutungen zu machen.

„Inwiefern macht sie ihm einen Strick durch die Rechnung?“ fragte Seiden.

„Weil wir von der Schuld Lammonts auch nicht so ganz überzeugt waren“, bekannte nun Gambichler.

„Ich bekenne offen“, wandte sich Seiden an Isenbeil, „so ganz bin ich auch jetzt noch nicht von der Schuld Lammonts überzeugt. Wenn Sie ihn persönlich kennen würden — er ist mir ja als Strafanstaltsdirektor unterstellt —, würden sie es ihm nicht zutrauen. Aber verlassen Sie sich darauf: ich werde der Sache nachgehen. Ich werde ihn noch heute vernehmen.“

Und um seiner Zustimmung Nachdruck zu verleihen, schlüpfte er in den Mantel und griff zum Hute.

Sechstes Kapitel.

An Frauen erlebt man seine Ueberraschungen.

Als Seiden kurz nach sechs Uhr die Treppe zu Lammonts Wohnung hinaufstieg, hatte er den Haftbefehl gegen Lammont in wörtlichem und in übertragenem Sinne in der Tasche. So schwer es ihm ankam, an Lammonts Schuld zu glauben, so entschlossen war er, ihn zu verhaften, wenn er sich nicht rechtfertigen konnte.

Unmittelbar hinter sich hörte er Schritte auf der Treppe und sah sich um. Hinter ihm stand die junge Dame, die ihn heute morgen im Gerichtssaal so seltsam gemustert hatte. Sie grüßte ihn unbefangen und reichte ihm die Hand:

„Sie wollen gewiß meinen Bruder besuchen, Herr Staatsanwalt?“

Jetzt wunderte er sich, daß er sie am Morgen nicht erkannt hatte. Die Aehnlichkeit mit ihrem Bruder war offensichtlich: dasselbe lange schmale Gesicht mit den verhaltenen Augen und den langen Wimpern. Als sie sagte: „Mein Bruder wird gewiß zu Hause sein Bitte, kommen Sie nur mit“, fand er, daß ihre Stimme sogar ähnlich wie die ihres Bruders klang, und erinnerte sich der merkwürdigen Worte Doktor Carstens, daß die Hannoveraner das reinste Deutsch sprechen.

Sie schloß die Korridortür auf und bat Seiden einzutreten. Er sah, daß sie an ihrem Arm eine Einkaufstasche hängen hatte. Offenbar hatte sie Besorgungen für den Haushalt gemacht. Irgendwo hatte er ja schon gehört, daß Lammont Junggeselle war und gemeinsamen Haushalt mit seiner Schwester führte.

„Ich will sehen, wo er steckt“, sagte sie lächelnd. „Bitte, geduldigen Sie sich einen Augenblick“, bat sie, als sie ihn ins Empfangszimmer geführt hatte.

Seiden war es in diesem Moment nicht wohl zumute. Selbst wenn er etwas von Wohnungseinrichtung verstanden hätte, wäre er in diesem Augenblick nicht aufgelegt gewesen, sich der geschmackvollen, rotgetönten Tapete dieses Zimmers, des echten Perser Teppichs und der modernen glatten Möbel zu erfreuen. Er kam sich fast schuldbewußt vor, denn Hede Lammont schien ihn für einen Freund zu halten, und er kam, um mit ihrem Bruder abzurechnen.

Hede Lammont betrat nach wenigen Minuten das Zimmer. Sie hatte Mantel und Hut abgelegt. Trotz seiner amtlichen Tätigkeit konnte er nicht umhin, festzustellen, daß sie in der hochgeschlossenen, einfachen weißen Seidenbluse vornehm und sympathisch wirkte.

Hede Lammont eröffnete das Gespräch mit ihm, indem sie versicherte, daß sie und ihr Bruder ihm nie vergessen würden, wie er ihren Bruder gegen die Verleumdung der Andersen geschützt habe.

Seiden wich dem Kompliment aus und fragte, wo ihr Bruder sei.

Hede Lammont wies einen Zettel vor und sagte:

„Er hat mir schriftlich Bescheid dagelassen, daß er in einer halben Stunde wiederkommen will. Er ist abberufen worden. Bitte, gedulden Sie sich, er wird sicher gleich hier sein.“

„Hat er etwa Wind bekommen und will fliehen?“ dachte sich der Staatsanwalt und überlegte, ob er es verantworten könne, hierzubleiben. Aber Hede Lammonts Verhalten schloß jeden Widerspruch aus.

Sie nötigte ihn, Mantel und Hut abzulegen, und zwang ihn in einen Klubsessel unter der großen Stehlampe In den anderen Klubsessel setzte sie sich und blickte ihn mit unverhohlener Dankbarkeit an.

„Rechtsanwalt Isenbeil war sehr häßlich zu meinem Bruder. Fanden Sie nicht auch?“ Ihre Gedanken kreisten stets noch um die Verhandlung vom Vormittag.

„Er tat schließlich nur seine Pflicht“, entschuldigte ihn Seiden. „Er kämpft für die Freiheit seiner Mandantin. Ueber den Rahmen des Erlaubten ging er nicht hinaus.“

„Ich weiß nicht“, entgegnete sie. „Ich habe das Gefühl, daß er meinen Bruder als persönlichen Feind empfindet.“

Seiden zuckte mit den Achseln. Nach kurzer Pause nahm sie das Gespräch wieder auf:

„Ist Ihnen auch das Gespräch zu Ohren gekommen, Herr Staatsanwalt, über Isenbeil und die Andersen?“

Er verstand sie nicht. Sie heftete ihren Blick auf ihre feingliedrige Hand, so, als ob sie sich schäme, ihm ins Auge zu sehen, als sie erklärte: „Man sagt, daß die Andersen nicht nur die Mandantin des Rechtsanwalts Isenbeil sei. Glauben Sie es?“

Seiden hatte von diesem Gerücht nichts gehört. Er zuckte mit den Achseln.

„Ich erwecke wohl den Eindruck, als ob ich gern klatsche?“ fragte sie Seiden mit verlegenem Lachen, zeigte dabei ihre gepflegten weißen Zähne und zauberte ein Grübchen in ihre Wangen. „Es ist nicht so sehr Klatschsucht“, versicherte sie, „es ist etwas anderes, was mich an der Sache interessiert.“

„Sie sind nicht unbefangen, Fräulein Lammont“, erklärte Seiden lächelnd. „Sie sind Sekundantin Ihres Bruders und, wie mir scheint, sehr eifrige Sekundantin. Wenn Sie ganz auf-

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Aus dem Arbeitsgericht.

js. Fünf Arbeiter aus der Gegend von Wittmund hatten den Bauunternehmer R. verklagt, weil er ihnen noch rückständigen Lohn auszahlen mußte. Schon im vorigen Jahre hatte sich das Arbeitsgericht mit diesem Prozeß zu beschäftigen. Der Beklagte bekam mehrere Versäumnisurteile, aber er legte immer rechtzeitig Einspruch ein und vermied so, daß die Urteile vollstreckbar wurden. Gestern vormittag war R. zur Stelle. Die fünf Kläger bekamen noch Geld in Höhe von 48 bis an 200 RM. Das wurde von dem Unternehmer nicht bestritten, aber die einzelnen Summen wollte er nicht anerkennen. R. erklärte, die Kläger seien nicht zu ihm gekommen, um abzurechnen. Mehrere der Arbeiter konnten jedoch nachweisen, daß sie ihre Ansprüche geltend gemacht hatten, von dem Beklagten aber mit den Worten „Ich habe jetzt keine Zeit", wieder fortgeschickt seien. Nach längerer Verhandlung kamen die Parteien zu folgendem Ergebnis: In zwei Fällen erkennt der Unternehmer das zuletzt ergangene Versäumnisurteil an, er bezahlt also die Summe, die die beiden Arbeiter verlangt hatten. In einem Falle schloß er einen Vergleich in Höhe von 40 RM., während die Forderung ursprünglich 48 RM. betragen hatte. Und in den beiden letzten Fällen will sich der Arbeitgeber noch einmal mit den Leuten zusammensetzen und die einzelnen Posten durchrechnen. Kommt es nicht zu einer gütlichen Einigung, dann müssen diese beiden Arbeiter das Arbeitsgericht noch einmal anrufen. — Fräulein Margarete B. war bei dem Hotelier K. hierselbst als Hausangestellte tätig gewesen und unlängst aus ihrer Tätigkeit ausgeschieden. Sie forderte von K. noch eine Lohnsumme von 10 RM., die an sich von dem Beklagten nicht bestritten wurde. Außerdem forderte die Klägerin ihre Invalidenversicherungskarte, die K. einbehalten haben soll, ein. Für die geltend gemachte Lohnforderung rechnete der Beklagte eine zerschlagene Kanne auf. Die Angestellten ständen sich heutzutage besser als die „Herrschaften", meinte Herr K., der, wie der Verlobte des Mädchens angab, oftmals gesagt habe, sie solle sich ihr Geld vom Reichskanzler Brüning holen. (!) Als weiteren Grund zur Einhaltung der zehn Reichsmark gab K. an, daß das Mädchen beim Fortgang Strümpfe von seiner Frau und auch Stopfgarn mitgenommen habe. Hinsichtlich der Strümpfe könne er zwar nichts Positives nachweisen, weil schon andere Namen hineingestickt waren, aber das Stopfgarn sei wiedererkannt worden. Er behalte sich vor, wegen dieser Sachen Strafanzeige zu erstatten. Der Verlobte der Klägerin erklärte sich bereit, 5 RM. für die zerschlagene Kanne zu bezahlen. Die Invalidenkarte kann er sich von der zuständigen Stelle abholen. Damit war die Sache erledigt. — Ein Fall, wie er bisher noch nicht vor dem Arbeitsgericht verhandelt wurde, beschäftigte gestern weiter die Arbeiterkammer. Eine Hausangestellte J. war vom 1. November 1929 bis zum 1. März 1930 bei dem Arzt Dr. P. beschäftigt gewesen. Das Mädchen ging nach dem Austritt aus der Stellung nach Kiel. Jetzt, nachdem es zwei Jahre in Kiel gewesen ist, verlangte es noch eine Arbeitsbescheinigung vom früheren Arbeitgeber. Der Arzt erklärte, daß er sich gar nicht entsinnen könne, die Klägerin beschäftigt zu haben. Auf keinen Fall wisse er mehr, weshalb sie gegangen oder entlassen sei. Er mußte sich erst bei der Ortskrankenkasse erkundigen, ob er tatsächlich ein Mädchen dieses Namens beschäftigt habe. Die Richtigkeit der Angaben des Mädchens stellte sich heraus, aber man konnte nicht feststellen, weshalb es ausgeschieden war. Man will der Klägerin anheimstellen, sich mit einer Bescheinigung zu bescheiden, die lediglich die Angaben der Ortskrankenkasse von Art und Dauer der Beschäftigung sowie der Lohnhöhe enthält.

Studiendirektor Woeste versetzt.

Wie bekannt wird, ist der Studiendirektor Woeste vom hiesigen Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zum 1. April nach Alfeld a. d. Leine versetzt worden. Woeste, der hier Kreisgruppenführer des „Stahlhelms" ist, ist schon früher mit seinen vorgesetzten Behörden in Differenzen geraten, die sogar zu einer disziplinarischen Bestrafung führten. Für die Versetzung werden „dienstliche Gründe" angegeben.

Der Spielplan des Schauspielhauses.

Goethes „Faust" (1. Teil) bleibt bis einschließlich Sonnabend, 26. März, täglich auf dem Spielplan. Karfreitag Beginn 3.15 Uhr. — Wie schon bekannt, findet am 1. und 2. Ostertag, abends 7.30 Uhr, die Premiere von „Die Dubarry", Operette in 11 Bildern nach C. Millöcker und Theo Madeben, statt. Regie Direktor Rob. Hellwig, musikalische Leitung Hans Mayer. In der Titelrolle: Liselott Bergas. In weiteren Hauptrollen sind beschäftigt: Lene Abel, die Hellwig-Girls, Herbert Hennies, Ernst Karbus und E. A. Waltz. Diese Operette, die seit langem den Berliner Spielplan beherrscht, wird in Dekorationen und Kostümen ganz neu ausgestattet. Es ist ratsam, sich rechtzeitig Karten reservieren zu lassen. Als 3. Vorstellung der 7. Rate gelangt Roderich Benedix' Lustspiel „Die zärtlichen Verwandten" zur Aufführung. Die Mittwoch- und Donnerstag-Abonnenten werden gebeten, die für den 6. resp. 7. April bereits ausgegebenen Karten an der Kasse umzutauschen, da infolge Repertoireänderung diese Vorstellungen bereits am 30. und 31. März stattfinden. Das Lustspiel „Juwelenraub" gelangt in der 8. Rate für die Abonnenten zur Aufführung. Am 2. April findet eine nochmalige Wiederholung des großen Operettenschlagers „Im weißen Rößl" statt. — Vorverkauf für alle Vorstellungen täglich an der Theaterkasse von 10 bis 1 und ab 5 Uhr sowie unter Anruf 1060 und im Zigarrenhaus Niemeyer, Ecke Markt- und Parkstraße.

Aus der Parteiarbeitsgemeinschaft I.

In der vorgestrigen Arbeitsgemeinschaft über Finanz- und Währungsfragen referierte der Genosse Grunewald über das Thema: „Sozialisierung und Demokratisierung des kapitalistischen Unternehmens". Die großen Unternehmungen, die in früheren Jahren dem Staat Anleihen gaben, würden heute, wenn der Staat nicht mit ungeheuren Subventionen eingreifen würde, restlos dem Untergang geweiht sein und die Wirtschaft in ein unübersehbares Chaos stürzen. Die Verstaatlichung der Betriebe ist eine Notwendigkeit geworden, nur sie verbürgt die Erhaltung der Wirtschaftsunternehmungen auf gesunder Basis. Die Vorträge des Genossen Grunewald, die überaus lehrreich und aufklärend wirkten, fanden mit diesem Abend ihren Abschluß. Es bestand jedoch allgemein der Wunsch, diese Vorträge im kommenden Herbst fortzusetzen.

Der Mord in der „Gespenstermühle".

Mutter und Geschwister erschlagen. — Die Folgen eines lustigen Abends.

Brief aus Görlitz.

In einem großangelegten Mordprozeß wird vor dem Schwurgericht in Görlitz eine der grauenvollsten Familientragödien, die sich je in Deutschland ereignet haben, aufgerollt. Es handelt sich um die unfaßbare Bluttat des 18jährigen Müllersohnes Georg Klein,

der seine Mutter und seine beiden Geschwister ermordet hat, um eine Veruntreuung zu vertuschen.

Der Techniker Klein hatte seit dem Jahre 1930 die Mühle der Ortschaft Troitschendorf in Pacht. Er lebte dort mit seiner Frau und drei Kindern, von denen Georg das älteste war, die beiden anderen, Hildegard und Ernst, waren acht Jahre alte Zwillingsgeschwister.

Georg Klein, der von seinem Vater in der Mühle beschäftigt wurde, zeigte eine verhängnisvolle Neigung zu leichtsinnigen Unterhaltungen. Da sein Vater sehr oft längere Reisen unternehmen mußte, veranstaltete er während seiner Abwesenheit oft Vergnügungsfahrten ins Gebirge, wobei er sich des väterlichen Lieferautos bediente.

Anfang September unternahm er wieder eine solche Vergnügungstour, zu der er sich das Geld durch heimlichen Verkauf von Getreide verschaffte.

Seiner Mutter erzählte er, daß er auf Kundenbesuch gewesen sei. Unterwegs ging ihm jedoch das Geld aus, so daß Kleidungsstücke versetzt werden mußten. Als er zurückkam, fürchtete er, daß seine Mutter darauf kommen würde, welche Bewandtnis es mit seiner „Geschäftstour" habe. Außerdem stellte sich infolge seiner Nachlässigkeit in der Mühle ein schwerer Betriebsfehler ein. Die Angst vor dem Vater, der bald zurückkehren sollte, bewirkte ein Uebriges. In dieser Stimmung beschloß der Achtzehnjährige, wie er später selbst gestand, seine Mutter zu töten, um die Entdeckung seiner Vergnügungsfahrten und seiner Schulden zu verhindern.

Am 15. September schlich er sich nachts in das Schlafzimmer und versetzte der schlafenden Mutter mit dem Hammer einen fürchterlichen Schlag auf die Stirn.

Dann legte er sich wieder zu Bett. In den frühen Morgenstunden wurde er durch das entsetzliche Schreien seiner Geschwister geweckt, die am Bett der blutenden und bewußtlosen Mutter standen. Das Mädchen, Hildegard, lief, von Angst gejagt, davon. Georg wurde jetzt von der Furcht gepackt, sie könnte ihn verraten. Er verfolgte sie bis auf den Dachboden und erwürgte sie dort. Dann kehrte er ins Schlafzimmer zurück, ergriff dort seinen Bruder, schleppte ihn in den Keller hinunter und versetzte ihn mehrere Messerstiche in die Brust.

Als der junge Unmensch wieder in das Schlafzimmer zurückkehrte, hatte sich seine Mutter gerade taumelnd vom Lage erhoben.

Im nächsten Augenblick brach sie kraftlos vor dem Bett zusammen. Mit einem langen Blick sah sie den Mörder wortlos an. Georg Klein schlug mit einem Beil solange auf sie ein, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Erst jetzt — so erzählte der Mörder später im Verhör — habe er das Entsetzliche seiner Tat begriffen und sei weinend neben der Leiche seiner Mutter niedergestürzt.

Georg Klein bediente dann, als ob nichts geschehen wäre, am Morgen die Kunden.

Nachdem erzählte er, daß die Mutter und Geschwister zur Beerdigung einer Tante nach dem Rheinland gereist seien. Einige Stunden später lud er 12 Zentner Korn auf das Lieferauto, fuhr nach Görlitz und verkaufte dort das Getreide für 120 Mark. Dann kehrte er noch einmal in die Mühle zurück, lud einige Freunde und Freundinnen ein und zechte mit ihnen in einem Gastlokal bis in die Morgenstunden. Er schien dabei in bester Stimmung zu sein. Der Mörder fuhr dann allein nach Dresden,

trieb sich dort einige Tage herum und stellte sich am 19. September selbst der Polizei.

Georg Klein hat sich nun wegen Mordes zu verantworten. Die Erinnerung an seine Bluttat ist in Troitschendorf noch immer nicht erloschen und viele Einwohner schlagen, wenn sie nachts an der unheimlichen Mühle vorbeikommen, ein Kreuz, um die Erinnerung an das gespenstische Mordbild zu verscheuchen.

Der beste Hausarzt ist — die Hausfrau, die Kathreiner auf den Tisch bringt!

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind SO. 2, heiter, See ruhig, Temperatur 0 Grad. Minsenersand: Wind SO. 2, heiter, See ruhig, Temperatur 0 Grad. Wangerooge: Wind SO. 2, heiter, See 0 Temperatur minus 1,5 Grad. Voslapp: Wind SO. 2, klar, Hochwasser wenig, Temperatur minus 2 Grad. Arngast: Wind SO. 3, klar, Hochwasser 3,66 Meter, Temperatur minus 1 Grad.

Vom Hafen.

Dampftonnenleger „Mellum" ist heute vormittag zur Ablösung der Mannschaften der Feuerschiffe „Außenjade" und „Minsenersand" ausgelaufen. Motorschiff „Marie" ist heute vormittag leer nach Bremen in See gegangen.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Donnerstag: Schwachwindig, vorwiegend heiter, tags mild, noch Nachtfrost. — Hochwasser ist morgen um 2.10 Uhr und um 14.45 Uhr.

Jadestädtische Filmschau.

n. **Colosseum-Lichtspiele.** Der Tonfilm „Seine Freundin Annette" mit Lissi Arna in der Hauptrolle zeigt in wirklich fesselnder Weise Familienkonflikte, wie sie häufig genug im Leben und nicht nur im Film vorkommen. Man sehe sich dieses Stück daher an. Eine humorvolle Sache „Glück gehört zum Handwerk", ein sehr empfehlenswerter Naturfilm über das Horsten der immer seltener werdenden Adler und die „Emelka"-Wochenschau, in der u. a. auch Reichspräsident Hindenburg zu sehen und zu hören ist, ergänzen das Programm. Es sei schon heute auf den vielversprechenden Großfilm „Der Schritt ins Leben" hingewiesen, von denen Momentaufnahmen gezeigt wurden und der ab Karfreitag laufen wird. —

Schiffahrt und Schiffbau.

Weserfahrwasser. Das Zollwachtschiff bei Blexen hat zur Ausführung von Ausbesserungsarbeiten seinen Liegeort vorübergehend verlassen und ist an die Frerichswerft in Einswarden gelegt worden. An Stelle des Zollwachtschiffes liegt eine graue, stumpfe Tonne aus.

Sommerfahrwasserzeichen. In den Fahrwassern der deutschen Küste vom Lister Tief bis zur Hever, im Bezirk der Elbe, auf der Weser und der Ems werden die Winter- gegen die Sommerfahrwasserzeichen ausgewechselt. — Auf der Ems ist die Winterbetonnung gegen die Sommerbetonnung im Bezirk des Wasserbauamts Leer ausgewechselt.

Varel.

Erwerbslosenversammlung in der Landgemeinde Varel. Am gestrigen Dienstag fand im „Torhegenhaus" zu Borgstede eine vom Erwerbslosenausschuß einberufene Versammlung statt, zu der auch Gemeindevorsteher Brunken erschienen war. Die Erwerbslosenversammlung nahm Stellung zu den im Gemeinderat eingebrachten Anträgen betr. Beschaffung von Kleidungsstücken für schulentlassene und schulpflichtig werdende Kinder der Erwerbslosen. Weiter hatte der Erwerbslosenausschuß einen Antrag auf Senkung der Mieten und der Hauszinssteuern für Kleinhausbesitzer, die arbeitslos sind, eingebracht. Der zweite Antrag ist auch an den Oldenburger Landtag gerichtet worden, und eine Beratung dieses Antrages dem Erwerbslosenausschuß in der nächsten Sitzung zugesichert worden. Es laufen in der Landgemeinde Varel auch Gerüchte um, wonach ein Landwirt schon

---

richtig zu sich selbst sind, werden Sie sich vielleicht bei dem Gefühl ertappen, daß Sie froh sind, etwas Nachteiliges über die Andersen zu hören."

„Das ist es nicht", versetzte sie.

„Sondern?" sagte der Staatsanwalt.

Sie wich seiner Frage plötzlich aus, schaute auf ihre Armbanduhr und sagte besorgt:

„Es ist bald sieben Uhr. Ich verstehe nicht, daß mein Bruder nicht kommt."

„Ich habe Zeit", tröstete der Staatsanwalt sie. Er hatte gar nicht den Wunsch, zu gehen. Sein Gegenüber fesselte ihn ungemein.

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick", sagte sie plötzlich und erhob sich. Rasch und gertenhaft war ihr Gang. Seiden sah ihr mit einem nicht eben staatsanwaltschaftlichen Blick nach. Als sie wieder zurück kam, brachte sie Zigaretten.

„Damit Sie sich nicht so sehr langweilen", erklärte sie. „Es ist die Lieblingsmarke meines Bruders. Es bekommt sie nicht jeder Gast präsentiert." Wieder erschienen die schelmischen Grübchen auf ihren Wangen.

Seiden ließ sich nicht zureden. Er liebte Nikotin, und Lammont schien ein verwöhnter Raucher zu sein.

„Supralta habe ich schon lange nicht mehr gerauch", sagte er wohlgelaunt. „Ihr Bruder scheint ein Genießer zu sein."

„Es ist sein einziges Vergnügen", erwiderte sie. „Er ist sonst der tugendhafteste Mensch und geht nie aus." Und dann wieder lächelnd: „Erzege ich Ihren Schrecken, wenn ich mir auch eine Zigarette anzünde?"

Seiden lachte.

„Man kann eine gute Hausfrau sein, auch wenn man Zigaretten raucht."

Eine Weile sprachen sie beide nicht, sondern hüllten sich in Zigarettenrauch. Es war kein Schweigen der Verlegenheit, sondern eher ein Schweigen der Vertrautheit. Sie behandelte ihn wie einen langjährigen Freund der Familie. — Dann war es wieder sie, die die Unterhaltung fortsetzte.

„Es ist etwas Merkwürdiges um den Fall Andersen", sagte sie tastend, und er fühlte, daß sie ihm etwas anvertrauen wollte. „Es ist ein ganz bestimmter Grund, weswegen ich gern wüßte, wie die Andersen zu Isenbeil steht."

„Und dieser Grund ist?"

„Weil Isenbeil nicht der erste wäre, dem sie den Kopf verdreht hat." Sie war plötzlich sehr ernst geworden, und Seiden begann zu ahnen, was sie ihm erzählen wollte.

„Es ist komisch, daß ich mich Ihnen anvertraue, nach dem ich sie erst seit einer halben Stunde kenne", sagte sie mit etwas belegter Stimme, und mehr zu sich selbst, als zu ihrem Zuhörer. „Aber ich habe das Bedürfnis, mich mal auszusprechen und glaube, daß Sie mich verstehen. Wir haben unsere Eltern verloren, als wir noch Kinder waren. Unsere Mutter haben wir sozusagen überhaupt nicht mehr gekannt, und als unser Vater starb, machte mein Bruder gerade das Einjährige. Ich ging noch in die Töchterschule. Sie werden verstehen, daß sich da zwei Geschwister aneinander schließen und zusammen verwachsen. Solange ich noch Backfisch war, hat mich mein Bruder sozulagen bevatert, und später, als ich dann selbständig und reifer war, habe ich ihm die Mutter und meinetwegen auch die Frau ersetzt. Wir waren beide so aneinander gewöhnt, daß ein Auseinandergehen als etwas völlig aus dem Bereich des zu Erwägenden lag. Ich weiß nicht, ob Sie nachfühlen können, was ich da empfand, als mein Bruder mich scheinbar so obenhin, aber in Wirklichkeit doch nicht ganz ohne Absicht, fragte, ob ich nicht Lust hätte, zu heiraten.

Sie zündete sich eine neue Zigarette an und fuhr fort:

„Frauen sind in Gefühlsdingen sehr feinfühlig, sagt man, und ich glaube, man sagt es mit Recht. Vor einigen Monaten änderte sich das Benehmen meines Bruders, keineswegs in einer für mich verletzenden Weise, aber ich hatte doch das Gefühl, daß er sich für jemand anders interessierte."

„Für die Andersen?" fragte Seiden. Er hätte das nicht für möglich gehalten.

Hede Lammont nickte. „Ich habe keine Beweise", erklärte sie. „Er hat sich gegen mich nicht ausgesprochen. Aber er hat sich eben doch verraten. Er erzählte mir eines Tages, daß er eine Gefangene habe, eben die Andersen, die ein so besonders taktvoller Mensch sei. Ein anderes Mal sang er ein Loblied auf ihre Tüchtigkeit. Hie und da gestand er sogar auch, daß sie sehr schön sei. Kurzum, da ist etwas, was ich überhaupt nicht begründen kann; was ich aber fühlte. Er beschäftigte sich mit der Andersen, weil sie ihn irgendwie gefesselt hatte. Bei dem Charakter meines Bruders ist es nicht ausgeschlossen, daß er sich heimlich mit dem Gedanken trug, sie einmal zu heiraten. Als dann die Andersen die Anzeige gegen ihn erstattete, da war mein Bruder für einige Tage ganz gelähmt. Hätte irgendeine andere Gefangene ihm diesen Racheakt gespielt, es hätte ihn nicht berührt. Aber ich glaube, es hat ihm so weh getan, weil ihm die Andersen so nahe stand, vielleicht auch, weil er sich eingebildet hatte, daß sie ihn gern sieht."

Seiden war erschüttert über das Mitgefühl, das aus Hede Lammonts Worten sprach.

Armes Mädchen!, dachte er bei sich. Sie fängt an, sich einsam zu fühlen. Ohne Wissen und Willen hatte sie ihren Bruder weiter belastet. Wenn es wirklich wahr sein sollte, daß Lammont sich in die Andersen verliebt hatte, dann wäre die Behauptung der Andersen, daß er sich ihr zu nähern versucht hatte, doppelt glaubwürdig.

Diesem letzten Gedanken gab er Ausdruck. Aber Hede Lammont sah ihn lächelnd an:

„Glauben Sie im Ernst, daß das meinen Bruder belasten kann? Glauben Sie, daß jemand, der ein Mädchen wirklich liebt, imstande ist, sie so zu beleidigen?"

Seiden antwortete nicht. Er kämpfte mit sich, ob er seinem Gegenüber von dem Brief der Vera Reese Kenntnis geben sollte. Das Dienstliche in ihm wehrte sich dagegen; aber dann hatte er wiederum das Gefühl, als müsse er das Vertrauen, das sie ihm erwiesen hatte, erwidern.

Bekuklam brachte er ihr bei, warum er gekommen sei.

Aber die Wirkung seiner Worte waren anders, als er erwartet hatte. Er glaubte, sie würde erschrecken, daß sie ihn beschwören würde, von allzu schroffen Maßnahmen gegen ihren Bruder abzusehen; vielleicht auch, daß sie weinend zusammenbrach. Aber Hede Lammont lachte ein fast unbekümmertes, ein verächtliches Lachen, als sie den Brief der Vera Reese gelesen hatte.

„Das sieht ihr ähnlich", sagte sie im Brustton tiefster Verachtung, „daß sie nun noch andere dazu verhetzt, meinen Bruder zu verleumden."

Seiden hatte sofort verstanden, was sie meinte. Bisher war ihm der Gedanke, daß der Brief der Vera Reese auf Bestellung der Andersen geschrieben worden sei, nicht gekommen.

Aber das unerschütterliche Vertrauen, das Hede Lammont in ihren Bruder setzte, wirkte ansteckend. Seiden begriff auf einmal nicht, warum er diesen Brief so ernst genommen hatte. Einer Person wie der Andersen, die den ihr so wohlwollenden Lammont verleumdet hatte, war doch schließlich auch zuzutrauen, daß sie gegen Geld und Gegendienste einen Verleumdergehilfen gedungen hatte.

Auf einmal sah Seiden den Brief der Vera Reese unter den neuen Perspektiven: Viola Andersen hatte geglaubt, durch ihr Schauspielertalent die Richter für sich einzunehmen. Als sie aber sah, daß ihr das nicht glücken würde, daß das Spiel gefährlich für sie stand, da griff sie im letzten Augenblick zu einer neuen List und bestellte sich den Brief von Vera Reese.

Mit einem Male war es ihm klar, warum Vera Reese sich bisher nicht gemeldet hatte. Der Fall Andersen ging seit Wochen durch die Zeitungen und hatte sogar Parlamentsdebatten im Gefolge. Unmöglich, daß Vera Reese von dem Fall Lammont nicht längst Kenntnis hatte, unmöglich, daß sie sich bisher nicht gemeldet hatte, wenn an ihren Behauptungen etwas Wahres wäre. Unter dieser neuen Perspektive war die Lösung für Vera Reeses Zurückhaltung nur darin zu suchen, daß sie erst so spät von der Andersen engagiert worden war.

Seiden begann wieder aufzuatmen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Meineid auf dem Sterbebette.

Freispruch einer unschuldig Verurteilten.

Brief aus Straubing.

Ein Fall, der einen tiefen Einblick in die sonderbaren Verirrungen der menschlichen Seele gewährt, wurde jetzt vor dem Landgericht Straubing ausgetragen. Eine junge Frau, die von einer sterbenden Nachbarin schwer beschuldigt und vom Gericht verurteilt worden war, wurde vom Berufungsgericht rehabilitiert.

Die Arbeiterin Anna St. liegt todtrank in einer Heilanstalt; sie ist schwer lungenkrank und dürfte kaum die nächsten Tage überleben. Als sie zum ersten Male von ihrem hoffnungslosen Zustand erfuhr, erstattete sie gegen ihre Nachbarin und frühere Freundin, die Arbeiterin Frida K., eine Anzeige wegen Verbrechens nach § 218. Sie begründete diesen ungewöhnlichen Schritt damit, daß sie

vor ihrem Tode ihr Gewissen noch erleichtern

und eine schwere Schuld sühnen wolle, die sie vor Jahren begangen. Sie habe damals eine Abtreibung vorgenommen, wobei ihr die Freundin behilflich gewesen sei. Die Kranke schilderte alle diese Vorgänge mit einer solchen Genauigkeit, daß die Behörden sich veranlaßt sahen, ein Strafverfahren einzuleiten. Anna St. legte auf ihrem Krankenbett einen Eid ab, in dem sie ihre Angaben bestätigte. Da man nicht gut annehmen konnte, daß ein Mensch auf dem Sterbebett noch einen Meineid begehen würde, um einem anderen eine Schlechtigkeit anzutun, wurde der Anzeigerin voller Glauben geschenkt. Frida K. wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt; auch die Kranke erhielt eine Strafe, doch wurde ihr mit Rücksicht auf ihren Zustand Bewährungsfrist erteilt.

Die Verurteilte gab sich aber mit dem Ausgang des Prozesses nicht zufrieden. Nun hatte sich die Strafkammer mit der Berufung der Frida K. zu befassen. Die neue Verhandlung ergab, daß

die Anschuldigungen der Sterbenden von A bis Z erlogen

waren. Der Arzt, der die St. seit vielen Jahren behandelt, erklärte, daß diese niemals schwanger gewesen sei und daher auch nie ein Vergehen nach § 218 verüben konnte. Ein solcher Eingriff wäre dem Arzt sofort aufgefallen. Sogar die nächsten Angehörigen der St. zeugten gegen diese, denn auch sie gaben an, von einer Schwangerschaft nie etwas bemerkt zu haben.

Durch weitere Zeugenvernehmungen konnte auch das Motiv der Racheanzeige geklärt werden. Die beiden Frauen hatten sich vor längerer Zeit entzweit und waren jetzt Todfeindinnen. Insbesondere der Freund der Lungenkranken, ein in der ganzen Gegend gefürchteter Bursche, verfolgte die Familie der K. mit seinem Haß. Das ganze Rachekomplott soll auch ihn zum Urheber haben.

Der ungünstige Eindruck, den die ganze Person der Belastungszeugin St. nach dem Ergebnis des Verfahrens erweckte, wurde noch durch die Charakterschilderung ihres Arztes bestärkt, der erklärte, daß die St. vollkommen verdorben sei und schon als Fünfzehnjährige mit verschiedenen Männern Liebschaften unterhalten habe.

Das Gericht sprach in der Berufungsverhandlung Frida K. frei. Die Staatsanwaltschaft hat darauf verzichtet, gegen die Verleumderin ein Meineidsverfahren einzuleiten.

Anna St. ist unrettbar dem Tode verfallen.

Die russische Teufelsinsel.

Strafkolonie Sachalin. — Ein wichtiges Wirtschaftszentrum des Fernen Ostens. — Der kulturelle Tiefstand der Ureinwohner.

Die Teufelsinsel, die französische Strafkolonie, das Land, wo der Pfeffer wächst, ist in der ganzen Welt bekannt und berüchtigt. Aber auch die zaristische Regierung hat früher eine solche Verbannungsinsel gehabt. „Katorshnyj Ostrow", das heißt „Zuchthausinsel" — so nannte man Ende des vorigen Jahrhunderts die Insel Sachalin an der Ostküste Asiens. Auf dieser fast 1000 Kilometer sich von Norden nach Süden erstreckenden fischförmigen Insel hatte die russische Regierung vor dem Kriege zahlreiche Verbannte angesiedelt. Damals gehörte die Insel Sachalin völlig zum russischen Reiche und war durch die Ureinwohner, die Chilakon und die Ainos, nur sehr schwach bevölkert. Es war nicht die schlimmste Verbannung, die die Verurteilten nach der Zuchthausinsel führte und gar manche der dort Angesiedelten blieben auch auf Sachalin, als nach dem russisch-japanischen Krieg die Strafkolonie aufgehoben und ein großer Teil der Verbannten nach dem Festland zurückgezogen wurde.

Später stand die Insel Sachalin dann mehrfach im Vordergrund der politischen Ereignisse im Fernen Osten. Sie wurde durch den Friedensschluß im russisch-japanischen Kriege im Jahre 1905 in zwei Hälften geteilt, von denen die südliche in japanischen Besitz überging, während die nördliche in russischem Besitz verblieb. Die zaristische Regierung bekümmerte sich wenig um den Teil der Insel Sachalin, die ihr noch weiter gehörte, dagegen bemühten sich die Japaner sehr, die reichen Naturschätze der Insel auszubeuten, die Jahrhundertelang brach gelegen hatten. Sachalin hat große Eisenerzlager und gleichzeitig Kohle- und Petroleumvorkommen. Diese Bodenschätze wurden von den Japanern eifrig ausgebeutet und das japanische Kapital drang auch allmählich in das Gebiet, das heute Sowjetrußland gehört, vor. Die unbekannte Insel Sachalin wurde plötzlich in der Welt als ein wichtiges Wirtschaftszentrum des Fernen Ostens bekannt. Amerikanische und japanische Gesellschaften sicherten sich die wirtschaftliche Konzession. Die industrielle Entwicklung schreitet aber vorläufig noch langsam vorwärts, weil noch das Absatzgebiet im Hinterland fehlt und die Insel vorläufig noch außerhalb der Verkehrsstraßen des Fernen Ostens liegt. Erst der wirtschaftliche Wiederaufstieg Chinas wird auch die Insel Sachalin zu ihrer vollen wirtschaftlichen Bedeutung verhelfen.

Sehr hinderlich für die Entwicklung der Insel ist auch der tiefe Kulturstand seiner Ureinwohner. Es leben heute etwa 50 000 Menschen auf der 76 000 Quadratkilometer umfassenden Insel, also noch nicht einmal ein Einwohner auf dem Quadratkilometer. Den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden noch immer die Ureinwohner, die Chilaken und die Ainos, die primitiven Grundsätzen huldigen und bei denen noch immer der Zauberer die Hauptrolle spielt. Auch die sozialen Sitten der Bevölkerung zeugen noch von primitivster Kultur. Frauen sind ein Tauschartikel und können gegen wichtige Gebrauchsgegenstände, wie Boote oder Hunde, ausgetauscht werden. Der größte Teil der Einwohner lebt nomadisch und zieht auf Hundeschlitten, die auch im Sommer benutzt werden, von Ort zu Ort. Da es an Pferden fehlt, ist der Hund das wichtigste Haustier. Nur schwer gelang es den Japanern, die Bevölkerung anzusiedeln und zum Ackerbau anzuhalten, obwohl das Klima der Insel, die in einer Zone liegt, die etwa von Königsberg bis Benedig reicht, selbst den Anbau südlicher Pflanzen, wie Bambus, erlaubt. Ganz allmählich erst hat man die Ureinwohner seßhaft gemacht, während in den großen Ebenen der nördlichen Insel sich das Nomadentum noch immer erhält.

Einer der Hauptreichtümer der Insel ist der große Fischbestand. Abgesehen von der einheimischen Bevölkerung beschäftigen sich eine ganze Reihe von russischen und japanischen Gesellschaften mit dem Fischfang. Außerdem erstehen im Lande die Bohrtürme der japanischen Erdölgesellschaften, die den Reichtum des Landes erschließen sollen.

Betten-Marder.

Zwei junge Leute im Alter von etwa 22 Jahren hatten seit längerer Zeit Berliner Pensionen schwer heimgesucht. Der eine von ihnen, der jetzt als ein gewisser Seiler ermittelt und festgenommen wurde, pflegte — indem er sich als Student ausgab — ein Zimmer zu mieten. Bald darauf erhielt er dann den Besuch eines Freundes, des jetzt gleichfalls verhafteten Borch. Dieser konnte regelmäßig aus irgend einem Grunde nicht nach Hause gehen und mußte bei Seiler übernachten. Die Pensionsinhaber gaben in allen Fällen ihre Einwilligung, mußten aber am darauffolgenden Morgen mit Schrecken feststellen, daß sie Diebe beherbergt hatten. Man entdeckte nämlich, daß beide Burschen neben zahlreichen anderen Gegenständen, die sie erreichen konnten, die Betten stahlen. Während der eine sich auf die Straße schlich, warf der andere ihm die Bündel durchs Fenster zu. Mit ihrer Beute eilten die beiden dann zur Münze und verkauften sie dort. — In einer Pension in der Hedemannstraße, in dem Seiler zuletzt wohnte, kam er in den Verdacht, eine Brieftasche gestohlen zu haben. Wie sich bald herausstellte, hatte er wieder seinen Freund zu sich kommen lassen und ihm die gestohlene Brieftasche übergeben, womit dieser flüchtete. Die beiden „Marder" konnten jetzt endlich unschädlich gemacht werden. Bei ihrer Vernehmung gaben sie zu, 80 Diebstähle begangen zu haben.

Das „zweite Gesicht".

In einem großen Ballsaal eines bekannten Neuyorker Hotels erhielt im Beisein von etwa 1000 Delegierten zu dem hier tagenden internationalen Schönheitskongreß eine Frau, die wegen Ermordung ihres Mannes bereits eine zwanzigjährige Gefängnisstrafe verbüßt hat, auf operativem Wege ein neues Gesicht. Sie hatte befürchtet, daß ihre „tragischen Gesichtszüge" sie in der Verwirklichung ihres Wunsches, einen Schönheitssalon aufzumachen, behindern könnten, und unterzog sich deshalb in aller Oeffentlichkeit, jedoch bei Wahrung ihres Inkognitos durch Bedeckung der oberen Gesichtshälfte, der Operation, während die Kapelle der Gelegenheit angepaßte Weisen wie „Wie lange wird es dauern" und „Süß und lieblich" spielte. Nach Beendigung der Prozedur erklärte sich die Patientin mit ihrem „zweiten Gesicht" äußerst zufrieden.

Ein weiblicher „Professor Bruneri".

Die Doppelgängerin von Danzig.

Aus Danzig wird jetzt ein eigenartiger Fall bekannt, der in mancher Hinsicht an die berühmte Doppelgänger-Tragödie des Italieners Canella erinnert, der jahrelang als Professor Bruneri mit der Witwe des wirklichen Professors gelebt hat, ohne daß man gegen ihn Mißtrauen hegen konnte und der schließlich nach einem langwierigen Gerichtsverfahren für einen Betrüger erklärt und verurteilt wurde. In dem Danziger Fall handelt es sich um ein weibliches Gegenstück zu der italienischen Doppelgänger-Geschichte.

Vor einiger Zeit griff die Polizei auf dem Danziger Hauptbahnhof eine ältere Frau auf,

die keinerlei Papiere hatte und einen vollkommen stumpfsinnigen Eindruck machte. Alle Versuche, Näheres über ihre Familienverhältnisse zu erfahren, blieben vergeblich; der weibliche Caspar Hauser blieb jede Auskunft schuldig.

Die Polizei schlug nun den bewährten Weg ein: sie ließ eine Personenbeschreibung und ein Bild der rätselhaften Frau durch die Presse verbreiten. Die Veröffentlichung hatte auch einen Erfolg: zwei Danziger Frauen erschienen im Polizeipräsidium und gaben dort an, daß sie Geschwister seien, die seit Jahrzehnten vergeblich ihre dritte vermißte Schwester suchen.

Diese Schwester sei vor etwa 20 Jahren verschwunden

und man habe nie mehr von ihr gehört. Zur Zeit ihres Verschwindens sei sie noch ein junges Mädchen gewesen.

Man brachte nun die drei angeblichen Schwestern zusammen und die beiden Frauen bestätigten, tatsächlich die Vermißte vor sich zu haben. Zur Sicherheit wurde noch eine weitere Schwester von auswärts bestellt, die ebenfalls die Angaben der beiden anderen bestätigte.

Das merkwürdige Verhalten der Aufgegriffenen gab jedoch der Polizei zu denken.

Sie verhielt sich ihren „Schwestern" gegenüber völlig gleichgültig; auch jetzt war keine Aeußerung von ihr herauszukommen. So wurde nun weiter geforscht. Und wieder fanden sich fünf Personen, die die angebliche Schwester vor etwa 12 Jahren im Rheinland gesehen und gesprochen haben wollten. Jetzt waren also acht Zeugen für die Identität der Unbekannten vorhanden. Die Schwestern forderten energisch,

daß die Polizei endlich die Frau freigebe und sie ihnen zur Pflege überlasse.

Die gründliche Danziger Polizei war aber noch immer nicht überzeugt und die weiteren Ermittlungen sollten ihr recht geben. Durch Umfragen in verschiedenen anderen Orten stellte sie fest, daß die vermeintliche Schwester in Wirklichkeit eine Irre ist, die vor einiger Zeit aus einem polnischen Dorf über die Grenze gekommen war. Kurze Zeit darauf gelang es, auch die wirkliche vermißte Schwester zu finden; sie hielt sich in Westfalen auf. Die große äußere Aehnlichkeit zwischen ihr und der Doppelgängerin hatte selbst ihre Angehörigen und guten Bekannten zu täuschen vermocht.

Literatur.

Der Zahlungsbefehl sowie das Mahn-, Güte- und Streitverfahren vor dem Amtsgericht. Von Amtsgerichtsrat Dr. Paul Schäfer. Verlag W. Stollfuß in Bonn. 1,25 RM. (Postscheckkonto Köln 76 183.) Durch Notverordnung ist die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Amtsgerichte in Amtsgerichts-Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche auf 1000 RM. erhöht. Ein sehr erheblicher Teil aller Prozesse wird daher vor den Amtsgerichten in erster Instanz verhandelt. Dort kann sich jeder selbst vertreten. Man sollte aber nicht erst durch den Prozeß lernen, sondern sich schon vorher unterrichten, wie man sich zu verhalten hat. Aus dem vorliegenden leichtverständlich geschriebenen Büchlein ist das Wichtigste von einem Sachverständigen zu lernen.

Wie schreibe ich meine Briefe? Neubearbeitet von Erich Stollfuß. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. (Postscheckkonto 76 183 Köln.) Preis 1,25 RM. Das vorliegende, vollständig neubearbeitete Bändchen aus der Sammlung „Hilf dir selbst" will allen denen, die bisher keine Gelegenheit hatten, sich eingehender mit dem Briefwechsel zu befassen, die Möglichkeit zu geben, dieses zu erlernen. Klare, zuverlässige Anleitungen, überschriftliche Beispiele von Briefen, Gesuchen, Eingaben und sonstigen Schriftstücken, wie sie im täglichen Verkehr des Erwerbslebens vorkommen, alles ist in diesem Bändchen berücksichtigt. Alle, gegen die Sprachlehre verstoßende, oft zopfartig anmutende, Redewendungen sind vermieden worden.

Sprich richtig deutsch! Von Lehrer K. Lammenett. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. (Postscheckkonto 76 183 Köln.) Preis 1,25 RM. Das vorliegende Büchlein will namentlich jüngere Leute, aber auch Handwerker, Gewerbetreibende u. a. unterstützen, damit diese sich ihrer Muttersprache in rechter Weise bedienen. Es enthält nicht das ganze Gebiet der Sprachlehre, vielmehr wird nur dasjenige, wogegen leicht und vielfach gefehlt wird, behandelt. In einfacher Weise werden Beispiele und kurze Erklärungen dargelegt. Das Büchlein wird seinen Zweck erfüllen, denn der Mensch, der seine Muttersprache falsch anwendet, der stets mit „mir" und „mich" im Kampfe liegt, fortwährend die Fälle verwechselt usw., wird stets zurückgedrängt werden.

Goethes Faust im Lichte unserer Zeit von Anton Heinens. „Goethes Faust." 219 Seiten. 7. u. 8. Tausend, 1932. Leinen 2,25 RM. Pädagogischer Verlag, G. m. b. H., Düsseldorf. — Was bedeutet dem 20. Jahrhundert noch die Lebensdichtung Goethes? Ist sie noch modern, hat sie ein aktuelles Interesse? Ist sie nicht eine Angelegenheit für Aesthetiker und Philologen? Der „Faust" ist keine Nationaldichtung mit dem Beigeschmack des Nationalismus. Er ist Weltdichtung. Er ist der Beitrag des deutschen Geistes zur Weltdichtung der abendländischen Völkerfamilie. Der „Faust" fand Eingang in die gebildeten Kreise Englands und Frankreichs, Spaniens und Italiens. Goethe läuterte die deutsche Sprache zu ihrer höchsten musikalischen Ausdrucksfähigkeit. Er wurde der große Repräsentant der deutschen Nation im Gesamtbilde der abendländischen Kultur. Deutschland steht heute wiederum vor der Aufgabe, das Land der Mitte auch im geistigen Sinne zu sein. Das geistige Deutschland ist ohne Goethe überhaupt nicht mehr zu denken. Goethe ist eines der großen Symbole des geistigen Deutschlands wie Dante des geistigen Italien, Shakespeare des geistigen Englands. Für das Volk, das vor allem der geistigen Erneuerung bedarf, wird darum Goethe erneut das Sinnbild der Weltoffenheit. Und der „Faust" nicht mehr bloß eine Angelegenheit für Aesthetiker und Philologen, sondern für diejenigen, die danach streben, die deutsche Art der Geistigkeit in sich zu verwirklichen. In dieser Schau versucht Anton Heinen, ohne allzuviel gelehrtes Beiwerk, in seiner Veröffentlichung „Goethes Faust" die Lebensdichtung Goethes zu würdigen und suchenden Menschen aus dem Volke zugänglich zu machen. Ein Versuch, der es verdient, beachtet zu werden. Das Buch kann durch unsere Buchhandlungen bezogen werden.

Bandi'enromantik für den Fremdenverkehr.

Was Maler auf Korsika erlebten.

Von

Hermann Walter.

Es waren angestrengte Tage für uns, die wir, ein Häuflein Malersleute aus der Schule Reimann, nach Korsika gezogen waren, um die Landschaft zu entdecken. Nicht nur das Klima, die ganze Stimmung und dieses Alleinsein hatten uns etwas erschöpft, auch die Arbeit stellte ungeheure Anforderungen an geistiger Konzentration und körperliche Energie. Diese unwirkliche, unerhörte Landschaft abzumalen, ihren Zauber auch nur annähernd darzustellen, war sehr schwierig. Ja, es war ein ganz anderes Arbeiten als im Atelier in Berlin, wenn man so ganz von der Landschaft umfaßt wurde, wenn sie einen so im Innersten anpackte, und man nicht nur ihre Schönheit genoß, sondern auch dauernd mit ihr kämpfen mußte.

Nun sind wir schon beinah eine Woche oben in der wilden Maquia, oberhalb Calvi, haben mancherlei kleine Abenteuer bestanden und tagsüber fleißig Stifte und Pinsel geführt.

Eines Abends waren wir wieder müde von der Arbeit zurückgekehrt. Wir brieten die mitgenommenen Kartoffeln in der Asche, tranken Tee und verglichen die Ausbeute dieses Tages. Dann nahmen wir unsere Decken und gingen in die Höhle. Bald wurde es Nacht und schweigend saßen wir eng zusammengedrängt um ein kleines Feuer. Wir saßen lange so da, ab und zu schürten wir in der Glut und dachten an Banditen und Vendetta, von denen wir schon so viel gehört hatten. Plötzlich raschelte etwas zwischen den Steinen, die vor dem Höhleneingang zu einer kleinen Mauer aufgeschichtet waren. Wir schauten nach — es war eine Schlange. Nun, es hatte keinen Sinn die Höhle zu verlassen, da draußen ebenso gut Schlangen sein konnten wie bei uns. Wir beschlossen also, die Schlange auszuräuchern. Wir zündeten vor der Mauer ein Feuer an. Diese Sache hatte uns etwas erregt, aber wir dachten nicht daran, daß uns diese Nacht noch andere Abenteuer bringen würde.

Einer von uns war gerade wieder hinausgegangen, um neues Holz für das Feuer zu sammeln. Plötzlich rief er mich. Ich ging hinaus, in dem Gedanken, er hätte die Schlange gefunden. Ich war etwas geblendet, und die dunkle Landschaft erschien mir noch schwärzer und unheimlicher als sie schon war. Fahler Mondschein glitzerte auf dem fernen Meere, erhellte etwas die nackten Bergzipfel, aber das Gestrüpp verschluckte alles Licht und war unergründlich dunkel. Ich tappte mich bis zu ihm heran, er flüsterte mir leise zu: „Du, ich höre Stimmen". Bevor ich noch Zeit hatte, nun auch aufzupassen, knallte auch schon ein Schuß aus allernächster Entfernung. Ich warf mich platt auf die Erde, mitten in eine Distel hinein, denn irgendwo hatte ich früher einmal gelesen, daß, wenn geschossen wird, man sich der Länge nach auf den Boden werfen muß. Dann schlichen wir uns in die Höhle zurück. Enggedrängt saßen wir in der Höhle und lauerten zwischen den Lücken der Mauer hinaus in die Dunkelheit. Lange kein Laut — dann schlug ein Hund ein — und dann wieder tiefe Stille. Wir waren eingesperrt — an Flucht war nicht zu denken — bewaffnet waren wir auch nicht. Nun, man hatte mir erzählt, daß Banditen keine Verbrecher sind, daß sie sogar Fremde, hilflose Menschen beschützen und ihren Namen nur deshalb erhalten haben, weil sie durch irgend einen Ehrenhandel mit dem französischen Strafgesetzbuch in Konflikt geraten sind und deshalb in die Wildnis vor der Polizei fliehen. Aengstlich riefen wir hinaus: — keine Antwort. Ich dachte an eine Verwechslung, an einen Irrtum und rief: „Wir sind Fremde, Maler!" Wieder lauschte ich hinaus, wieder keine Antwort. Es war doch eine sehr unangenehme Situation, so in aller Wildnis überfallen und erschossen zu werden.

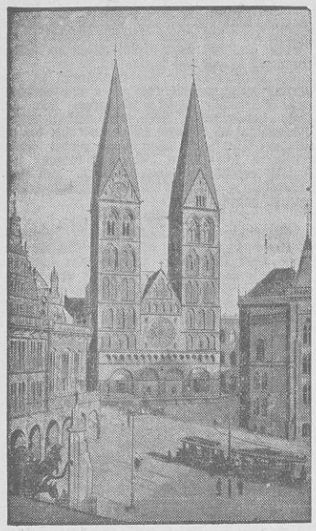
Plötzlich hörte ich draußen leises Kichern, und dann klärte sich das Rätsel auf. Zwei Korsen, die von unserer Expedition erfahren hatten, waren nachts aufgebrochen, hatten uns durch das Licht unseres Feuers gefunden und waren gekommen, um uns einen kleinen Streich zu spielen, um uns zu erschrecken.

So harmlos die Sache verlief, so tief war doch der Eindruck, den dieses Erlebnis hinterließ. In diesen paar Minuten Todesangst dachten wir nicht daran, daß jemand uns aus Scherz beschossen hätte. Lange wirkte noch der Schrecken nach, und unsere Arbeit wurde sicher auch dadurch stark beeinflußt.

Landesbibliothek Oldenburg

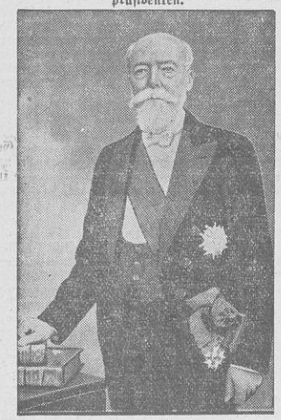
~ Bilder vom Tage ~

400 Jahre Bremer Dom als protestantische Kirche.



Blick auf die Westseite des Doms in Bremen, eines der markantesten Wahrzeichen der alten Hansestadt. Am 24. März gedenkt Bremen des Tages, an dem vor 400 Jahren der erste protestantische Gottesdienst in dem majestätischen Gotteshaus stattfand.

Zum 75. Geburtstag des französischen Staatspräsidenten.



Paul Doumer, der Präsident der französischen Republik, wurde am 22. März 75 Jahre alt. Doumer, der zuvor das Amt des Finanzministers und später des General-Gouverneurs von Französisch-Indochina bekleidet hatte, wurde am 13. Mai vorigen Jahres gegen die Gegen-Kandidatur Briands zum Präsidenten gewählt.

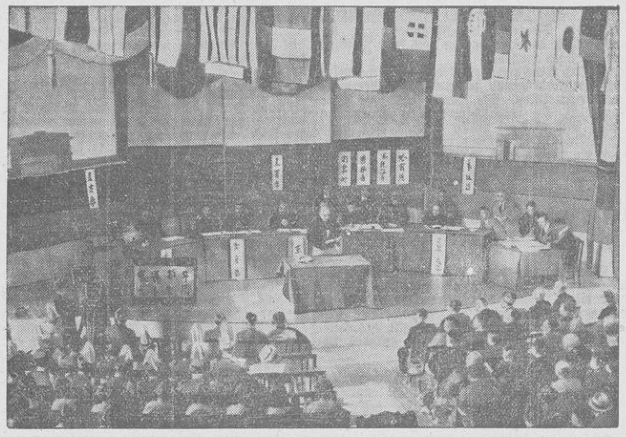
Wird er ein japanisches Konzentrations-Kabinett bilden?

Prinz Saijoni (links), der als Nachfolger des bisherigen japanischen Ministerpräsidenten Inukei genannt wird. Obwohl die japanischen Nationalisten, denen der Ministerpräsident Inukei angehört, bei den kürzlichen Parlamentswahlen große Erfolge errangen, tauchen in politischen Kreisen Japans jetzt Bestrebungen auf, ein Konzentrations-Kabinett der innen- und außenpolitischen Versöhnung zu bilden. Ministerpräsident Inukei scheint diesen Bestrebungen durch seinen Rücktritt Rechnung tragen zu wollen.

Die Heilige Woche in Rom.

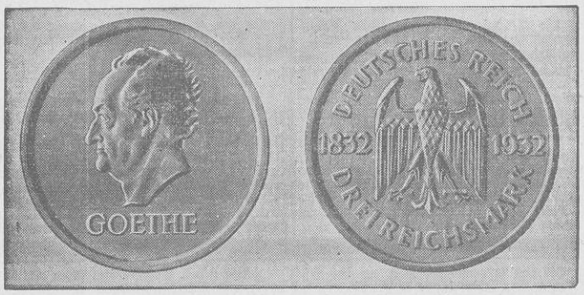
Die Kreuz-Prozession der „Väter des guten Todes", der Mitglieder eines römischen Mönchsordens auf dem Wege zum Colosseum.

Das erste Originalbild von der Ausrufung der neuen mandschurischen Republik.



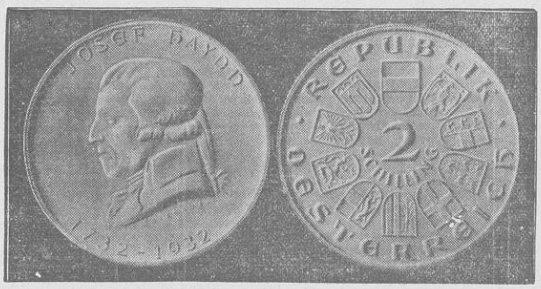
Vertreter von vier chinesischen Provinzen verlesen in Mukden das gemeinsame Manifest, in dem sie ihren Zusammenschluß zu dem neuen 28-Millionen-Staat „Republik Mandschurien" verkünden.

Der neue Goethe-Taler.



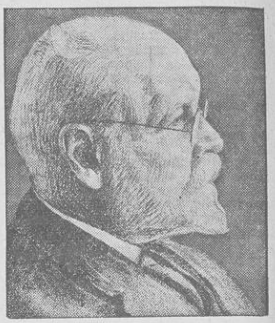
Das neue Dreimarkstück mit dem Bildnis Goethes, dessen Ausgabe jetzt der Reichsrat beschlossen hat. In den nächsten Tagen werden die ersten dieser Münzen ebenso wie die neuen Goethe-Fünfmarkstücke in Umlauf kommen.

Der neue Haydn-Doppel-Schilling.



Vorder- und Rückseite des neuen Doppel-Schillings mit dem Bilde Joseph Haydns, des großen österreichischen Komponisten, dessen 200. Geburtstag die Welt am 1. April feiern wird. Der Doppel-Schilling wurde vom Wiener Münzamt nach einem Entwurf des Bildhauers Erwin Grienauer geprägt.

Der große deutsche Kunsthistoriker Professor Dehio gestorben.



Professor Dr. Georg Dehio, der berühmte Kunsthistoriker, der als Erster ein Inventar sämtlicher deutschen Kunstwerke aufnahm, starb in Tübingen im 82. Lebensjahre.

Er hat Kreugers Nachlaß zu verwalten.

Rechtsanwalt Eliel Löfgren, der ehemalige schwedische Außenminister, ist als Nachlaßverwalter der persönlichen Hinterlassenschaft Ivar Kreugers, des reichsten Mannes Europas, bestimmt worden.

Die Kanalbezwingerin Mercedes Gleitze schwamm neuen Weltrekord.

Miß Gleitze, die berühmte englische Dauerschwimmerin, die den Aermelkanal und die Dardanellen durchschwamm, hat mit der phantastischen Zeit von 46 Stunden einen neuen Dauer-Schwimm-Weltrekord aufgestellt.

„Der Chaplin der englischen Politik."

Lloyd George, der berühmte englische Politiker, der seit Wochen die heftigsten Angriffe gegen die Hochschutzzoll-Politik der englischen Regierung richtete, wurde von dem ersten Lord der Admiralität, Sir Bolton Eyres-Monsell, als „Chaplin der englischen Politik" bezeichnet.

Landesbibliothek Oldenburg

sechs Jahre kein Lichtgeld mehr bezahlt hat, ein anderer zirka 8000 RM. Lichtgeld schuldig sei. Lebhafte Klage wurde von den Erwerbslosen darüber geführt, daß der Gemeinderat die Anträge der Erwerbslosen alle ablehnt. Gemeindevorsteher Brunken nahm zu allen Fragen Stellung und erklärte: Wenn er am 15. Dezember gewußt hätte, in welch verzwickter und finanziell trostloser Lage sich die Gemeinde befand, wäre er nie Gemeindevorsteher geworden. Es bedürfe jahrelanger intensiver Arbeit, um diese Schwierigkeiten zu überwinden; den Anträgen der Erwerbslosen könne nur deshalb nicht entsprochen werden. Lichtgeldschulden, wie die Gerüchte besagen, habe kein Einwohner der Gemeinde und er würde auch in Fragen des Lichtgeldes, weil dieses die beste Einnahmequelle der Gemeinde sei, keine Schulden dulden. In der Frage der Torfgewinnung für Arbeitslose habe er sich an das Siedlungsamt gewandt und auch Moor zu diesem Zweck bekommen. Nach längerer Debatte wurde von der Versammlung beschlossen, an den Gemeinderat den Antrag zu stellen, zum Torfgraben Wohlfahrtsempfänger einzustellen. Dieser gegrabene Torf soll dann im nächsten Winter an die Erwerbslosen verteilt werden. Eine Anfrage betr. Auflegung einer Zwangshypothek auf Kleinhäuser der Wohlfahrtsempfänger beantwortete der Gemeindevorsteher dahin, daß dieses nicht geschehen sei Mehrere andere kleinere Anträge sollen an den Gemeinderat gerichtet werden.

Kurze Nachrichten. Einem Einwohner aus Neudorf wurde gestern sein Fahrrad, das er vor der Wirtschaft „Schwarzes Roß" hingestellt hatte, gestohlen. Zu allem Unglück hatte er sich dieses Rad nur geliehen. — In der Oldenburger Straße wurde dagegen ein Fahrrad gefunden. — In der Oberstraße stieß nachmittags ein beladener Torfwagen mit einem Auto zusammen. Das Auto wurde an dem Kotflügel beschädigt. — Erhängt aufgefunden wurde gestern morgen in seiner Schlafkammer ein Arbeiter in Langendamm. Die Ursachen des Freitodes sind nicht bekannt.

Dangast. Der erste Schulausflug. Den ersten Schulausflug machte am Montag eine Rüstringer Schulklasse nach hier. Die Kinder, zirka 50 an der Zahl, waren mit ihrem Lehrer die ganze Strecke von Wilhelmshaven zu Fuß auf dem Deich lang gekommen. Ein ganz anständiger Marsch, der aber den Kindern sehr gefallen hat. Nach einer kurzen Pause bei „Tante Klara" ging es zum Dangaster Bahnhof, von wo die Rückfahrt angetreten wurde.

Aus dem Oldenburger Lande.

Sonderzüge.

Die Reichsbahn legt für den 27. und 28. März Sonderzüge auf den Strecken Wilhelmshaven—Oldenburg, Oldenburg—Zwischenahn und Oldenburg—Huntlosen ein. Die Fahrzeiten sind im heutigen Anzeigenteil veröffentlicht.

Meisterinnen in der Hauswirtschaft.

In Oldenburg wurde in der vorigen Woche zum ersten Male die neueingeführte Prüfung als Meisterin der Hauswirtschaft durchgeführt. Die Prüfung wurde unter Vorsitz von Oberschulrat Rabe abgenommen und von 14 Damen bestanden, zwölf aus Oldenburg, eine aus Rüstringen und eine aus Edewecht.

Zu den Pfändungen von Lebensmitteln.

Die Nationalsozialisten haben durch den Abgeordneten Joel eine Anfrage an die Regierung gerichtet, in der sie sich gegen die Pfändung von Lebensmitteln auf dem Lande wenden. — In den „Nachrichten" wird eine Zuschrift veröffentlicht, wonach es sich bei allen Fällen, in denen im Wege der Pfändung vorgegangen ist, um Landwirte handelt, die nicht um eine Zahlungsfrist nachgesucht hatten. Dem Ministerium sei von der Ablehnung eines Angebots eines Bauern, jeden Monat abzubezahlen, nichts bekannt. Das Ministerium würde sicherlich grundsätzlich solche Angebote auf ratenweise Zahlung sofort genehmigen.

Erfolge oldenburgischer Kaninchenzüchter

Die Weltschau in Leipzig wurde auch in diesem Jahre wieder von oldenburgischen Kaninchenzüchtern beschickt, wenn auch der wirtschaftlichen Lage entsprechend nur in bescheidenem Maße. Aus dem Landesteil Oldenburg waren nur einige Mitglieder des Rezüchterklubs Oldenburg vertreten, die aber mit an der Spitze der Preisträger standen. Beschickt war die Ausstellung mit 2434 Kaninchen aller Rassen, davon waren 248 Rexkaninchen. Es errangen: 1. Johann Cassens, Oldenburg-Eversten: zwei Ehrenpreise mit je 95 Punkten auf Chinrex-Rammler und -Häsin; 2. Ludwig Lewandowski, Oldenburg: einen 3. Preis mit 94 Punkten auf Weißrex-Rammler (Rotauge); 3. Karla Mohn, Oldenburg-Eversten: einen 1. Preis mit 95 Punkten und einen 3. Preis mit 93 Punkten auf Weißrex-Rammler und Weißrex-Häsin (Rotaugen); 4. Deutsche Musterfarm „Delandseck", Huntlosen: einen 1. Preis mit 94 Punkten auf Weißrex-Häsin. Die unter 1 und 3 aufgeführten prämiierten Tiere wurden außerdem vom Reichsverband deutscher Rexkaninchen-Züchter, Sitz Berlin, auf Grund vorgenommener mikroskopischer Haaruntersuchungen angekört.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die neueste Ausgabe dieses Blattes enthält die Verordnung vom 10. März über die Vorauszahlung der Gewerbesteuer.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Donnerschwee. Schmierfinken! Daß auch hier die Nazis im Beschmieren und Besudeln ihre Pflicht taten, ist selbstverständlich. Ein Malermeister zeigte sich als edler Vertreter seiner Zunft. Nicht nur, daß Häuser Andersdenkender mit Hakenkreuzen und „Wählt Hitler" versehen wurden, mußte man sogar an Wäsche, die an der Leine hing, sein Mütchen kühlen. Als am Trommelweg ein armes Mädchen seine Wäsche hereinholen wollte, sah es mit Schrecken, daß jedes Stück mit einem Hakenkreuz versehen war, das in Oelfarbe aufgedrückt war, so daß die Wäsche dadurch völlig verdorben war. Wahrlich, edle Leute, diese Heilbringer! Man glaubte allerdings, einem bösen Sozi mit diesem nichtsnutzigen Tun einen Streich spielen zu können.

Bad Zwischenahn. Familienfest der freien Turner. Die Freie Turnerschaft Zwischenahn hält am 2. Ostertage, abends 7.30 Uhr, bei H. Kapels, Specken, ein Familienfest ab. Für Stimmung und Unterhaltung ist bestens Sorge getragen. Die Schüler- und Schülerinnenabteilung wird neben der Männerabteilung den Abend verschönern helfen. Durch ein lustiges Theaterstück wird Humor verbreitet werden. Eine gute Tombola wird für manchen noch die Stimmung erhöhen. Da die Arbeitersportler sich jederzeit in den Dienst der Arbeiterbewegung stellen und auch der Eintrittspreis ganz niedrig gestalten ist (50 Pf.), so ist wohl mit einem allseitigen Besuch zu rechnen.

Wiesmoor. Die Nazis gegen die Arbeiter. In einem Eingesandt der NSDAP., Wiesmoor, in Nummer 64 des „Anzeigers fürs Harlingerland" wird u. a. behauptet, daß die NSDAP. nicht gewerkschaftsfeindlich sei sondern durch ihre Betriebszellenorganisation nachholen wolle, was von den bisherigen Gewerkschaften versäumt worden sei. Nationalsozialistische Betriebe beschäftigten wohlwollend viele Millionen SPD.-Gewerkschaftler. Aus diesen Gründen dürfe auch der Arbeiter in den nationalen Gewerbetreibenden nicht einen Feind sehen, sondern im 3. Reich würde sich der Arbeiter ebenso wohl fühlen, wie alle anderen. Da wir die hiesigen derzeitigen Anhänger der NSDAP. fast alle persönlich kennen, wissen wir, daß bei ihnen Wirtschaft, Politik usw. Neuland ist und können uns deshalb sehr wohl denken, daß die vorstehenden Gedanken von diesen wirklich ernst gemeint sind und es deshalb ganz unverständlich finden, wenn die hiesige Arbeiterschaft von ihnen nichts wissen will, ja sogar alle persönlichen und auch geschäftlichen Beziehungen abbricht. Es dürfte dort deshalb durchaus nicht unerwünscht sein, auch einmal von anderer Seite etwas über NSDAP. und Arbeiterschaft zu hören, um dann auch zu wissen, wie der klassenbewußte Arbeiter, im weitesten Sinne des Wortes, den Anhänger oder Förderer der Nazi-Partei sieht denn er kann sich nicht gut allein auf die hiesigen jungen Nazis verlassen, sondern muß schon auch maßgebendere Stimmen hören und diese haben leider einen ganz anderen Klang. So sagte Hitler: „Die große Masse der Arbeiter will nichts anderes als Brot und Spiele. Sie hat kein Verständnis für irgendwelche Ideale. Wir wollen eine neue Herrenschicht, die ohne Mitleidsmoral auf Grund ihrer besseren Rasse die Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrecht erhält." — Dr. Usadel (Insterburg), Nazi-MdR.: „Proletarier sind Menschen, die ohne Verantwortungsgefühl Kinder in die Welt setzen und dann mit Hilfe des demokratischen Wahlrechts zur Macht zu kommen suchen." — Nazi-Zeitungen: „Millionen Faulenzer gehen stempeln, weil das bequemer ist als arbeiten. Das ist die Freiheit und Würde, die man dem Volke versprochen hat, von dem angeblich alle Gewalt ausgehen soll. Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitsscheu. Man kann schon von einer Arbeitsflucht reden." — Aber nicht immer reden die Nazis in diesem Ton über Arbeitslose. Im Gegenteil, gelegentlich sind sie sogar gesellschaftsfähig. So durften an der Harzburger Tagung u. a. folgende Arbeitslose teilnehmen: Prinz Lippe, Prinz Friedrich Eitel von Hohenzollern, viele Generale, Admirale usw. Als eine Regierungsvorlage deren Pensionen (lies wöchentliche Arbeitslosenunterstützung von 285 RM.) nur ganz bescheiden etwas kürzen wollte, war die Nationalsozialistische Arbeiterpartei natürlich dagegen. Ganz anderer Meinung ist man dagegen wieder, wenn es sich um unbekannte Soldaten handelt, die ihre Gesundheit geopfert haben. Von diesen sagt Nazi-Abg. Merk: „Es ist nicht angebracht, für Unheilbare, für Krüppel und Siechе Millionen von Mark aus der Allgemeinheit herauszunehmen." Daß dieser Gemütsmensch aber in der „Arbeiterpartei" kein Außenseiter ist, beweist Hitler auf dem Nürnberger Parteitag: „Würde Deutschland jährlich eine Million Kinder bekommen und 700 000 bis 800 000 der Schwächsten beseitigen, dann würde am Ende das Ergebnis vielleicht sogar eine Kräftesteigerung sein." Von gleicher Sittlichkeit zeugt ferner der Nazi Wolk (Elsterberg) bei der Beratung eines SPD.-Antrages auf Erhöhung der Fürsorge-Richtsätze: „Die Sozial- und Kleinrentner sind nicht würdig, Renten zu beziehen, weil sie nur Faulenzer sind, Spitzbuben, die das Holz im Walde stehlen und sonst bis 4 Uhr früh im Wirtshaus rumkollern und Skat spielen." Nach diesen Kostproben echten Nazi-Geistes versteht man auch die Haltung gegenüber den Gewerkschaften, dem stärksten Rückhalt der wirklichen Arbeiter. Hierzu sagt Hitler: „Es gab nur zwei Möglichkeiten: Entweder heraus aus den Gewerkschaften oder in den bisherigen bleiben, um dort möglichst zersetzend zu wirken. Ich habe im allgemeinen diesen letzteren Weg empfohlen." Dem gleichen Zwecke dient die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation. Sie wird von der NSDAP. offiziell als neue Waffe der Partei den Pg. (Kapitalisten) empfohlen. Gewerkschaftsarbeit auch in einer christlichen Gewerkschaften wurde einem Pg. verboten. Tarifverträge werden grundsätzlich abgelehnt. Man erklärt offen: „Unser Sozialismus will nicht etwa allerhand kleine Vorteile für die Arbeiterklasse herausschinden." Der Naziführer Kämpfe (Burkhartsdorf, Sachsen) bietet jedem, der ihm mitteilt, welche seiner Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sind, 20 RM. Prämie. Kein Wunder deshalb, wenn der Junker von Oldenburg-Januschau unter anderm sagte: „Den angeblichen Sozialismus der Nazis braucht kein Junker und kein Schlotbaron zu fürchten. Mit den Nazi-Regierungen kann jeder Unternehmer zufrieden sein." Kein Wunder deshalb auch, wenn Hitler, der Großredner, auf die nachfolgenden öffentlichen Fragen des Organs der christlichen Gewerkschaften nichts zu sagen hat: 1. Herr Hitler, haben Sie den Schwerindustriellen die Erklärung abgegeben, daß Sie mit Ihrer Partei gegen Gewerkschaften und gegen Tarifverträge sind? 2. Haben Sie die Absicht, gemeinsam mit Herrn Hugenberg nach den Rezepten von Hartz und Bang die deutsche Sozialversicherung zu zerschlagen? 3. Halten Sie es mit den Pflichten einer Arbeiterpartei für vereinbar, wenn diese sich von sozialreaktionären Arbeitgebern mit Geld unterstützen läßt? — Dieses Schweigen des Herrn Hitler bedeutet dem Arbeiter das Eingeständnis, daß die NSDAP. eine von den Unternehmern gekaufte Söldnertruppe gegen Gewerkschaften, Tarifverträge und Sozialversicherung ist. Sich dieser Bande gegenüber zur Wehr zu setzen, ist für den Arbeiter und den mit ihm auf Gedeih und Verderb verbundenen gewerblichen und landwirtschaftlichen Mittelständler Notwehr. Die hiesigen Gewerbetreibenden mögen erkennen, daß sie durch Unterstützung dieser kapitalistischen Sumpfblüte sich den Todfeinden des schaffenden, freiheitliebenden Volkes anschließen und dann naturnotwendig auch von diesem entsprechend behandelt werden müssen.

Die freien Gewerkschaften von Wiesmoor u. Umg.

Ehemänner im Schuldgefängnis.

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß es in den Vereinigten Staaten noch Schuldgefängnisse für Ehemänner gibt. Sie heißen zwar nicht so, sind es aber ihrem Wesen nach. Das bekannteste dieser Art liegt mitten in der Neuyorker City in der 37. Straße und beherbergt zurzeit etwa fünfzig Ehegatten, die wegen Nichtzahlung von Alimenten — juristisch ausgedrückt: wegen Nichtbeachtung eines Gerichtsbefehls — in Haft genommen worden sind. Zwar wird auch in anderen Ländern die Vernachlässigung gerichtlich festgesetzter Alimentationspflichten strafrechtlich geahndet, aber doch nur dann, wenn sich der unterhaltspflichtige Gatte, Vater oder Sohn böswillig seinen Verpflichtungen entzieht und seine Gattin, sein Kind oder seine Eltern der Not preisgibt, während es in Amerika durchaus nicht solcher Voraussetzungen bedarf, um einen zahlungsunwilligen oder auch nur zahlungsunfähigen Ehemann ins Gefängnis zu bringen.

In einem Artikel „Warum uns unsere Frauen ins Gefängnis brachten" berichtet eine Neuyorker Reporterin über ihren Besuch im „Gefängnis der geschiedenen Ehegatten". In einem durch riesige Querbalken und ein massives eisernes Gitter abgetrennten zellenähnlichen Raume spricht sie mit einem jungen Ingenieur, der sich durch mehrere Erfindungen in Fachkreisen bekannt gemacht hat. „Warum sind Sie hier?" — „Weil meine Frau sicher sein will, daß ich nicht mit einer anderen Frau zusammentreffe", ist die Antwort. Ein Jahr nur hat er mit seiner Frau zusammengelebt. 1928 wurde jedem von ihnen ein besonderer Wohnsitz bewilligt. Seither bezahlt er ihr 200 Dollar im Monat als Unterhaltsbeitrag. Als er nach Florida reisen wollte, um dort eine Erfindung auszuprobieren, erwirkte seine Frau eine einstweilige Verfügung gegen ihn, daß er 2000 Dollar zahlen müsse, wenn er Neuyork verlasse. Er ging dennoch nach Florida, vollendete seine Erfindung, stellte sich nach seiner Rückkehr dem Gericht und wurde, da er sich für zahlungsunfähig erklärte, eingesperrt. Nun klagte seine Frau auf Scheidung und erhielt einen einstweiligen Unterhaltsbeitrag von 60 Dollar die Woche zugesprochen. Mehr als ein Jahr lang blieb der Prozeß unerledigt. Der Ingenieur wurde neuerdings eingesperrt; aber der Rechtsanwalt kam zu keinem Ende. Nun schuldet der Mann seiner Frau 660 Dollar an rückständigen Alimenten. „Wenn sie gewinnt", sagt er, „wird sie einen Zahlungsbefehl über 660 Dollar gegen mich erwirken und mich wieder einsperren lassen. Dann muß ich wieder auf sechs Monate ins Gefängnis. Der Prozeß kann noch sehr lange dauern. Ich kenne Männer, die schon sechs oder sieben Mal hier eingesperrt gewesen sind."

Da ist ein junger Kaufmann, dessen Geschäft arg unter der Wirtschaftskrise gelitten hat. Seine Frau ließ sich von ihm scheiden. Sie erhielt einen ansehnlichen Geldbetrag und fast die ganze Einrichtung als Abfindung, dazu dreißig Dollar wöchentlich für den Unterhalt ihrer kleinen Tochter zugesprochen. Die Geschäfte gingen immer schlechter. Der Gatte verdiente weniger als 30 Dollar die Woche. So ließ ihn seine Frau wegen Nichtbeachtung eines gerichtlichen Zahlungsbefehls einsperren. Nun versuchten die Frau und ihr Anwalt alles Mögliche, um die wohlhabende Schwester des Gefangenen zur Zahlung zu bewegen. Gegen Erlegung von 2500 Dollar würde man der Haftentlassung ihres Bruders zustimmen. Der Erpressungsversuch wurde jedoch zurückgewiesen. „Meine Frau kann mich hier behalten oder mich entlassen — alles mit einem Federstrich", sagt der junge Kaufmann. „Kein Richter in Neuyork kann mich entlassen. Der Gouverneur kann mich nicht freibekommen. Meine Frau kann es. Sie behauptet, daß unsere Tochter 30 Dollar in der Woche braucht, die ich nicht bezahlen kann. Sie hat Schmuck im Werte von 15 000 Dollar, den ich ihr geschenkt habe. Sie hat eine Wohnungseinrichtung, die mich 30 000 Dollar gekostet hat. Sie hat Geld. Sie wohnt in einer luxuriösen Wohnung in der Westend-Avenue. Sie hat ein Auto. Warum kann sie, jetzt, wo es mir so verdammt schlecht geht, nicht auch etwas zum Unterhalt des Kindes beitragen?"

Ein alter Mann ist seit zehn Monaten im Gefängnis. Der Richter hat seiner Frau dreißig Dollar wöchentlichen Unterhaltsbeitrag zugesprochen. So viel hat er in seinem ganzen Leben noch nie verdient. Nun, da sein Jahr bald um ist, hat der Anwalt seiner Frau einen Zahlungsbefehl über 2500 Dollar gegen ihn erwirkt. Er zweifelt, ob er je lebend das Gefängnis verlassen wird.

„Es gibt offenbar Gesetze im Staate Neuyork", so schließt der Bericht, der, wohlgemerkt, von einer Frau stammt, „die grausamer als die Hexenverbrennungen des Mittelalters sind. Die Hexenverbrennung war wenigstens bald vorüber, aber diese Art von Schuldknechtschaft kennt keine zeitliche Begrenzung. Und all dies auf Grund von Gesetzen, die nur gierigen, selbstsüchtigen und eifersuchtsstollen Weibern zuliebe geschaffen worden sind."

Die Bierquelle von Lancaster.

Unterirdische Alkoholleitungen in USA.

In der amerikanischen Stadt Lancaster wurde jetzt durch Zufall eine Entdeckung gemacht, die den berühmten Spruch des weisen Akiba, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe, Lügen zu strafen scheint.

Infolge des Frostes, der in der letzten Zeit in der Gegend geherrscht hat, waren Schäden an den unterirdischen Wasserleitungen der Stadt entstanden. Der Magistrat ließ daher Ausbesserungen vornehmen. Während dieser Reparaturarbeiten ereignete sich etwas Erstaunliches. Ein Arbeiter schlug versehentlich eine Leitung an und ein mächtiger Strahl schoß ihm ins Gesicht. Im ersten Augenblick war der Arbeiter der Meinung, daß es schmutziges Wasser sei. Er wischte sich den Schaum aus dem Gesicht und dabei geriet etwas von der Flüssigkeit in seinen Mund.

Und siehe da! Die Flüssigkeit hatte einen merkwürdigen Geschmack,

der in verdächtiger Weise an das verbotene Bier erinnerte. Er schöpfte eine Handvoll des merkwürdigen Segens, der da aus der Wasserleitung hervorquoll, kostete davon — und lief, was ihm die Beine trugen, zum Aufseher.

„Boß", erklärte er, atemlos vor Aufregung, „ich habe eine Biergrube entdeckt. So etwas ist noch nicht dagewesen! Wenn bloß die Prohibitionsagenten nicht frühzeitig davon Wind bekommen . . ."

„Hm", meinte der Boß bedächtig, „das mit dem Bier wird schon irgendwie stimmen.

Vermutlich hast du in der Nacht zuviel davon hinter die Binde gegossen. Gehe an die Arbeit, mein Junge, oder du fliegst senkrecht aus deinem Bierparadies hinaus."

Wortlos stieg der Arbeiter wieder in die Grube, schöpfte ein Gefäß mit Bier voll und überbrachte es dem Aufseher. Nun mußte auch dieser daran glauben; denn was er da trank, war echtes, unverfälschtes, vorzüglich schmeckendes Bier.

Sofort wurde eine Untersuchung eingeleitet und bald war auch das unterirdische Wunder von Lancaster aufgeklärt. Vor einigen Jahren waren die Wasserleitungen Lancasters mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Dollar erneuert worden. Bei dieser Gelegenheit hatten es die Biermagnaten anscheinend verstanden, durch Bestechungen zu erwirken,

daß man noch eine zweite Leitung für ihre privaten Zwecke mitlegte.

Durch diese geniale Idee glaubten sie sich vor jeder Entdeckung gesichert. Sie hatten es nicht notwendig, ihre Ware auf gefahrvollen Wegen in die Städte und einzelnen Lokale zu schmuggeln, denn die Leitung führte direkt von ihrer Fabrik nach den Hauptverteilungsstellen. Die Frechheit der Bierfabrikanten ging so weit, daß sie an allen Zweigleitungen eigene Zähler angebracht hatten, die ihnen eine genaue Kontrolle des Verbrauches durch die einzelnen Kunden ermöglichte. Die geheimen Bierschenken waren mit dieser Lösung sehr einverstanden, denn auch sie waren vor jeder Entdeckung gefeit; kein Prohibitionsagent hätte in der harmlosen Wasserleitung eine Bierquelle vermutet.

Jetzt haben diese paradiesischen Zustände in Lancaster ihr Ende gefunden

und die unentwegten Biertrinker müssen sich nach anderen Gelegenheiten umsehen.

Zum 65. Geburtstag des Dirigenten Arturo Toscanini.

Arturo Toscanini, der langjährige Leiter der Mailänder Scala wird am 25. März 65 Jahre alt. In Deutschland hat Toscanini zahlreiche Orchester- und Opernvorstellungen dirigiert und bei den letztjährigen Bayreuther Festspielen mitgewirkt.

Geschäftliches.

Bausparkasse Germania AG., Köln. Bei der am 19. d. M. stattgefundenen Zuteilung wurden an 52 Bausparer 510 000 RM. zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden damit seit Anfang 1931 an insgesamt 212 Bausparer 2 512 000 RM. ausgeschüttet, wobei nur das eigene Sparkapital zur Verwendung kam, und in keinem Falle Fremd- oder Leihgelder in Anspruch genommen wurden. Das Unternehmen, welches nach planmäßigem Aufbau über eine weitverzweigte Organisation verfügt, kann über eine zufriedenstellende Entwicklung berichten. Auch im hiesigen Bezirk konnten bereits Zuteilungen erfolgen.

Landesbibliothek Oldenburg

Weine u. Spirituosen

1931er Weine

spritzig, jung, aromatisch!

1931er Bremmer-Langenberg
3/4-Liter-Flasche 0,55 ℳ
dito . . . . . 3 Flaschen . . . 1,50 ℳ
1931er Senheimer Wahrlager
3/4-Liter-Flasche 0,60 ℳ
dito . . . . . 3 Flaschen . . . 1,65 ℳ
1931er Brauneberger Riesling
3/4-Liter-Flasche 0,65 ℳ
dito . . . . . 3 Flaschen . . . 1,80 ℳ

Die jungen 1931er Weine eignen sich vorzüglich zur Bowle und sind so billig!

Tischweine

Rheinwein
Hausmarke „Winzerlies" 3 Fl. 1.75 ℳ
1929er Liebfraumilch . . . 3 Fl. 3.00 ℳ
1930er Liebfraumilch . . . 3 Fl. 2.25 ℳ
1930er Oppenheimer . . . 3 Fl. 2.00 ℳ

Moselwein
Hausmarke „Moselblümchen" 3 Fl. 1.75 ℳ
1929er Zeller schwarze Katz . 3 Fl. 4.00 ℳ
1930er Zeller schwarze Katz . 3 Fl. 2.50 ℳ
1930er Braunebg. Riesling . 3 Fl. 2.00 ℳ
1929er Berncastler Riesl. . 3 Fl. 3.50 ℳ

Deutsche Fruchtweine

ganz erstklassig! Bitte probieren!
Johannisbeer-Wein, Stachelbeer-Wein, Kirsch Wein, Rubin-Wein
Nach Wahl: . . . . 3 Flaschen 2,00 ℳ

Südweine
Samos, Malaga und Tarragona
Nach Wahl: . . . . 3 Flaschen 2,50 ℳ

Deutscher Wermut-Wein
3 Flaschen . . . . . 2,50 ℳ

Glühpunsch-Rotwein
3 Flaschen . . . . . 2.00 ℳ

Apfelwein
Gesundheitsapfelw. I. 3/4-Ltr.-Fl. 0,40 ℳ
dito. . . . . II. „ 0,30 ℳ
Goldreinette . . . . . „ 0,70 ℳ

Obstsekt
Schaumburger Gold. 1/1 Flasche 2,— ℳ
Frankenburg Cabinett 1/1 Flasche 1,70 ℳ

Für die Bowle

1 Dose Erdbeeren . . . . . 1 kg 1.10 ℳ
1 Dose Ananas . . 700 Gramm 1,45 ℳ

Von heute bis Sonnabend

Feinste Marken-Schokolade
100-Gramm-Tafel . . . . . 0,25 ℳ

Ganz große Posten

Block- und Cervelatwurst nur in 100 Stücken von 1/4 bis 1 Pfd . 1 Pfd 1.— ℳ

Ahrbergs Topfsülze Ia
1 Pfd. 0,38 ℳ
Ganz frische Tafel-Margarine
2 Pfd. 0,55 ℳ
Blockschmalz . . 1 Pfd. 0,40 ℳ

Noch von heute bis Sonnabend

1 Dose, 1 kg, Gemüse-Erbsen } zusamm.
1 Dose, 1 kg, Karotten, geschn. } 0,88 ℳ

Von heute bis Sonnabend

1/2 Pfd. Broken-Tee . . . . } zusamm.
1 Pfd Kandis . . . . . } 2,15 ℳ
1/2 Pfd. Blatt-Tee . . . . . } zusamm.
1 Pfd. Kandis . . . . . } 2,15 ℳ

Ganz frische bandeier

Preise gelten bis Donnerstagabend!
20 Stück . . . . . 1.30 ℳ
Abgabe bis zu 30 Stück.

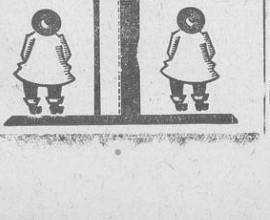
Ronning-Kaffee

Morgen früh duftend frisch!

Beachten Sie bitte meine extra billigen Konserven-Preise aus d. gestrig. Anzeige.

von Fritz Wille!

Leser
kehrt in den Lokalen ein, wo Ihr gern gesehen seid und die euer Blatt, das
Volksblatt
unterstützen. Beachtet daher den Inseratenteil des Volksblattes. Wer kein Insera' in eurer Zeitung hat, bekundet damit deutlich, daß Ihm an eurem Besuche nichts gelegen ist



Gute Ware – Gute Reklame

sind das Fundament eines jeden geschäftlichen Erfolges. Darum werben Sie nur durch eine Tageszeitung, die Ihnen auf Grund ihrer tatsächlich vorhandenen hohen Auflage die Gewähr bietet, viel gelesen zu werden. Das „Volksblatt" mit der größten Leserschar in den Jadestädten sowie der weitesten Umgebung ist für Sie das gegebene Werbemittel, denn Erfolg

bietet nur das „Volksblatt"

Zu verkaufen

la Saatkartoffeln
Böhms Erfolg
Zwickauer frühe
Odenwälder blaue
Jul nieren
Industrie

Antenvolk.

Schlachthof
Freibank

Fleischverkauf
Donnerstag, nachmittags 3—5 Uhr
Sonnabend, vormittags 8—9 Uhr

Billig! Billig!
Fleisch-Verkauf
Donnerstag und Sonnabend ab morgens 8 Uhr
Schweine-, Rind- und Kalbsfleisch.
Neuhaus, Gastwirtschaft Genossenschaftsstr 51.

Billiger Fleisch-Verkauf
Werftstr. 1.
Biete zu Ostern an:
Prima fettes Rindfleisch von 60 Pf. an,
Rouladen und Schmorbraten . . . . . 80 Pf.
Beefsteak . . . . . 90 Pf.
Kalbfleisch v. 60 Pf. an,
Schweinefleisch zu sehr billigen Preisen.
Rind- und Schweinehack . . . . . 60 Pf.
Frische Knoblauchwurst . . . . . 60 Pf.

Billiger Fleischverkauf in Rüstersiel.
Am Gründonnerstag ab 10 Uhr Verkauf von R.nd-, Kalb- u. Schweinefleisch sowie pr Wurstwaren, im Hause des Herrn **Hinrichs** neben der Wirtschaft **Ramken.**
Schlachterei Eisenhauer.

Fleischverkauf „Elysium"
Prima fettes Kalbfleisch von . . . . . 60 Pf an
Schweinefleisch von . . . . . 40 Pf. an
Bauchspeck und Schinken . . . . . 65 Pf.
Prima junges Rindfleisch von . . . . 50 Pf. an
Verkauf Donnerstag u. Sonnabend morgens 8 Uhr.
Erwerbslosenbezugsscheine werden entgegengenommen.

Doka

Ostfrieslands beliebteste Tee-Mischungen.
Als Treu-Rabatt erhalten Sie bei Ihrem Kaufmann für 10 leere Beutel ein Paket „Doka" gratis. Sammeln Sie daher die „Doka-Silberbeutel"

Zu Karfreitag
empfehle:
Große u. kl. Schellfische, Kabeljau, Dorsch, Goldbarsch, lebende Schollen, Rotzungen, Fischfarbonade, Fisch-Filet, Steinbutt, leb. Hechte, Brassen. Fluß-Lachs i. Anschnitt, grüne Heringe, Stinte, neue Emder Heringe, neue Matjesheringe.
Wie immer erhalten Sie bei uns nur beste lebendfrische Fische zu billigen Preisen. Bestellungen rechtzeitig erbeten. Lieferung erfolgt frei Haus.
Jacob Heins, Fernr. 455, **nur** Bismarckstr. 54 u. Wilhelmshav Straße 22 am Meyer Weg.

Zum Karfreitag:
Lebende Schollen, Kochschellfisch, Bratschellfisch, Rotbarsch, Knurrhahn, Filet und Karbonade.
H. Tiedemann,
Meyer Weg.

Lebende
Norderneyer Schollen
am Schlachthof
Donnerstag u. Freitag: früh bis 9.30 Uhr.
Billig! Billig!

Kl. Mädchenfahrrad
zu verkaufen.
Müllerstr. 29, I r.

Kinderwagen
zu verkauf. Rüstringen, Ausgastraße 11, I r.

Motorrad NSU., kompl billig zu verkaufen o. zu vertauschen. **W. Wilken,** Zever, Südergast 17b

Möbel aller Art
fortzugsh. bill. zu verk Hollmannstr. 46.

Roland-Gewehr
u. Scheibe billig zu verk Wilhavener Str. 67, I r.

Schuttornister für Knaben billig zu verkaufen **de Bries,** Hindenburgstraße 58.

Für Hausierer!
Billige Restp. **Solinger Stahlwaren** abzugeben.
Fritz Everts, Roonstr 98, Marktstr. 63.

1 eich. Schrank! Radio u. Grammophon passd. für 38 Mk. zu verkaufen Paulstr 6. part r.

Reißbrett m. Schiene
u. Schutzkappe zu verk Heinestr 4, 1. Etg l.

Zukauf gesucht

Gutes Sofa, Teppich und Waschtisch z. kauf gesucht.
Kettenstraße 7.

Wollen Sie
etwas tauschen, dann inserieren Sie im „Volksblatt" Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.

Zu vermieten

Zimmer z vermieten
Zu erfragen Ulmenstr. 20 2. Etg. r.

Zwei leere Zimmer
zu vermieten Zu erfragen in d. Exp. d. Bl.

Zu miet. gesucht

Leeres Zimmer in Rüstringen sof o. z. 1. April zu mieten ges. Off. u. V. 4061 a. d. Exp. d. Bl.

Zu mieten

2r. Wohnung mit Stall u. Bodent geg. Räum. zu tauschen ges. Off. u V. 4006 a. d. Exp. d. Bl.

Biete **Räum. Part.-Wohnung** m Stall und Keller ev. gegen gleiche. Adolfstr 17, part. r.

10 ℳ Belohng. demj. d. 2—3r. sonn. Wohng. Pr 20 ℳ verm o. taucht Off. u V 4013 a. d. Exp.

Gefunden

Geldbörse m. Inhalt
gefunden. Abzuholen Genossenschaftsstr 80, I

Verschiedenes

Anzuleihen gesucht a sichere erste Hypothek **13000 Mk.** Off. unt. V. 4020 a. d. Exp. d. Bl

Feine Wäsche plättet sauber und billig **Frau S. Klose,** Fredeburgstr. 4, 2. Etg

Frau zur **Toiletten aufwartung** auf dem Frühlingsfest Kieler Straße, gesucht Zu melden bei **Pannem,** Müllerstr. 5.

Maler, Teilinv., sucht **Möbel bill. z. lackieren** Offerten unter V 4034 an die Exp. d. Bl.

Auto-Fahrschule
Freyberg
Wilhelmshaven, Str. 41
Telefon 1402.

Mod. Leih-Bücherei
ohne Eintrag.-Gebühr
G. Schlodtt.
Gerichtstraße 10.
Stets Eing. v. Neuheit

Autohilfe
Tag und Nacht
Auto-Weiß 1400.

Familien-Anzeigen
wie alle Kleinan zeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im
Volksblatt

Gaststätten in Wilhelmshaven

die sich empfehlen und in denen das „Volksblatt" ausliegt

Ahlers, Bahnhofs-Restaurant Wilhaven
Bay, „Bahnhofshotel" Prinz-Heinrich-Str.)
Bentrup, „Badehuten" Roonstraße 33
Bode, „Bierhaus Börse" Prinz-Heinr.-Str. 5
Bolten, A., „Altdeutsche Speisestube" Bismarckstraße 111
Böhm, „Mühlengarten" Bismarckstraße 137
Brinkmann, Börsenstraße 44
Bruns, Aboli, Hollmannstraße 40
Burbach, Oskar, Restaurant „Anker". Bismarckstraße 132
Bürger, Fritz, Restaurant „Central", Bismarckstraße 15
Carstens, Bierhalle „Alter Fritz"
Conrads, „Homfelds Restaurant" Bismarckstraße 83
Deharde, „Wilhelmshavener Strandhalle"
Ebeling, „Schlachthof-Restaurant"
Ehrhardt, Bierhalle „Heines Hotel"
Finke, Stolzes Restaurant, Wilhelmstr.
Flacke, Bierhalle, Marktstraße 19
Heudebüll, „Friesenhof"
Jakobi, Nordseestraße
Janßen, „Wilhelmshavener Hof", Bismarckstraße 45
Krimmling, Königstraße 7
Keller, „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" Bismarckstraße 87
Köster, „Wertspeisehaus" Gökerstraße 10
Leithold, „Niemeyer Restaurant" Oldenburger Straße 12
Lenkewitz, Bierhalle („Bahnhofshotel")
Meyer, Alter Deichsweg 16
Metzenthin, Neue Straße 11
Meyer, Bismarckstraße 115
Meyer, Bismarckstraße 132
Meyer, „Zum Rothafen" Roonstraße 24
Placke, Restaurant „Fürst Bismarck", Knorrstraße 13
Potthacker, Stehbierhalle („Wilhelmshav. Gesellschaftshaus"), Bismarckstr. 87
Rath, Flensburger Straße 38
Redlich, O., Restaur. „Redlichs Bierstuben" Ecke Peter- und Gökerstraße
Renken, „Parkhaus"
Restaurant Roland, Neue Straße
Restaurant „Mittelpunkt", Marktstraße
Sach, Paul, Bavaria-Stube, Roonstr 24
Seemeyer, „Friesenkrug" Hindenburgstr. 43
Schorsch Rübling, Nordseestraße
Schröder, „Rathauskeller", Roonstraße 57
Stindt, M., Bureler Bierstube im „Fürst Bismarck"
Stöhr, Stehbierhalle (Brinkmann), Börsenstraße 44
Müller, „Bürgerkeller", Roonstraße 72

Möbel

weit unter Ladenpreis
über 50 Zimmer-Einrichtungen
Frehmeyer & Harms
Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

Siebethsburger Heim
Empfehle meine Lokalitäten einer freundlichen Beachtung. Klubzimmer für Versammlungen Vereins- und Familien-Festlichkeiten Spezialität: Mockturtle Echt Stonsdorfer Bittere
Paul Dutke.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Die besten
Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und Abführmittel sind:
Wortelboer's Kräuter und Wortelboer's Pillen
Zu haben in den Apotheken

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Bis einschließlich Sonnabend den 26. März **8.15**
FAUST (1. Teil)
Schulerkarten 50 Pf.

7.30 Am 1. u. 2. Ostertag, abends **7.30**
Große Premiere
Die Dubarry
Operette in 11 Bildern nach C. Millöcker

Sämtliche Drucksachen für Vereins-Festlichkeiten

wie Plakate, Programme, Eintrittskarten usw.

liefert die Buchdruckerei Paul Hug & Co., Rüstringen, Peterstr. 76
sowie deren Filiale Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon 2503

Landesbibliothek Oldenburg